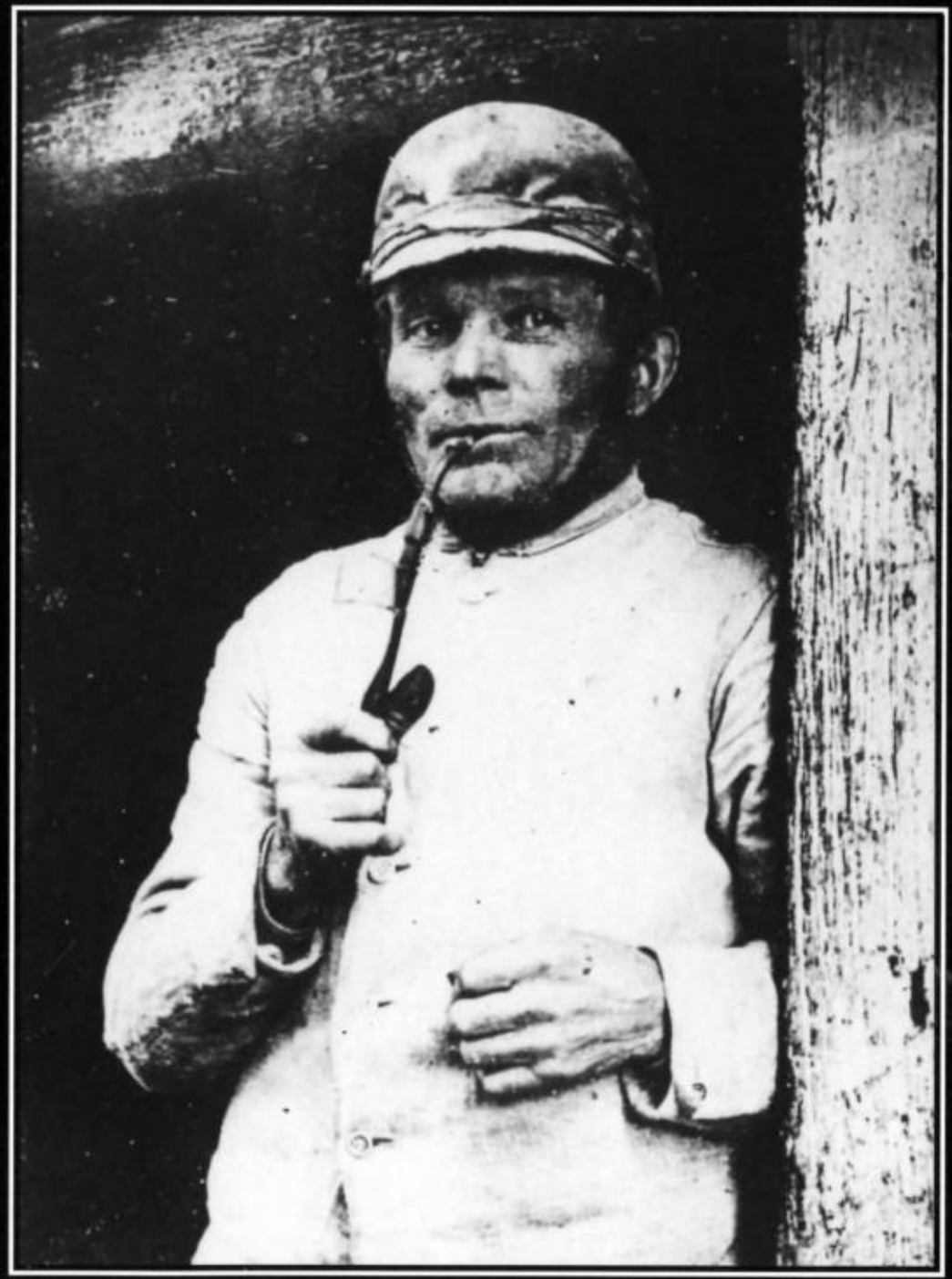
Geschichten und Bilder

aus Holm, Seppensen und Holm-Seppensen



Sonderheft des Geschichts- und Museumsvereins Buchholz und Umgebung



Geschichten und Bilder

aus Holm, Seppensen und Holm-Seppensen

zusammengetragen von
Gerhard Kegel

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Begann die neuere Geschichte von Seppensen und Holm mit einer Katastrophe?	4
Die Anfänge Holms - *Die seltsame Geschichte vom reichen Henneke Harteke und ein Besuch bei den "ältesten" Holmern*	6
140 Jahre spätmittelalterliches Bauernleben in Holm	7
Eine neue Seite der Geschichte: 358 Jahre Gutsbezirk Holm *Die Gründung des adeligen Guts durch die v. Hodenberg (1567 - 1635)*	8
"Een bitterbös Wif" streckt die Hand nach Holm aus! *Herzogin Dorothea und das Gut Holm*	10
Holm unter den Schenck v. Winterstedt (1635 - 1838)	12
271 Jahre adliges Gut Holm und seine Besitzer	13
Schulaufseher, "Hurenbock" und Mühlenbauer *Ludewig Schenck v. Winterstedt*	14
Die "kundige" Frau zum Holm	18
Aus der russischen Sauna ins hannoversche Gefängnis *Schicksale eines Holmer Napoleon-Fans und das Ende der Schenck v. Winterstedt auf Holm*	20
Das bürgerliche Zeitalter - *Oder: Ein Sommer auf dem Lande*	24
Aus der Welt der "kleinen Leute"	26
Die Wiedererichtung des Dorfes Holm	28
Liste der Holmer Hausnummern 1901/1902	30
Aus der Holmer Schulchronik *Oder: Wie die Holmer den Aufstand probten!*	32
Vom Militär - oder wie die Holmer den 1. Weltkrieg erlebten	36
Die Holmer in "großen Zeiten": ohne "spezifisch rassisches Gepräge"!	40
Vom Krieg - bis die Engländer kamen	42
Von einer Nähmaschine, einer Motorspitze und zwei Kreisstraßen *Die Kommune Holm 1945 – 1972*	44
Als Bauer Heyno ans Buxtehuder Kloster verkauft wurde *Die Seppenser im Nebel der ersten 5 Jahrhunderte (850 – 1350)*	50
Die letzten Buchholzer flohen nach Seppensen *Bauernleben um 1450*	53
"Ohne erleubnüs, heimblichen davongefahren!" *Bauernleben um 1650*	55
Mahle Mühle mahle! *Seppenser "Mahlgäste" und der Erbenzinsbrief von 1735*	60
Einbruch der Moderne: Der Bauer als Unternehmer *Ablösung der Grundherrschaft und Verkopplung*	64
Schulknabe verzehrt 13 1/2 Eier *Aus dem Seppenser Dorfleben 1880 – 1914*	66
Nur ganz am Anfang freute sich Frau Heitmann *Seppensen in der Zeit des 1. Weltkriegs*	78
Von Bürgerwehr und Hitler-Eiche *Vermischte Daten aus den Jahren 1919 – 1945*	84
Walter Kludas "Bankhaus"	94
Lisa Fehling/Seppensen "De Heidbessenkirl"	94
Radieschen fürs Vaterland *Die ersten Heidesiedler in Holm-Seppensen*	96
Die Heidebahnchronik	104
Kunst aus Holm-Seppensen nach New York? *Otto Larsen und der "Marshall-Plan für Künstler"*	106
Max Brauer stiftet eine halbe Bank	108
Vermischte Daten und Fakten von 1945 bis 1991	109
Ausblick	114
Anmerkungen	116

Titelbild: Müller Dietrich Dittmer (1840 - 1918)

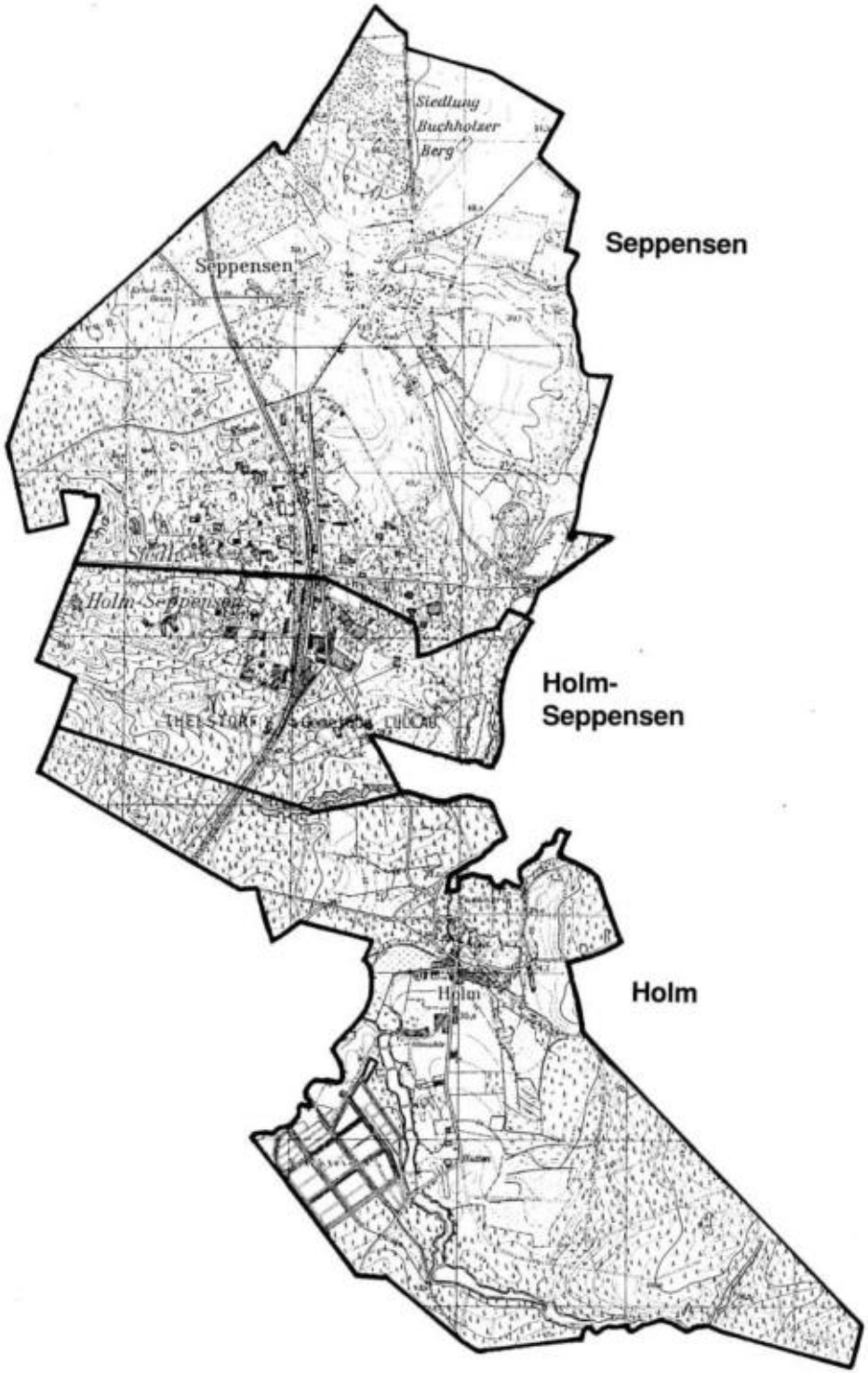
Herausgeber: **Ortsrat Holm-Seppensen, Ortsbgm. Dieter Hoppe, 2110 Buchholz-Seppensen, Elsterkamp 9**

Redaktion: **Geschichts- und Museumsverein Buchholz und Umgebung; Gerhard Kegel, 2110 Buchholz, Seppenser Mühlenweg 102**

Selbstverlag, 1991

Herstellung: Druckerei Schierhorn, Hamburg

Nachdruck nur mit Angabe der Quelle und mit Genehmigung der Redaktion erlaubt.



Zum Geleit



Seit der niedersächsischen Gebiets- und Verwaltungsreform im Jahre 1972 sind die alten Ortschaften Holm und Seppensen und ein Teil der Gemarkung Thelstorf in der Gemeinde Lüllau unter dem Namen "Holm-Seppensen" ein Ortsteil der Stadt Buchholz in der Nordheide. Die beträchtliche Nord-Süd-Ausdehnung dieses damals geschaffenen Gebildes und die Tatsache, daß insbesondere Seppensen und Holm auf eine jeweils eigene geschichtliche Entwicklung von rund 1000 Jahren zurückblicken können, erschweren die Entstehung eines Gemeinschaftsbewußtseins aller Holm-Seppenser. Aus dem Wissen um diese Schwierigkeit heraus, entstand im Ortsrat unter anderem der Gedanke, durch eine gemeinsame Bilderchronik von Holm, Seppensen und der erst 90 Jahre alten Siedlung Holm-Seppensen das Zusammenwachsen dieser Ortsteile zu fördern. Die Holmer sollten etwas über die Entwicklung und das Leben der fernen Seppenser erfahren und umgekehrt. Die Holm-Seppenser aber, die heute die überwiegende Mehrzahl der rund 4.800 Einwohner der gesamten Ortschaft ausmachen, sollten erfahren, daß auch der Raum, in dem sie jetzt leben, von den Spuren der Geschichte gekennzeichnet ist.

Gerhard Kegel vom Buchholzer Geschichts- und Museumsverein hat sich dankenswerterweise der Aufgabe unterzogen, diesen Bildband zusammenzustellen und zu kommentieren. Ihm, aber auch den vielen Mitbürgern, die zum Entstehen dieser Arbeit, sei es durch ein Photo, sei es durch eine Auskunft, beigetragen haben, sage ich meinen herzlichen Dank.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Band mit "Geschichten und Bildern" ein wenig dazu beigetragen könnte, bei Alteingesessenen und Neubürgern das Gefühl lebendiger Anteilnahme an unserer Heimatgemeinde zu festigen und zu entwikkeln.

Dieter Hoppe

Dieter Hoppe, Ortsbürgermeister
Holm-Seppensen, im November 1991

Begann die neuere Geschichte von Seppensen und Holm mit einer Katastrophe?

Sommer 804. Es ist heiß. Lärmen, Schreie und Peitschengeknalle aus der Gegend, wo heute etwa Heitmanns neues Hotel steht. Zweirädrige, grob gezimmerte Karren, teils mit Ochsen, teils mit Pferden bespannt, werden mit Säcken und Hausrat beladen. Barfüßige, blonde Kinder rennen hinter schnatternden Enten her, Frauen mit Kleinkindern rufen ihnen ängstlich nach. Schauen wir genauer hin: Ein fränkischer Unteroffizier droht dort einem Sachsen, der gerade eine zahnlose Greisin mit schlohweißem Haar auf den Wagen heben will. Die soll hierbleiben, diese wodanbesessenen, alten heidnischen Weiber haben bisher bei jedem Aufstand eine unheilvolle Rolle gespielt. Soll sie doch hier verrecken. Der Sachse steht trotzig und zugleich unschlüssig mit der Alten auf dem Arm da. Der Franke droht, greift zum Schwert. Da, das dumpfe Geräusch von Pferdehufen auf dem Sandweg von Holm - eine Gruppe von Reitern. Aus der Staubwolke lösen sich drei, fünf, zehn Gestalten, eiserne Lanzenspitzen blitzen in der Sonne. Voran ein mittelgroßer Mann mit rundlichem Gesicht - Karl, Imperator Romanorum. Alles ist verstummt. Die fränkischen Soldaten nehmen Haltung an, einige Sachsen fallen in die Knie. Der Kaiser nähert sich der Gruppe, er wechselt zwei, drei Sätze mit dem fränkischen Unterführer, dann eine Geste Karls, das alte Weib wird auf den Wagen gehoben, und ebenso rasch, wie er erschienen war, verschwindet jetzt der Trupp der Reiter in den Staubwolken auf dem breiten Fahrweg nach Buchholz.

Ein Phantasie-Gebilde? Nein, nein, es kann so gewesen sein, ja es spricht sogar vieles dafür! Im Sommer **804** ist **Karl der Große** nachweislich in Hollenstedt, offensichtlich wild entschlossen, die letzten sächsischen Widerstandsnester auszuräuchern - immerhin hatte der fränkische Eroberungskrieg gegen die heidnischen Sachsen bereits 772 begonnen! Jetzt macht er tabula rasa: Von Hollenstedt aus schickt er seine Greiftrupps in die Gebiete nördlich und südlich der Elbe, um den letzten Widerstand durch Deportationen in großem Stil zu brechen. Alle Sachsen mit Frauen und Kindern, so wissen die Reichs-Annalen zu berichten, ließ er ins Frankenreich abtransportieren ("Omnes ... Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam") und überließ die überelbischen Gaue den slawischen Abodriten ("et pagos Transalbianos Abodritis dedit").[1]

Die Forschung der letzten 10 Jahre im Landkreis Harburg erlaubt aber nun m. E. den eben zitierten Satz der Reichs-Annalen dahingehend zu ergänzen, daß **auch das Gebiet südlich der Elbe teilweise den Abodriten überlassen wurde** - wenn auch gewissermaßen unter der Oberhoheit des fränkischen Reiches. Die "Burg" in Hollenstedt, so wissen wir heute, war offensichtlich von Slawen bewohnt, [2] weitere slawische Keramik hat sich bereits in Vahrendorf, Daerstorf, Moisburg, Handeloh und Stelle angefunden.

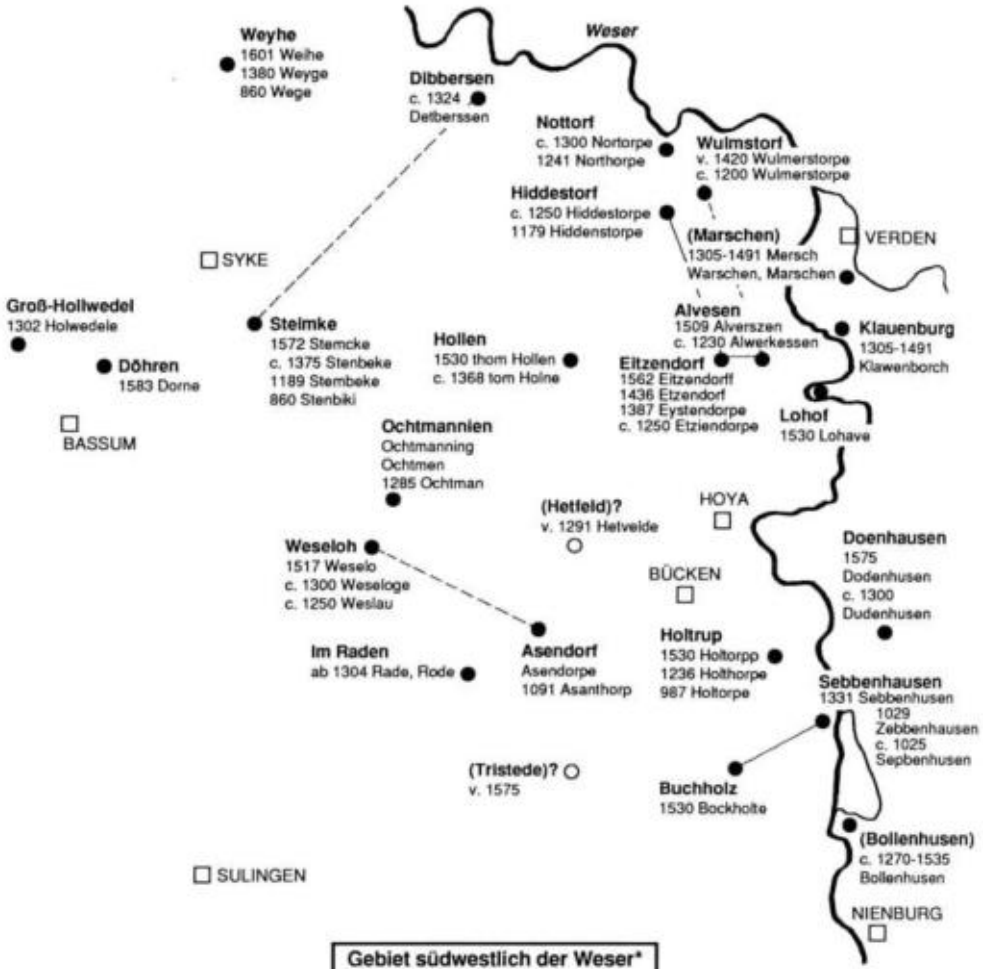
Als sich freilich **ab 810** die fränkische Politik gegen die bislang verbündeten Abodriten wendet, werden vermutlich auch die meisten slawischen Siedlungsansätze wieder beendet worden sein. Immerhin aber taucht noch im 15. Jahrhundert der Name "Wend" (=slavus) als relativ sicheres Indiz des Fortlebens slawischer Bevölkerungsteile in Rönneburg, Wilstorf, Meckelfeld, Glüsingen und Hittfeld auf!

In den Jahren nach 810 mußten nun Kolonisten zur Neubesiedlung des Landes aus anderen Teilen des fränkischen Reiches genommen werden. Was lag näher, als diese aus den schon seit langem befriedeten (und christianisierten) Gebieten südlich der Weser heranzuholen? Und dort - und deswegen erzähle ich dies ja alles - liegt auch der Ort **Sebbenhausen,** von dem ich vermute, daß er gleichsam der "Mutterort" bzw. der Namensgeber unseres Seppensen gewesen ist.

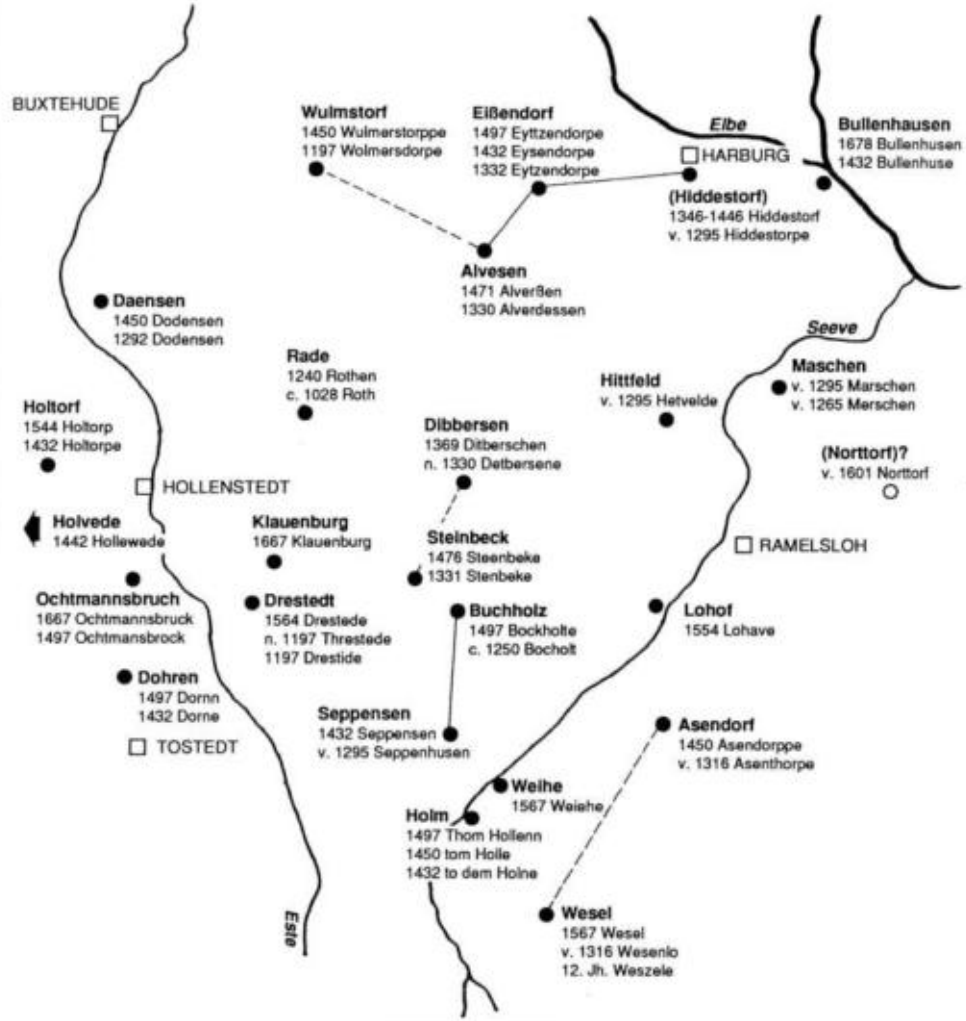
Die Beweisführung (s. die gegenüberstehenden Karten) - wenn es denn eine ist - besteht in folgender schlichter Behauptung: Die Übereinstimmung von Ortsnamensformen etwa im Gebiet südwestlich der Weser mit solchen in dem Gebiet zwischen Este und Seeve ist so häufig, daß ein bloßer Zufall nicht wahrscheinlich erscheint. Ortsnamenpaare wie Alvesen-Eißendorf, Eißendorf-Hiddestorf und Buchholz-Seppensen legen ebenfalls die Vermutung nahe, daß ihr Auftauchen nicht auf Zufall beruht, sondern nur durch eine Übertragung der Ortsnamen aus dem Wesergebiet in unseren Raum zu erklären ist.

Wer aber hätte der Träger einer solch aufwendigen Bevölkerungsumsetzung in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts gewesen sein können? Wir wissen es nicht, aber es läßt sich vermuten, daß das **Erzbistum Bremen,** zu dessen Sprengel sowohl die Orte im Wesergebiet als auch bis ca. 848 das Este-Seeve-Gebiet gehörten, dabei eine wesentliche Rolle gespielt hat. Auffallend jedenfalls ist, in welch starkem Maß Grundbesitz des Erzbistums Bremen und des Bistums Verden gerade in unserem Raum im Mittelalter nachweisbar ist.

Zieht man aber all dies in Betracht, so steht wohl doch eine Katastrophe prägend am Anfang der neueren Geschichte von Holm-Seppensen, eine ähnliche wie die des 2. Weltkrieges, der mit den Ausgebombten und Flüchtlingen unseren Raum wiederum entscheidend verändert hat.



Gebiet südwestlich der Weser*
ca. 40 mal 40 km



Este-Seeve-Gebiet
ca. 35 mal 35 km

Die Anfänge Holms

Die seltsame Geschichte vom reichen Henneke Harteke und ein Besuch bei den "ältesten" Holmern

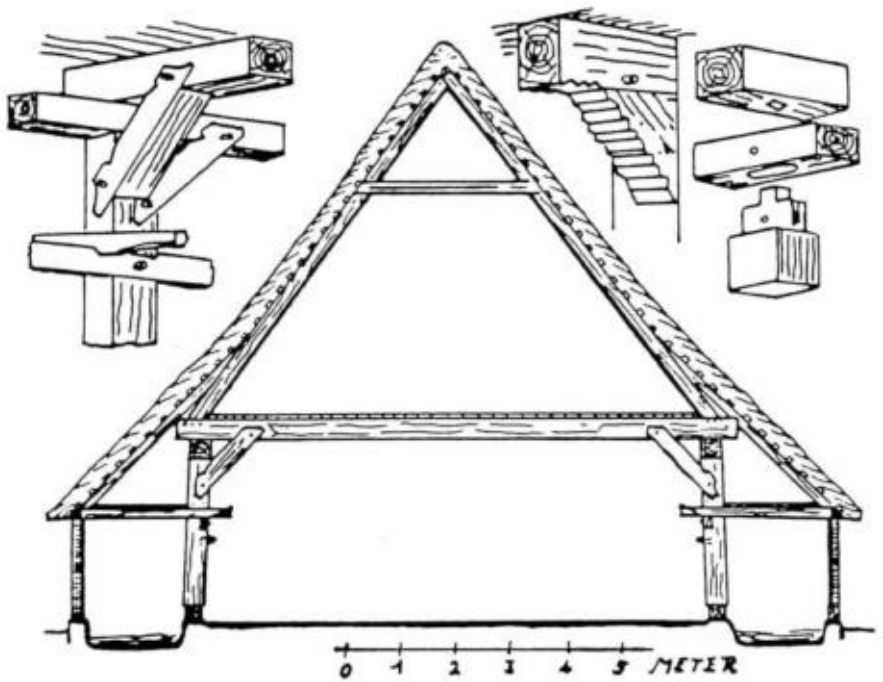
Kirchliche Institutionen sind im Mittelalter ebenso wie in Seppensen auch die Grundherrn der Holmer Bauern gewesen. Dem **Bischof von Verden** gehörten in Holm nachweislich um 1250 noch 2 Höfe[1], die aber später "wüst" waren bzw. im 16. Jahrhundert von den Herzögen in Harburg genutzt wurden.[2] Vielleicht gehörte ihr Land zu dem großen Harburger Vollhof der Familie Matthies, die dort von 1450[3] bis 1567, also bis zu seiner Auslagerung nach Höckel, nachweisbar ist. (Hier und im Folg. vgl. die Zusammenstellung auf der Seite gegenüber; die dort erwähnten Merten und Meyneke waren offensichtlich Vorwirte.) Mehr als 6 Mark Viehsteuer zahlte dieser Hof 1497.[4] Das war zwar nur die Hälfte des Betrages des offenbar steinreichen Wiedenhofer Bauern, aber immer noch mehr, als damals der wohlhabendste Buchholzer Bauer mit 5 Mark zahlen mußte!

Die beiden anderen Höfe Holms werden 1450 nur als Koten bezeichnet; da sie zur **Acht von Ramelsloh** gehörten, handelte es sich bei ihnen gewiß um ehemalige Höfe des gleichnamigen Stifts.[5] Aufregend, weil all unseren Vorstellungen von den "ärmeren" Kötnern widersprechend, wird es aber, wenn wir einen Blick auf den Kötner Henneke Harteke werfen. Aus einer Schadensliste der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg erfahren wir, daß ihm von den Burgmannen des Erzbischofs von Bremen aus Horneburg 1428 um die 100 Mark geraubt worden sind.[6] Die Summe selbst macht schon stutzig – dafür konnte man etwa Ende des 15. Jahrhunderts gleich mehrere Höfe kaufen! Armer Kerl, der Harteke, aber müßte man nun laut herrschender historischer Lehre sagen, der mußte jetzt wohl von Bickbeeren leben oder Heidekraut fressen! Nicht die Bohne!

Dieser völlig aus der Art geschlagene Kötner kauft sich 20 Jahre später mal so eben einen ganzen soliden Bauernhof mit allem Zubehör von einem Lüneburger Bürger – vermutlich für rund 50 Mark![7] **Ein Holmer Kötner im 15 Jahrhundert als Grundherr, also freier Eigentümer, eines Bauernhofes in Garstedt!** Und seine Söhne verkaufen diesen ererbten Hof dann 1476 – allerdings wieder unter Vermittlung Lüneburger Ratsherren – für 54 Mark an die hochadelige Witwe Lukke v. Weyhe auf Bötersheim! Aber es stimmt, es ist überprüfbar, die v. Weyhe haben sich gottseidank bemüht, ihre Urkunden zusammenzuhalten, und so liegen die beiden Kaufverträge noch heute drüben in Bötersheim im Archiv.

Auch die herzogliche Steuertabelle von 1561[8] hilft bei der Suche nach einer Erklärung all dieser Merkwürdigkeiten nicht weiter: Warneke Hartken (oder Hartig/Hartich, wie wir heute sagen würden) zahlt zwar 1 Mark Zins an den Herzog in Harburg, auffallenderweise aber keinerlei **Dienstgeld,** das aus den Ansprüchen des Grundeigentümers gegenüber dem den Hof nur "besitzenden" Bauern resultierte. Aber daraus können wir leider nicht schließen, daß Warneke nun auch seine Holmer Kote zu freiem Eigentum besaß. Vermutlich erhielt nicht der Herzog in Harburg seine "Dienste", sondern noch das Stift Ramelsloh, da es unter seinen jährlich Einnahmen bis 1571 auch 9 Himpten (ca. 158 kg) Roggen von einem "Hove zum Holm" verzeichnete.[9]

Noch ein kleiner Hammer: Wenn Sie wollen, können Sie die beiden historisch nachweisbar ältesten Holmer **besuchen.**[10] Es sind Christian und Andreas Matthies – bringen Sie aber bitte eine Tafel Schokolade mit, denn sie sind gerade 10 und 8 Jahre alt! Und das Haus, das ihrer Familie noch heute gehört, hat sich immerhin ihr Vorfahr Hans Matthies, nachdem er vor 1567 in Holm ausquartiert worden war, auf einer wüsten Hofstelle in Höckel gebaut! So gesehen ist es (von Gerhard Eitzen mit schlafwandlerischer Sicherheit auf 1560 datiert)[11] heute auch das älteste, noch erhaltene Haus eines Holmers!



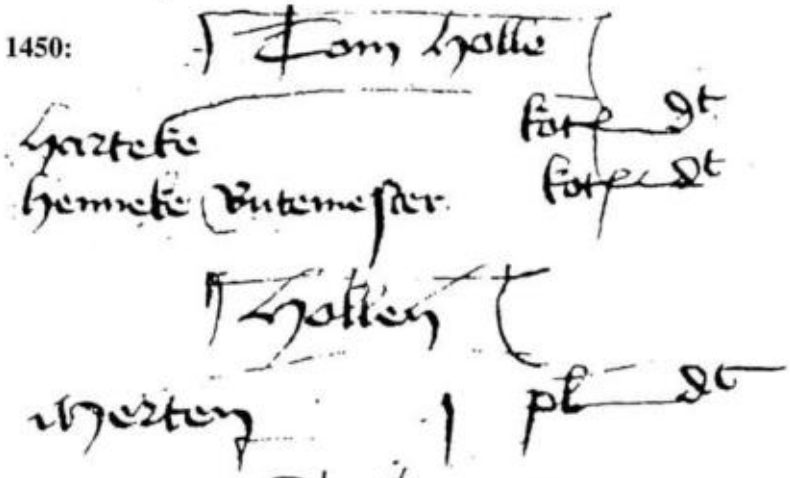
Querschnitt durch das Haus des Hofes Matthies in Höckel, Erbaut um 1560.

140 Jahre spätmittelalterliches Bauernleben in Holm

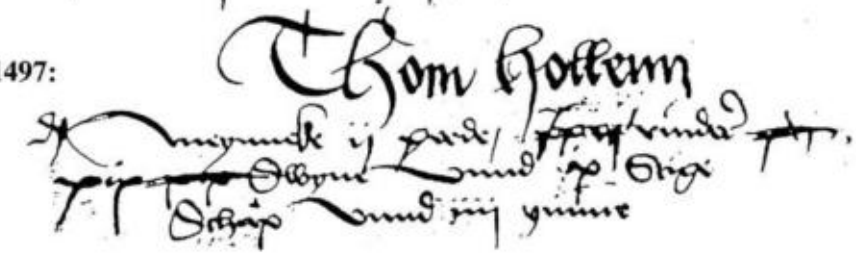
1428: "Item **tom Holle** hebben desulven Horneborgere **Henneken Harteken,** unsen armen mann, in sunte Martens avende (10.11) genomen up hundert lub. mr."

1449: kauft sich **Henneke Haertken to deme Holme** einen Bauernhof in Garstedt, den seine Söhne 1476 für 54 Mark Lüneb. an Lukke v. Weyhe zu Bötersheim verkaufen.

1450:

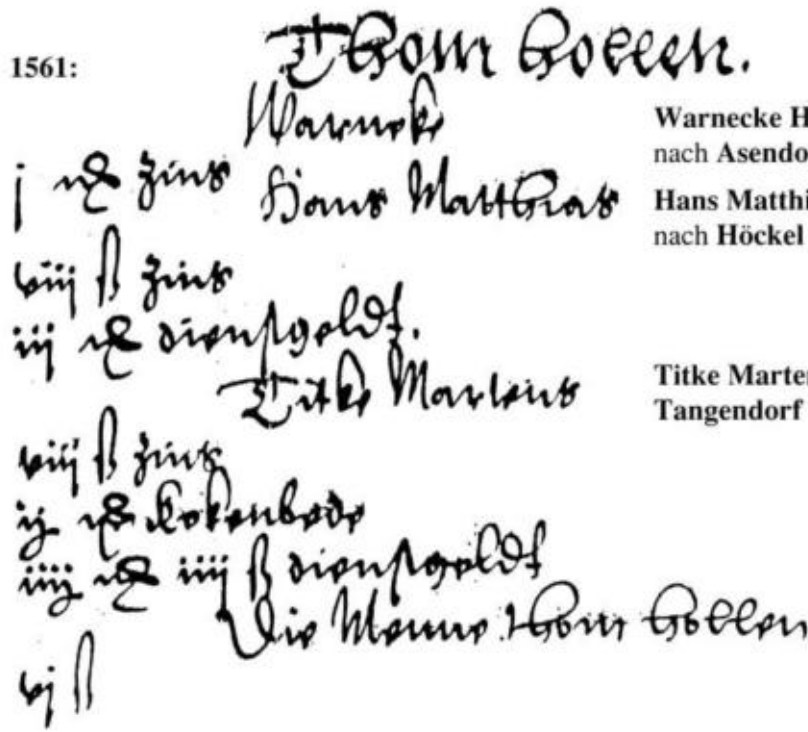


1497:



vor 1567 durch **v. Hodenberg** ausgesiedelt:

1561:



Warnecke Hartken nach **Asendorf**

Hans Matthies nach **Höckel**

Titke Martens nach **Tangendorf**

1450: **Tom Holle** (Winser Meier = Acht v. Ramelsloh)
(Henneke) Harteke – Kote dt. (dedit = hat bezahlt)
Henneke Butemester – Kote dt.
Hollen (Harburger Meier derselben Steuerliste)
Merten – 1 pl(och = Vollhof) dt.

1497: **Thom Hollenn** (Viehsteuerliste: nur Harburger Meier)
dedit Meynneke: 2 perde, 26 rinder, 19 swyne und 9 Stige Schap (= 180 Schafe) und 4 ymme (Bienenvölker)

1561: **Thom Hollen**
Warneke (Hartken) = 1 m zins (= 16 ß)
Hans Matthias = 8 ß (Schilling) zins
3 m dienstgeldt
Titke Martens = 8 ß zins
$1^1/_2$ m Küchenbede
$3^1/_2$ m 4 ß dienstgeldt
Die Menne (Männer) thom Hollen = 6 ß

Eine neue Seite der Geschichte: 358 Jahre Gutsbezirk Holm

Die Gründung des adeligen Guts durch die v. Hodenberg (1567 - 1635)

Aufgeschlagen wird diese neue Seite in der Geschichte von Holm von dem damaligen Hauptmann (etwa Oberkreisdirektor) **Christoph v. Hodenberg** in Winsen, der die drei Holmer Bauern ausquartiert und der sich **1567** mit dem neugeschaffenen Gut Holm von den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg belehnen läßt. Eine ausführliche Beschreibung all dieser Begebenheiten liegt vor,[1] beschränken wir uns hier auf den Ausdruck der Anerkennung angesichts der sachgerechten Umsicht und Präzision, mit welcher Hodenberg alle Probleme, die mit einer solchen Neugründung notwendigerweise verbunden waren, zu lösen versteht. Hat er – was anzunehmen ist – ähnliche Fähigkeiten bei der Bewältigung seiner Amtsgeschäfte bewiesen, so wären sie es trotz der miserablen Handschrift Hodenbergs wert, einmal in einer besonderen Untersuchung dargestellt zu werden! 1567 mußte er jedenfalls zufriedenstellen: die 3 auszusiedelnden Holmer Bauern (und nachdem ich vor ein paar Tagen im 1567 errichteten Haus eines dieser Bauern in Höckel zu Besuch war, bin ich insoweit beruhigt: Hodenberg hat sich diese Umquartierung etwas kosten lassen!), dann Curd vom Hove, den offiziellen Besitzer der Verdener Rechte in Holm, das Verdener Domkapitel als Eigentümer und Herzog Otto II. von Harburg als den Usurpator eben dieser Rechte und nicht zuletzt seinen direkten Landesherrn, Herzog Wilhelm in Celle.

Später, nach dem Bau der **Wassermühle** und der **Kapelle,** des heute ältesten und schönsten Baudenkmals von Gesamt-Buchholz, kamen Auseinandersetzungen mit den Mühlenbesitzern der Umgebung, die natürlich "ihre Mühlengäste" partout behalten wollten, und solche mit dem Jesteburger Pastor hinzu. Der Streit mit letzterem freilich zog sich über die Jahrhunderte hin, da die Holmer Herrschaft keineswegs bereit war, die jährlichen Abgaben der drei ehemaligen Bauern gegenüber der Kirche einfach zu übernehmen, während sie andererseits in deren Ansprüche auf Holzeinschlag und Schweinemast im Garlstorfer Wald ganz selbstverständlich eintrat.

Was alles bekamen nun Hodenberg und seine männlichen Leibeserben (diese einschränkende Formulierung sollte genau 271 Jahre später wieder sehr aktuell werden!) durch den Lehnsbrief Herzog Wilhelms des Jüngeren? Neben den Holmer Höfen und ihrem Zehnten das Recht, eine "Freie wonung und Sattelhoff [also einen Adelssitz] zu bawen und zu haben", das Niedergericht "binnen Zauns" und je einen Hof bzw. eine Kote in Dierkshausen, Asendorf, Schierhorn und Weihe mit den grundherrlichen Abgaben und Diensten der dort sitzenden Meier. Noch gewichtiger fast war die Belehnung mit dem Korn- und Fleischzehnten, dem (ursprünglich der Kirche gehörenden) 10. Teil der Getreideernte und des Jungviehs, der Dörfer Schierhorn, Wesel, Döhle und Hörpel. Alle diese vier Zehnten stammten interessanterweise aus dem Besitz des ehemaligen Klosters Scharnebeck, und ihre Verwendung zeigt, wie wichtig als zusätzliches freies Kapital für die Landesherrn diese beschlagnahmten Kirchengüter damals noch immer waren.

Hinzu kamen eine Teichstätte bei Wehlen (Hodenberg begründet also gewissermaßen auch den heutigen Fischereibetrieb des Gutes Holm) und größere Wiesenflächen zur Heuernte. Ganz zielstrebig hat Hodenberg alle diese Rechte später vermehrt, so wenn er 1571 den **Korn- und Viehzehnten der Seppenser** und Dierkshauser **Bauern** vom Stift Ramelsloh kauft[2] oder es schon ihm gelingt, bei dem Harburger Herzog den Mahlzwang für die Bauern in Langeloh, Groß-Todtshorn, Wehlen, Wörme, Handeloh und Höckel zugunsten seiner neuerrichteten Wassermühle in Holm durchzusetzen.

Alles in allem war mit dem Gute Holm für die im Umfeld von Holm lebenden Menschen ein neuer Ordnungs- und natürlich auch Stör-Faktor entstanden, der zudem die Phantasie der Bauern schon deshalb mächtig anregen mußte (so daß selbst "Volkssagen" daraus entstanden),[3] weil zumindest die ersten Holmer Junker zugleich auch großmächtige Herren waren, die irgendwo in der fernen Landeshauptstadt die Geschicke der Menschen lenkten! Streitigkeiten zwischen Nachbarn, wie sie etwa zwischen den Holmer, Schierhorner und Thelstorfer Bauern seit eh und jeh vorgekommen waren, erhielten jetzt eine völlig andere Dimension, da der Holmer Anspruch plötzlich mit sehr viel mehr Nachdruck und Gewicht vertreten wurde.

Mal ließ der Verwalter des Gutsherren Pferde oder Schweine der Thelstorfer und Wörmer Bauern pfänden, weil sie angeblich in Holmer Gebiet eingedrungen waren, mal nehmen ihm die Thelstorfer seine neu gesetzten Grenzsteine weg oder bauen gar eine Brücke, wo "auch befur keine brugge nimals gewesen ist". "Irrungen" (wie man Streitigkeiten damals so hübsch bezeichnete) mit Herzog Otto II. von Harburg ergaben sich fast mit Notwendigkeit und ziehen sich bis zum Frühjahr 1581 hin, als Hodenberg bereits auf den Statthalterposten nach Celle berufen worden ist.

Sein Sohn und Nachfolger **Wilhelm v. Hodenberg** vermehrt den Güterbesitz der Familie beträchtlich: Er erwirbt durch Heirat das große Gut Schwachhausen im Kreis Celle (den zukünftigen Hauptsitz der Holmer Gutsherren) und das Gut Lindhorst im heutigen Kreis Harburg, das von nun an nahezu regelmäßig mit dem sehr viel kleineren Holm zusammen genannt wird. Zu Lindhorst gehörten: die Zehnten von Stelle, Scharnbeck und Toppenstedt, das Niedergericht von Lindhorst und Wittorf, das Holzgericht zu Egestorf, die Mühlen in Lindhorst und Ashausen und rund 50 Höfe verschiedenster Qualität in mehr als 15 Orten des alten Amtes Winsen!

Die Gründungsurkunde des Gutes Holm vom 13. 1. 1567 mit den eigenhändigen Unterschriften der Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg

on gottes gnaden Wir Heinrich vnd Wilhelm die Jüngere gebrüder Hertzogen zu Braunschweig vnd Lüneburg Vnd

"Een bitterbös Wif" streckt die Hand nach Holm aus!

Herzogin Dorothea und das Gut Holm

Ganz so glatt lief die Sache mit Holm und den von Hodenberg übrigens nicht: Spätestens seit Mai 1593 glaubte jemand, etwas bemerkt zu haben, und da dieser jemand nicht irgendwer war, sondern die verwitwete **Herzogin Dorothea** persönlich, bekam der damals 29jährige Wilhelm v. Hodenberg Ärger. Was hatte die gestrenge Dame, die sich nach der Geburt von 11 Kindern und dem Tode ihres Mannes seit 1593 höchst energisch und standesbewußt (schließlich war sie "aus Königlichem Stamb zu Dennemarken", was sie auch in ihrem privaten Briefwechsel nie zu erwähnen vergaß) in ihrem Witwenteil, dem Schloß und Amte Winsen, eingerichtet hatte, nun aber bemerkt?

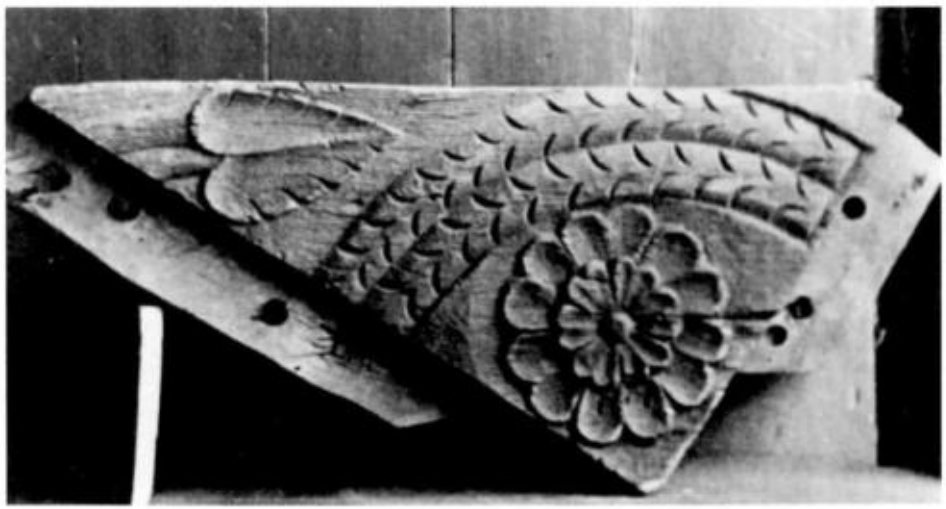
Eben dies: 1561 war der dänischen Königstochter bei ihrer Vermählung mit Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg im Falle des Todes ihres Gatten das Amt Winsen zur Leibrente verschrieben worden.[1] 1567 aber hatte Christoph v. Hodenberg sich in eben diesem Amt ein adliges Gut in Holm geschaffen, indem er die drei Holmer Bauern, die damals alle "Winser Männer" waren, umsiedelte. Darauf bezog sich nun offenbar die Witwe, wenn sie ihrem Sohn Herzog Ernst am 28.5.1593 schrieb, daß Holm "ohne allen nüttel [Zweifel] zu diesem unserm Leibgutte gehoret hatt"! Sie wolle jetzt der Sache auf den Grund gehen und bat den Sohn dringlich, "uns aus den Archiven und Registraturen" über den Charakter des Gutes Holm "glaubwirdige Copeien mitzuteilen".[2]

Genutzt hat der Herzogin die Akteneinsicht offenbar wenig, aber sie war zäh und blieb am Ball. Denn rund 20 Jahre später, in einem Brief an Herzog Christian vom 13. Juli 1612, in dem sie ihren Sohn noch mit einer Vielzahl von Vorschlägen zu den Regierungsgeschäften traktierte, heißt es: "Den Holm belangend, vörnehmen Wir nicht ohne besondern unmuth, das **Wilhelm von Huedenberg,** der sich billig aus uhrsachen so Ihme selbst bekandt, eines bessern bedacht haben sollte, dessen anschlag so übermeßig gemachet."[3]

Pikant dabei war, daß Wilhelm v. Hodenberg, damals Amtmann zu Medingen und Oldenstadt, der hier offensichtlich eine Pachtsumme für Holm "so übermeßig" angesetzt hatte, seinerzeit am Hofe Dorotheas zusammen mit ihren Söhnen aufgewachsen und als "der Herzogin Junge" bezeichnet worden war.[4] Dorothea besteht in ihrem Brief im übrigen darauf, das Gut Holm zumindest pachtweise zu übernehmen, um dann in einer Spanne von drei Jahren dessen Wert ermitteln zu können. Stolz fügt die verwitwete Herzogin noch hinzu, daß der Erwerb von Holm zur "Vörbeßerung des Landes Intraden" (der Einkünfte des Landes) diene, weshalb auch die Vertreter der Lüneburger Landschaft ihn befürworten müßten!

Besseren Durchblick hatte da aber wohl der spätere Kanzler Dr. **Erich Hedemann,** der zwei Tage später, am 15. Juli 1612, sichtlich genervt an Herzog Christian schrieb, wenn man "Ihrer fürstl. Gnaden" nicht "den Holm einreumete", dann sei zu befürchten, daß sie anders zu werke gehen werde "und die Ritterschaft auff negstem landtage ein groß wesen darauß machen. Ich wolte es gerne hindern, alleine es steht nicht in meinem vermögen."[5]

An einer von Hedemann vorhergesehenen Solidaritätserklärung der lüneburgischen Ritterschaft für Hodenberg dürfte die Vereinnahmung des Gutes durch Dorothea denn auch schließlich gescheitert sein. Letztlich war die überaktive Frau, die in diesen Jahren auch über 20 "Hexen" in Winsen foltern und verbrennen ließ, mit allen verkracht, mit den fürstlichen Räten und der Stadt Lüneburg ebenso wie mit dem landsässigen Adel, auf dessen Sprecher **Fritz von dem Berge** auch die Charakteristik der Herzogin als "een bitterbös Wif" zurückgeht. Hätte sie erfahren, daß Wilhelm v. Hodenberg noch 1617, dem Jahr ihres Todes, zum Hofmarschall in Celle befördert wurde und 1623 auch noch mit Lindhorst das Hauptgut ihres Lieblingsfeindes Fritz v. d. Berge erwarb, sie hätte gewiß im Grabe rotiert!



Schnitzwerk aus dem 1931 im Gutspark abgerissenen "Schloß Heidelberg" - dem ersten Wohnhaus Christoph v. Hodenbergs?

Die Holmer Gutskapelle – erbaut von Christoph v. Hodenberg um 1580



Holm unter den Schenck v. Winterstedt (1635 - 1838)

Als 1635, mitten im 30jährigen Krieg, mit dem Tode Wilhelm v. Hodenbergs dessen Schwiegersohn, der bei Hofe einflußreiche, spätere Celler Statthalter **Friedrich Schenck v. Winterstedt** die Gutsherrschaft in Holm und Lindhorst übernahm, wird sich für die Holmer kaum viel geändert haben. Der neue Herr entstammte im übrigen einer schwäbischen Adelsfamilie,[1] den von Tanne-Waldburg-Winterstetten, die in ihren Namen das Amt des Mundschenken des Herzogtums Schwaben aufgenommen hatte und bereits 1197 die Burg Winterstetten als Amtslehen erhielt. Der Ministeriale Konrad Schenk v. Winterstetten wurde 1220 von Kaiser Friedrich II. sogar ausdrücklich in den Regentschaftsrat für seinen noch unmündigen Sohn Heinrich (VII.) berufen.

Auch der auf den Statthalter folgende Winterstedt, **Georg Wilhelm,** als Oberhauptmann von Dannenberg, Lüchow und Hitzacker ebenfalls ein gewaltiger Herr im Fürstentum Braunschweig-Lüneburg, kam wohl nur hin und wieder von Dannenberg herüber, um auf seinen Gütern Holm und Lindhorst nach dem Rechten zu sehen. Allerdings bildete sich schon zu seinen Lebzeiten ein Teilungsverfahren heraus, das für die kommenden 150 Jahre zumeist Gültigkeit behielt: Immer der Erstgeborene der Familie bekommt das Hauptgut Schwachhausen, während dem nachfolgenden Bruder Holm und Lindhorst zur Verfügung stehen. Da auffallenderweise keiner dieser Brüder männliche Erben aufzuweisen hatte, kehrten dann die beiden Güter immer nach einer gewissen Frist zur Hauptlinie der Familie zurück.

Immerhin siedelte sich auf diese Weise mit **Friedrich Ludwig** ein Zweitgeborener der Winterstedts im Zusammenhang mit seiner Eheschließung 1662 auf Holm an. Wir können diese Tatsache u. a. aus dem damals errichteten **Altar in der Gutskapelle** ableiten, der sowohl mit seinem Wappen (den Tannenzapfen und den Widerhaken) wie auch mit dem seiner ersten Frau Sybille Catharina v. Estorff (einer stilisierten Doppellilie) geschmückt ist. Die Kapelle muß in der vorangegangenen Zeit des 30jährigen Krieges schwer gelitten haben und wurde nun in sehr viel schlichterer Form wiederhergestellt. Die dekorativen Schnitzereien an dem Mittelbalken und an einem Kopfband erweisen sich somit m. E. noch als Teile des ersten Baues unter Christoph v. Hodenberg.

Im gleichen Jahr 1664, als Friedrich Ludwigs Frau jung verstarb, erhielt die Gutskapelle dann außerdem eine neue **Glocke,** die noch heute im Dachreiter hängt. Sie stammt von dem Glockenbauer Paul Voss II. und trägt die Inschrift: SOLI DEO GLORIA / PAVL VOSS HAT MICH / GEGOSSEN ANNO 1664. Paul Voss II. war 1603 als ältester Sohn des Lüneburger Glockengießers Paul Voss I. geboren und Vater von Hans und Großvater von Paul Voss III., die sich allesamt als Glockengießer im Lüneburgischen einen Namen gemacht haben. Von Paul Voss II. sind u. a. Glocken überliefert in der Marienkirche in Uelzen (1647), aus der ehemaligen Kirche St. Viti in Bardowick (1657) und in der Dreifaltigkeitskirche in Harburg (1661 – mit gleicher Inschrift wie in Holm).[2] Besonders geärgert hat übrigens den Jesteburger Pfarrer, der ständig um seine Einkünfte besorgt sein mußte, die Tatsache, daß der Gutsherr nach der vollständigen Wiederherstellung der Kapelle hat "den Schulmeister zu Helmstorff, welcher studiert gehabt, lassen dahin kommen, undt den Gottesdienst verrichten"![3]

Deutlicher faßbar werden die Konturen des Gutes Holm in den folgenden Generationen der Winterstedt. In der Zeit der Vormundschaft für Georg Ludwig versucht 1696 sein Onkel v. Marenholtz die ökonomische Basis des Gutes zu erweitern: Eine **Ölmühle** wird am Weseler Bach angelegt – sehr zum Mißvergnügen der Seeveanlieger, die unliebsame Überschwemmungen befürchten: Zur Finanzierung des Unternehmens muß übrigens ein kleiner Eichenwald herhalten, als dessen Reste wir vielleicht heute die wenigen großen Bäume auf dem Holmer Dorfplatz anzusehen haben. Aber das Projekt, an das heute nur noch der Straßenname "Zum Ölteich" erinnert, scheitert. Schon vor 1725 heißt es in einem Bericht, es seien "itzo aber die Mühle und Teich wüste und wird das Gebeude durch Heußlinge bewohnet."[4]

Der preußische (!) Kammerherr **Georg Ludwig** Freiherr Schenck v. Winterstedt ist dann jedenfalls von 1715 bis zu seinem Tode 1721 auf Holm nachweisbar. Auch seine Mitbewohner bzw. seine Gutsuntertanen werden jetzt erstmalig aufgezählt. Neben der stillgelegten Ölmühle und der verpachteten Kornmühle gibt es bereits 7 weitere Häuser: das "ehemalige Krughaus" mit "4 parthey Heußlinge", 2 Schafkoten für die Schäfer, das Jägerhaus (bewohnt von einem Jäger und einem Radmacher), die Schmiede, das Schusterhaus und eine kürzlich erbaute neue Häuslingskote.[5]

Unter dem 1715 in Holm geborenen Freiherrn **Carl Ludwig** Schenck v. Winterstedt, der dann auch von ca. 1740 bis zu seinem Tode 1762 dort nachweisbar ist, wird die Liste der auf dem Gut Beschäftigten noch etwas umfangreicher und bunter. Es werden als "Domestiquen" genannt: der Kammerdiener Johann Hinrich Klinkerfuß (dem sogar die Ehre zuteil wurde, ins Erbbegräbnis der Winterstedt in Hittfeld mit aufgenommen zu werden) und der 1. und 2. Jäger; letzterer, mit Namen Just Hinrich Meineke, übernahm später durch Einheirat den offenbar längere Zeit stillgelegten **"Krug"** (das heutige Gasthaus Lohmann).

271 Jahre adliges Gut Holm und seine Besitzer



Wappen der v. Hodenberg

Hodenberg, Christoph v./Hudemühlen u. **Holm (1567)**
1520 - 1588; Hauptmann in Scharnebeck u. Winsen/L.; 1580 Statthalter in Celle
∞ 1553 Sophie v. Mandelsloh (11 Kinder)

▼

Wilhelm/Holm, Schwachhausen u. (seit 1623) Lindhorst; Hofmarschall in Celle; 1564 - 1635
∞ Ilse v. Marenholtz (erbt Schwachhausen/Krs. Celle)

▼

Ilse/Schwachhausen, **Holm** u. Lindhorst; 1606 - 1638
∞ 1634 **Friedr. Schenck v. Winterstedt;** 1603 - 1662; 1633 Hauptm. in Gifhorn, 1640 Kammerpräsid., 1645 Statthalter in Celle

▼

Georg Wilh., 1. Freiherr/Schwachhausen, **Holm** u. Lindhorst;
1635 - 1695; Oberhauptm. zu Dannenberg; Lüchow u. Hitzacker
∞ 1663 An. Hedw. v. Marenholtz

▼

Georg Ludwig/Schwachhausen, **Holm** u. Lindhorst
1683 - 1721 in Holm; preuß. Kammerherr
∞ 1709 An. Christ. v. Rantzau

Friedr. Ludwig/Schwachhausen u. **Holm**; 1637 - 1668; Oberst;
renoviert 1662 die Holmer Kapelle (s. Wappen am Altar)
∞ 1. 1662 Syb. Cath. v. Estorff († 1664)

▼

3 Töchter: v. Estorff / v. Hasberg

▼

Christian Christoph/Schwachhausen
1712 - 1783; dän. Generalltn.
∞ 1740 Sophie Agnes v. Plessen
∞ 1767 Soph. Fried. v. Scharnhorst

Carl Ludwig/Holm u. Lindhorst, geb. in Holm
1715 - 1762; Schatz- u. Landrat; begrab. in Hittfeld;
erbaut neu: Gutshaus u. Mühle
∞ 1748 Carol. Wilh. Grfn. v. d. Schulenburg

▼

1 Tochter

Georg Wilhelm; Oberst; ab 1762 in **Holm**;
1720 in Holm - 1798 Horneburg
∞ Christiane Charl. Lucia Grfn. v. Rantzau,
† 1780 in Holm

▼

3 in Holm geb. Töchter:
v. Schulte/Kanonisse in Lüne/v. Gustedt

▼

Christian Ludwig/Schwachhausen
1743 - 1762; dän. Brigade-Major
∞ 1760 Wilh. Freiin v. Spörcken

▼

Christ. Ludwig Friedr./Schwachhausen,
Holm u. Lindhorst
1761 - **1838** in Schwachhausen;
Ritterschaftsdeput. u. Schatzrat
∞ 1784 Christine Henr. v. Gustedt

Carl Christian Ludwig
1769 Celle - 1827 Straßburg;
1798 Abschied als hannov. Rittm.;
heiratet bürgerlich - 1 Tochter Charlotte (geb. c. 1798)
Ritterschaftsdeput. für Lindhorst u. **Holm**.
Ab 1803 franz. Oberstltn.; kriegsgefangen bei Borodino;
1814 - 1818 wegen Hochverrat im Gefängnis;
anschließend Emigration.

▼

Carl Georg Friedrich, 1787 - 1815;
starb unverheiratet. als Rittm. an s. Verwundungen
in der Schlacht v. Waterloo

3 Töchter:
v. Praun u. v. d. Wense/Schenck v. Schweinsberg
v. d. Wense



Wappen der Schenck v. Winterstedt

Außerdem werden genannt: 2 weitere Diener, 1 Koch, der Gärtner Andreas Witte, der Reitknecht Joachim Ritscher und ein später nach Celle verzogener Angestellter namens Johann Dietrich Rathmann, dessen etwas pittoresk anmutende Berufsbezeichnung **"Vogelfänger"** lautete. Immerhin scheint er auch in den weitläufigen, als **"Fasanerie"** bezeichneten barocken Gartenanlagen des Gutes Holm aktiv gewesen zu sein, denn u. a. wird ein "Vogelheerdt" erwähnt. Und 1798 heißt es bezeichnenderweise in einer Aufstellung von Waren, die in Hannover auf dem Wochenmarkt angeboten wurden u. a.: "trocknes Obst, lebendige auch abgerichtete Vögel, Nüsse, saurer Kohl . ."![6]

Thekla Scharsig, die viele dieser "Domestiquen" im Jesteburger Kirchenbuch nachweisen konnte, hat noch auf weitere interessante Berufsgruppen hingewiesen; so tauchen neben einem Tischler, Schuster, Schneider und Kuhhirten auch der **"Musicant"** Hieronmus Hillermann und mehrere Töpfer in Holm als Häuslinge auf. **"Töppichmache zum Holm"** sind ca. 1690 - 1722 Johann Nicolaus Cruse, um 1740 Johann Hinrich Cord-Lamm, ca. 1740 - 60 Johann Matties Leverentz, um 1770 Johann Casper Nussbaum und ca. 1770 - 1815 Johann Heinrich Franke. Über 100 Jahre scheinen sich also ständig Töpfer in Holm, wo an mehreren Stellen Tonerde ansteht, aufgehalten zu haben. Da wir aus der Seeve bereits einige Zentner Keramik des 17. bis 20. Jahrhunderts geborgen haben, wird es später vielleicht einmal möglich sein, einzelne dieser Tongefäße Holmer Töpfern zuzuschreiben!

Auch eine **Ziegelei** wurde von der Gutsherrschaft im äußersten Süden Holms angelegt, und schon 1738 ist die aus Fachenfelde zugezogene Familie Schween nachweisbar, die mit Thomas und Johann Christopher dort mehrere Generationen "Ziegelbrenner und Maurermeister" stellt.



Keramik und Pfeifenteile des 18. Jahrhunderts aus der Holmer Mühle

Schulaufseher, "Hurenbock" und Mühlenbauer Ludewig Schenck v. Winterstedt

Unerfreulich für den Historiker: Es ist bislang nicht gelungen, ein Archiv des Gutes Holm ausfindig zu machen. Existiert hat es gewiß. Möglicherweise ist es vernichtet worden, als 1838 die Töchter des letzten Winterstedt das Gut räumen mußten, oder es ist bei dem (ebenfalls nicht ganz undramatischen) Besitzerwechsel 1939 "außer Landes" gebracht worden. Da auch keine Privatkorrespondenz der Familie gefunden werden konnte, sind wir auf amtliche Prozeßunterlagen angewiesen – und die gibt es noch heute im Staatsarchiv Hannover in großer Anzahl! Die drei umfangreichsten Aktenbestände enthalten Streitigkeiten betreffs der Jagdrechte der Güter Holm und Lindhorst, Streitigkeiten zwischen dem Amt Winsen und den Holmer Gutsherren betreffs der ihnen zustehenden Niedergerichtsbarkeit für den Gutsbezirk und sehr private Streitigkeiten in dem Ehescheidungsprozeß, den die Baronin Caroline Wilhelmine in den Jahren 1752 bis 54 gegen ihren Mann Carl Ludwig führte, eben jenen Schenk v. Winterstedt, dessen Gutsuntertanen wir zum Teil schon Revue passieren ließen.[1]

Aus all diesen Akten erfahren wir oft so ganz nebenbei charakteristische Züge aus dem Leben der damaligen Holmer. So hatte es Ende April 1751 bei der Errichtung einer neuen Scheune von Peter Cordes in Thelstorf eine Schlägerei zwischen dem Lindhorster Zimmergesellen Johann Ditmer und dem Holmer **"Schuhlmeister"** Peter Hinrich Rabeler gegeben, an deren Folgen der Lindhorster 8 Tage darauf gestorben ist. Die Einweihungsparty, auf der übrigens auch der später als Zeuge vernommene Holmer Musikus Hillermann zugegen war, scheint also feucht-fröhlich verlaufen zu sein! Interessanter für uns ist aber die Tatsache, daß der Holmer Gutsherr damals schon eine Schule für die Kinder seiner Untertanen eingerichtet hatte, diese also nicht mehr in die "Bauern"-Schulen nach Lüllau oder Thelstorf gehen ließ! Wiederholt betont der Baron gegenüber dem Amt, "daß der Schulmeister selbst ein von mir bestelleter und aus den meinigen Salarirter [bezahlter] Bedienter sey."[2]

Zu Streitigkeiten kommt es dann übrigens, als der Pattenser Amtsvogt den schlagfertigen Lehrer in seiner **"Schuhlkothe"** (dem ehemaligen "Jagerhaus") verhaften lassen will, der Gusherr aber seinen Gerichtsverwalter Enckhusen, "mit genugsamer Mannschaft versehen", sofort hinterherschickt. Von diesem wird dann der Schulmeister arretiert, da der Baron der Meinung ist, daß nur ihm dieses

Die reetgedeckte Holmer Mühle 1904



Recht in seinem Gerichtsbezirk zustehe! Der Streit zieht sich noch ellenlang hin, weil z. B. der Gutsherr den Verhafteten nur "am Ende des Guths Holm Feldmark" bzw. an dem den gesamten Gutskomplex "umgebenden Graben" an den Vogt übergeben lassen will, wogegen das Amt Winsen Protest einlegt, da die Auslieferung "unterm Thore des Adlichen Hofes" zu geschehen habe! Das Amt Winsen erhält aber schließlich den Missetäter und überstellt ihn an das Amt Harburg, da sich auf dessen Gebiet die Tat zugetragen hatte – nicht ohne auch gleich eine Rechnung über die "Atzungs-Kosten" für den Häftling beizulegen![3]

Wie die Sache für den Holmer Schulmeister letztlich ausgeht, wissen wir nicht, sehr schlimm wird's wohl nicht gewesen sein, denn schon 1754 wird ihm ein 3. Kind geboren, und Rabeler stirbt erst 1785 in Holm im beachtlichen Alter von 65 Jahren.

Verwirrend, komisch, anrührend und erschreckend zugleich wirken die Befragungsprotokolle des **Ehescheidungsprozesses,** den die geborene Gräfin v. d. Schulenburg gegen ihren Mann Carl Ludwig anstrengen ließ. Der große Regisseur Ingmar Bergmann könnte diese Prozeßunterlagen sofort, ohne auch nur ein Komma ändern zu müssen, in gefilmte "Szenen einer Ehe" umsetzen. In sehr moderner Weise mangelt es übrigens keinem der Partner an verzweifeltem Selbstbehauptungswillen. Hier Auszüge:[4]

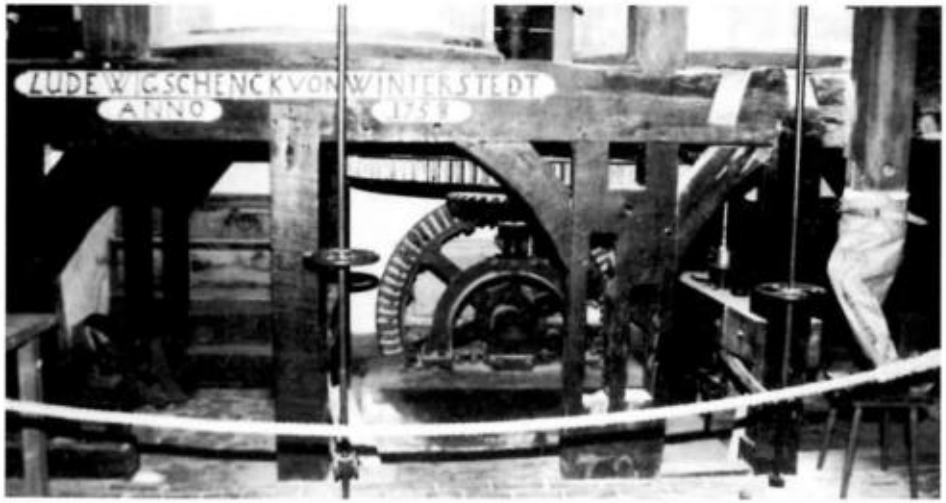
"Wahr und Zeuge wisse, daß im April 1749 der Herr Baron des Schulmeisters in Holm Ehefrau bey sich in der Stube gehabt. Wahr, daß Frau Baronin auch dahin gekommen. Wahr, daß Herr Baron deshalb mit ihr gekiefen. Wahr, daß er darauf, wie Frau Baronin wieder in ihr Zimmer gegangen, auch dahin gekommen und gefraget: Warum unterstehst du dich, in meine Stube zu kommen? Wahr, daß Frau Baronin geantwortet: Sie habe ihn fragen wollen, ob sie was zu Essen in seine Stube schicken solle. Wahr, daß Herr Baron darauf zur Antwort gegeben: du solt nicht in meine Stube kommen, es mag auch sein wer will, so will ich ihn hinaus prügeln, ich will dich braun und blau schlagen, wenn du dich nochmahl unterstehest herein zu kommen . . . /**Blende**/ Ob Zeuge, als der Herr Baron einsmahls in Garten mit der Frau Baronin nach den Bienen spatziret, nicht hinter ihnen hergegangen und gehöret und gesehn, daß der Herr Baron die Frau Baronin aufs freundlichste angeredet mit denen Worten: Mein Kind, siehe doch, was wir uns für Vergnügen machen, und wie wir so ruhig zusammen leben können! Ob Herr Baron nicht gesagt, wir können spatziren gehen oder fahren, wenn wir wollen und uns alles mögliche Vergnügen machen. /**Blende**/ Ob die Frau Baronin nicht alle Weibes-Leuthe, so das Guth Holm verbeygegangen, für Huren des Herrn Baron gehalten . . Ob sie ihn nicht, wenn er vergnügt von der Jagd gekommen, soforth, ohne den geringsten Grund zu haben, statt aller freundlichen Begrüßung angefahren, er hätte im Huren-Winkel gesteckt und in Bauer-Häusern die Bauer-Mädgens gejaget. /**Blende**/ Ob der Herr Baron gewöhnlich dem Trunke ergeben sey? Ob der Herr Baron mehr als eine halbe bouteille des Mittags gewohnt sey zu trinken? Und nach dem Eßen etwa noch eine mit einer bouteille ptuisane? Ob nicht vielmehr der empfindliche Verdruß und die gemachten alterationen den Herrn Baron den wenigen Wein zu Kopfe getrieben? . . . Ob die Frau Baronin nicht gemeiniglich des Abends eine Taßen Köpgen [Schnaps] voll, einer Dresdener Taße mit einem Genge zu sich genommen? Ob ihm nicht erzählet, daß die Frau Baronin so viel zu sich genommen, daß es ihr in den Kopf gestiegen und sie endlich gar auf dem Bette angefangen zu singen? /**Blende**/ Ob nicht die Frau Baronin den Herrn Baron eins Abends beym Spiel übel begegnet, den Hern Baron vorgeworffen, daß er sie betriege und ihn die Schachtel mit den marquen ins Gesicht geschmißen? Ob nicht den allen ohngeachtet der Herr Baron nachgegeben? /**Blende**/ Ob Zeugen mit den Herrn Baron und der Frau Baronin in Verden bey der Frau General-Majorin Malorti gewesen? Ob daselbst der Herr Baron mit der Frau Baronin gelermet? Weshalben? Ob die Frau Baronin sich nicht auf unanständige Arth wider die Frau Generalin Malorti gegen den Herrn Baron vernehmen lassen, ob sie nicht gesagt, man müßte sich bey dem alten Weibe todt schreyen? Ob nicht der Herr Baron sie ersuchet, sie möchte doch mit mehren regard von einer alten Dame reden, die ihn so nahe angehöre? Ob hierüber die Frau Baronin nicht noch ärger und mit mehreren Eyffer aufgefahren, den Herrn Baron geschimpfet und gescholten? Ob der Herr Baron nicht hierauff allererst das Licht genommen und solches neben das Gesicht der Frau Baronin haltend gesagt, nun sehe mir einer das boshafte Gesichte an? Ob die Frau Baronin nicht als eine Furie ausgesehn? /**Blende**/ Ob der Herr Baron der Frau Baronin die Hände gehalten? Ob er nicht genöthiget gewesen, solches zu thun, weil die Frau Baronin sonst gekleyet und gekniffen? Ob die Frau Baronin nicht als er ihr solchergestalt die Hände gehalten, den Herrn Baron ins Angesicht gespien und denselben den Finger durch und durch gebißen? Ob der Herr Baron die Frau Baronin ins Gesichte geschlagen? Ob Zeugin den Schlag gehöret? Ob es geblutet? Ob Zeugin solches gesehen? /**Blende**/ Ob nicht die drey Tage, daß sie den Herrn Baron ohne Unterlaß gequälet, denselben der Kalte Schweiß stets vorm Kopfe und in Händen gestanden? Ob nicht der Herr Baron sich vielfältig über sein Unglück beklaget und endlich, um diesem Lerm zu entgehen, nach Lindhorst gefahren? Ob allem Lerm ohngeachtet der Herr Baron nicht noch

Alte Schule (erbaut ca. 1720) und zugleich Wohnhaus des Schusters Heinrich Foth und seiner Frau Käthe (mit Hamburger Waisenkindern ca. 1910)



Abschied von der Frau Baronin genommen? Ob nicht diese aus der Stube hinter ihn her gescholten, er solle zu seinen Huren adieu sagen? Er sey ein Schelm und Canaille? Und ob sie nicht aus der Stube gekommen, als der Herr Baron in Wagen steigen wollen, und geruffen, sie wolle es allen Leuthen sagen, was sie für einen Racker von Kerl zum Manne habe?" Das wär's dann wohl!

Einige Zeit später war ganz offiziell Krieg, der siebenjährige. Das stille **Holm wurde Kriegsschauplatz.** Während das vom Baron 1750 erbaute Herrenhaus (es steckt als Kern noch in dem heutigen) verschont blieb, wurde die erste Holmer Mühle ein Opfer dieser kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Gegenstoß gegen die französische Armee, die bis Harburg vorgedrungen war, war der Herzog Ferdinand von Braunschweig bis in das Gebiet zwischen Jesteburg-Itzenbüttel und der Seppenser Mühle marschiert und hatte dort am 1. und 2. Dezember 1757 mit einer Armee von 32.000 Mann sein Lager aufgeschlagen.[5] Bei Kämpfen mit den südlich der Seeve stehenden Franzosen ist dann vermutlich im November 1757 die alte Wassermühle in Flammen aufgegangen bzw. wurde sie, wie die Chronik berichtet, "durch die Franzosen niedergebrannt". Baron Ludwig Schenck v. Winterstedt hat dann im folgenden Jahr **1758** die **Mühle** sofort wieder aufrichten lassen, was sowohl die Inschrift am Mahlwerk als auch eine dendrochronologische Untersuchung der Universität Hamburg eindeutig bezeugen. Er wurde damit zum Erbauer eines Hauses, in dem seit den 70er Jahren dieses Jahrhunders durch die Tätigkeit des Buchholzer Geschichts- und Museumsvereins wieder ein recht vielfältiges Leben eingezogen ist.

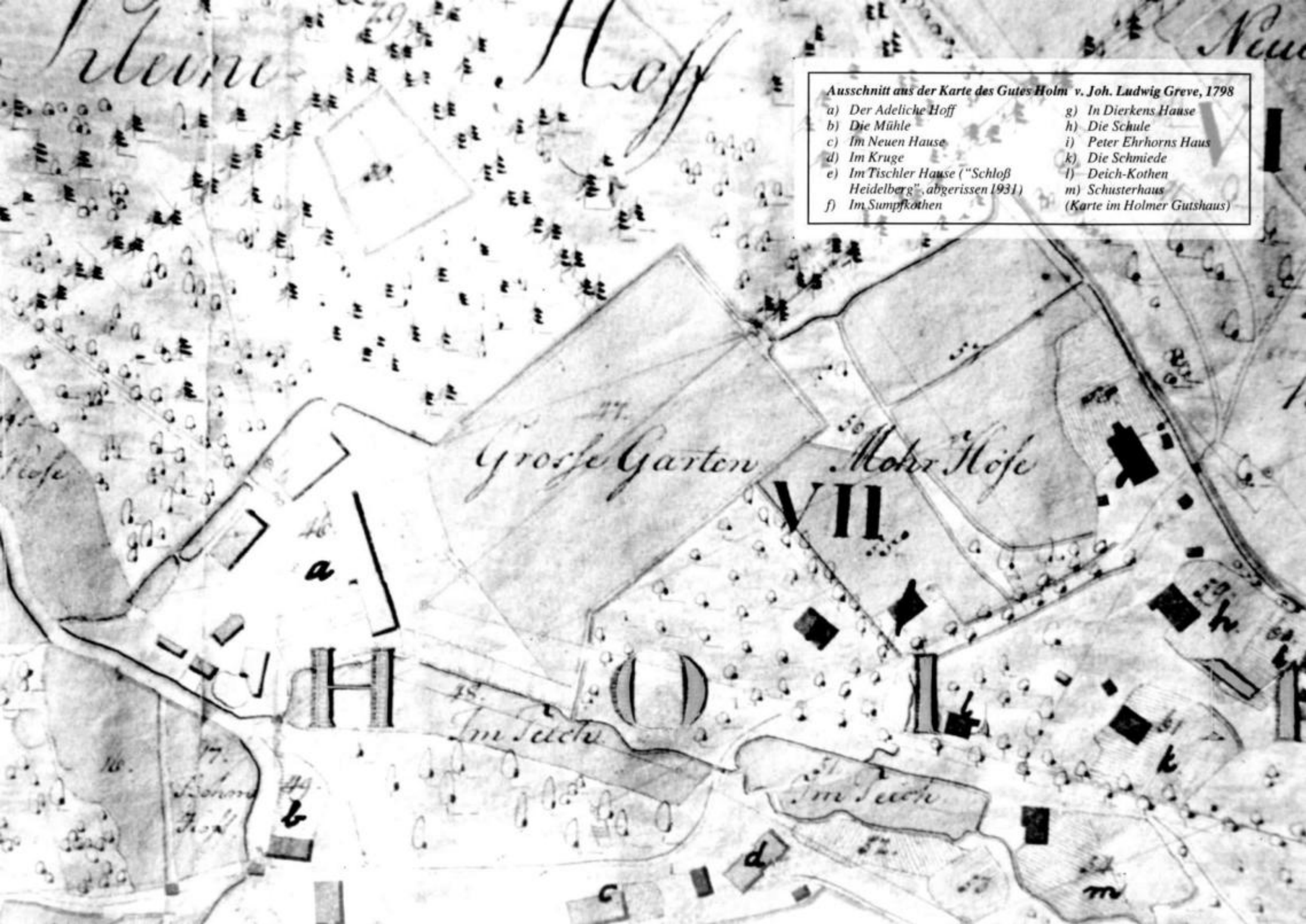


Die "kundige" Frau zum Holm

Wie muß die bunte Vielfalt der verschiedenen in Holm vertretenen Gewerbe wie Schmied, Schuster, Schneider, Vogelfänger oder Töpfer, die stärkere Fluktuation innerhalb seiner Einwohnerschaft und nicht zuletzt die wenn auch bescheidene Hofhaltung der Familie v. Schenck auf die Bauern der umliegenden Dörfer gewirkt haben? Der 1989 verstorbene Buchholzer Heimatforscher Walter Kludas hat in Gesprächen mehrfach darauf hingewiesen, daß das Gut Holm früher so etwas wie eine Art "Einkaufszentrum" für die Menschen der Umgebung dargestellt habe, was verständlich erscheint, wenn wir etwa für das Dorf Buchholz 1755 erfahren, daß damals dort als Nebenerwerbstätigkeit außer einer Krugwirtschaft nur die Tischlertätigkeit eines Kötners erwähnt wird. Auch für Seppensen notiert das gleiche Verzeichnis nur eine Krugwirtschaft und den Woll- und Wachshandel eines Bauern.[1]

Dem Egestorfer Pastor Schloetke haben wir die Nachricht zu verdanken, daß in Holm in der Gestalt einer "weisen Frau" sogar für einige Zeit ein Zentrum ländlicher Heilkunst existierte. Schloetke schreibt nämlich am 24. Oktober 1788 an den zuständigen Amtsvogt in Pattensen:[2]

"Bringer dieses, der Häusling Heinrich Rathgen hat einen Sohn, der so unglücklich gewesen ist, sein Gesicht in den Blattern zu verliehren. Vorige Ostern kam er, nach Döhle, in meine Gemeine, nachdem er vorher schon vieles daran gewandt hatte, seinem Kind das Gesicht wieder zu verschaffen. Er bat mich, für ihn an den Herrn Hofrath [August Gottlieb] Richter, [1771-1812 o. Prof. der Medizin u. Chirurgie] zu Göttingen, zu schreiben. Dieses geschahe. Allein, ob ich gleich diesem Manne die Umstände noch so rührend vorstellete, und ihn auf das dringendste bat, sich dieses Knaben anzunehmen; so erfolgte doch keine Antwort. Hieraus mußte ich nothwendig schließen, daß der Herr Hofrath diesem Knaben die Hülfe nicht geben wollte, die er ihm hätte ertheilen können. Das, was nun die gewöhnliche Folge davon zu seyn pflegt, daß die, welchen geschickte Aerzte ihre Hülfe versagen, Afterärzten in die Hände fallen, geschah auch hier. Rathgen, der sein Kind gern wieder sehend haben wollte, hatte von einer **kundigen Frau** gehört, die sich **zum Holm** aufhalten, und besondere große Geschicklichkeiten in Augen-Curen besitzen solle. Diese Frau ist des Schusters Lüning zum Holm Ehefrau. Er wurde mit der größten Bereitwilligkeit von ihr angenommen. Sie nahm Rathgen besonders mit der Versicherung ein, daß sie eher kein Geld verlange, als bis sie den Knaben von seiner Blindheit glücklich geheilt habe. Er verglich sich mit ihr, daß sie, wenn der Knabe auch nur mit einem Auge wieder



Ausschnitt aus der Karte des Gutes Holm v. Joh. Ludwig Greve, 1798

a) Der Adeliche Hoff
b) Die Mühle
c) Im Neuen Hause
d) Im Kruge
e) Im Tischler Hause ("Schloß Heidelberg", abgerissen 1931)
f) Im Sumpfkothen
g) In Dierkens Hause
h) Die Schule
i) Peter Ehrhorns Haus
k) Die Schmiede
l) Deich-Kothen
m) Schusterhaus
(Karte im Holmer Gutshaus)

sehend würde, 3 Pistolen [= 15 Reichsthaler, der Rthl zu 24 Guten Groschen / Jahreslohn eines Großknechtes 1775: 25 Rthl] haben solle. Von Kostgeld wurde gar nicht gesprochen.

Nachdem sie aber das Kind 7 Wochen zu Holm gehabt, machte sie mit einem mahle eine Rechnung, daß sie für die Woche 16 ggr Kostgeld haben müße. 1 Rthlr 16 ggr hatte ihr Rathgen darauf schon bezahlt, als diese Frau am 4. Octob. d. J. mit ihrem Mann und dem operirten Knaben zu mir kam, um mir ihr Kunststück zu zeigen. Da das Kind selbst hier war, so begnügte ich mich natürlich nicht damit, ihr auf das Wort zu glauben, daß das Gesicht wieder hergestellet sey; sondern machte selbst einige Versuche. Da fand ich denn sehr bald, daß das Kind zwar etwas wieder sehen könne, aber noch nicht vermögend war, Farben zu unterscheiden; und so viel hatte der Knabe auch vor der Operation beynahe schon sehen können. Die Lüningen konnte es auch selbst nicht läugnen, daß er noch nicht genug wieder sehen könne, schob aber die schuld lediglich darauf, daß erst eine zu kurze Zeit nach der Operation verfloßen sey, um darüber urtheilen zu können. Wenn sie ihn noch 14 Tage unter ihrer Aufsicht behielte; so werde er völlig wieder sehen können. Um ihr alle Gelegenheit zu Einwendungen zu benehmen, erbot ich mich, aus meiner Tasche, ihr für diese 14 Tage 2 Gulden [=1 Rthl 8 ggr] zu bezahlen, und sagte ihr dabey, daß ich, wenn sich bisdahin das Gesicht des Knaben merklich gebeßert habe, ich auch dafür sorgen wolle, daß sie das übrige Arztlohn erhielte."

Wir brechen hier ab. Die Sache geht noch – unerfreulich natürlich, sonst wäre sie uns in den Akten nicht überliefert – weiter: Die Lüningsche will das Kind nicht herausrücken und der Pastor nicht die versprochenen 2 Gulden, und der Amtmann in Winsen verweist den Vater und den Pastor schließlich an den damaligen Holmer Gutsherrn, den jüngeren Bruder des Mühlenbauers, den **Obristen Georg Wilhelm,** der nun einmal die niedere Gerichtsbarkeit in seinem Gutsbezirk innehabe.

Natürlich hat Pastor Schloetke diesen Brief nach dem Krach mit der Lüning und aus seinem Ärger heraus formuliert, für uns aber bleibt die Tatsache interessant, daß hier eine "kundige Frau" in Holm auftritt, der immerhin auch ein so gebildeter Mann wie der Egestorfer Geistliche keineswegs von vornherein die Fähigkeit absprechen will, in einem so schwerwiegenden Fall wie der Hornhautzerstörung durch Pockennarben mit "Operationen" helfend einzugreifen. Daß man unter den "Operationen" wohl nur bestimmte Handlungen zu verstehen hat, und nicht etwa das, was wir heute als Operation bezeichnen, ergibt sich aus den Umständen. Wie aber die einfachen Landleute die Fähigkeiten der "kundigen Frau" eingeschätzt haben mochten, auch das kann man sich leicht vorstellen!

Aus der russischen Sauna ins hannoversche Gefängnis

Schicksale eines Holmer Napoleon-Fans und das Ende der Schenck v. Winterstedt auf Holm

"Ehe man dergleichen Dampfbäder gewöhnt ist, kann man wegen der großen Hitze darin kaum atmen, und man muß im Anfange erst die unteren Plätze einnehmen. Beim Eintritt fühlt man sich mit einer solchen Glut befallen, daß aus allen Poren des Körpers sofort der Schweiß ausbricht. Diejenigen, welche an diese Bäder bereits gewöhnt sind, legen sich auf die oberen Bänke oder vielmehr auf eine daselbst befindliche Matratze nieder, lassen sich von dem Bademeister mit eingeweichten Birkenruten leise schlagen, hierauf mit Seife reiben und endlich mit lauem und darauf mit kaltem Wasser waschen, von welchem letztern ihnen einige Eimer voll über den Kopf gegossen werden. Ist das Badehaus nahe bei einem Flusse, so springt der noch ganz mit Schweiß bedeckte Badende in das Wasser oder wälzt sich im Winter im Schnee herum. Ich habe diese Bäder oft gebraucht und mich sehr wohl dabei befunden, nur mit dem Unterschiede, daß ich nicht, wenn ich in vollem Schweiße war, mit kaltem Wasser mich begießen ließ, welches ich denn doch nicht wagen mochte. Zugleich bemerke ich hier, daß es in den Badehäusern der niederen Volksklassen nichts Seltenes ist, Personen beiderlei Geschlechts zugleich baden zu sehen, und dieses fällt dem an dergleichen bereits gewöhnten Russen nicht weiter auf."

"Die Leibeigenschaft ist unstreitig eine schreckliche, die Menschheit im höchsten Grade herabwürdigende Sache und fällt dem Ausländer, der damit noch nicht bekannt ist, ganz besonders auf. So traute ich anfangs meinen eigenen Ohren nicht, als ich einst in der Gesellschaft der Deutschen zu Saratow eine Dame zu ihrer Nachbarin sagen hörte: "Heute habe ich eine Köchin für 400 Papierrubel gekauft und hoffe, einen guten Kauf dabei gemacht zu haben. Künftige Woche soll diese nun meinen Kutscher heiraten usw." Von einem solchen Handel redet man hier nicht anders als bei uns in Deutschland von dem Kaufe eines Pferdes oder eines Hundes. Ebenso empörend ist es, wenn die Mutter allein, nicht aber auch zugleich deren Kinder verkauft werden und letztere sodann der vorherigen Gutsherrschaft verbleiben, wie dieses nicht selten geschieht. Übrigens habe ich doch bemerkt, daß die Kinder der Leibeigenen in den meisten Häusern verhältnismäßig gut behandelt werden, und erfordert dieses auch das eigene Interesse der Gutsbesitzer."

Das ist nicht die "Kundige Frau", sondern Anna Dittmer, geb. Behr aus Holm (1815-1903) – aber vielleicht sahen sie einander ja ähnlich!



Beide Texte sind dem Erinnerungsbuch des vorletzten Holmer Gutsherrn aus der Familie Schenck v. Winterstedt entnommen, das 1829, zwei Jahre nach seinem Tode erschien. Es handelt sich um den **Baron Carl Christian Ludwig,** der 1769 in 2. Ehe seines Vaters mit Sophie Friederike v. Scharnhorst in Celle geboren wurde, mit 16 Jahren die übliche Militärkarriere einschlägt und 1798, als sein Onkel, der Holmer Gutsherr Georg Wilhelm stirbt, dessen Güter Holm und Lindhorst übernimmt.[1] Der neue Besitzer scheint sich aber vornehmlich in Lindhorst aufgehalten zu haben, da Holm nachweislich ab 1799 an den Celler Bürgermeister Dr. Schulze und danach an Johann Heinrich Rusch verpachtet wurde.

Auffallend erscheint Schencks bürgerliche Heirat und ein gewisser frankophiler Zug. Dieser läßt sich freilich zunächst nur dadurch belegen, daß sich auf dem Gute Holm in den Jahren 1801 und 1802 der 1759 geborene französische **Graf Antoine Pierre de Chateauneuf de Randon du Tournel de Joyeuse** aus Espagnac, einem kleinen Orte im südfranzösischen Departement Lozère, aufhält. Wohl nicht ganz zufällig ist, daß auch dieser französische Aristokrat 1796 bürgerlich heiratet, und zwar Catharina Margarete Johanne Treunert in Hamburg-Bergedorf. Eines ihrer Kinder, Alphonse Frederic Hermann, wird dann 1801 in Holm geboren.[2]

Das eigentliche Drama des Schenck v. Winterstedt – wenn es denn eines ist – beginnt im Jahre 1803. Obwohl Ritterschaftsdeputierter der Lüneburger Landschaft, stellt er sich der französischen Okkupationsmacht zur Verfügung und beteiligt sich aktiv am Aufbau einer Hilfstruppe Napoleons, der "Légion Hanovrienne", in der er während der Zeit ihres Bestehens von 1803 bis 1811 den Rang eines Oberstleutnants bekleidet. Die Truppe wird u. a. in Portugal und Spanien eingesetzt, und mehrfach stehen ihr als Gegner auch hannoversche Landsleute aus der "King's German Legion" gegenüber.

Dann gerät Schenck in einem französischen Ulanenregiment in den großen Rußlandfeldzug des Kaisers, wird am 7.9.1812 in der Schlacht von Borodino verwundet und kommt knapp einen Monat später in russische Gefangenschaft. Der französische Obrist und Offizier der Ehrenlegion wird alles in allem recht gentlemanlike behandelt, lernt den General Kutusow kennen und erfreut sich auch in Saratow an der Wolga beträchtlicher Bewegungsfreiheit. Dann aber begeht er 1813 einen schwerwiegenden "Fehler": Die allen kriegsgefangenen Deutschen angebotene Einstellung in eine russisch-deutsche Legion glaubt Schenck ablehnen zu müssen. Ein baldiger Friedensschluß schien bevorzustehen, noch war auch keineswegs sicher, daß das durch Napoleon installierte Königreich Westphalen wieder aufgelöst wurde! Aber auch ideelle Gründe mochten eine Rolle gespielt haben – letztlich hatte er ja Napoleon freiwillig den Treueid geleistet. Resigniert schrieb Schenck später in seinen Erinnerungen: *"Hätte man aber den nachherigen Gang der Weltbegebenheiten voraussehen können, so würde es freilich besser gewesen sein, die mir angetragenen Dienste anzunehmen. Namentlich würde mich dann mein späteres Unglück nicht betroffen haben. Doch des Menschen Weg ist ihm von der Vorsehung vorgezeichnet, und er kann seinem Schicksale nicht entgehen."*

Diesen Eindruck gewinnt man in der Tat: Am 15. März 1814 fragt der aus der Gefangenschaft entlassene Schenck von Königsberg aus vorsichtig und recht naiv wegen seiner Wiedereinstellung in die hannoverschen Armee an. Anfang Juni ist er bereits verhaftet, und am 17.9.1814 wird ihm das Urteil in seinem **Hochverratsprozeß** präsentiert: lebenslängliche Haft, Verlust des Adels und Konfiskation des Vermögens! Im Juni 1815, während der Vater mit gewöhnlichen Kriminellen zusammen in Hannover einsitzt, richtet die 17jährige **Tochter Charlotte** ein Begnadigungsgesuch an den Prinzregenten in England. Dieser will zwar dem Rechtsweg "vorjezt" seinen Lauf lassen, ordnet aber an, daß die "Vernichtung des Adels" sich nicht auf die Tochter beziehen solle und die "Confiscation der Güter" aufgehoben werde.[3]

Das Ende ist schnell erzählt: Schenck erhält ein Sondergefängnis im ehemaligen Godehardikloster in Hildesheim und wird trotz mehrerer Gnadengesuche erst am 27.2.1818 aus der Haft entlassen. Die Aberkennung des Adels aber wird ausdrücklich bekräftigt. Damit war Carl Schenck, wie er jetzt hieß, gesellschaftlich erledigt. Er zog daraus die Konsequenz und ging noch 1818 nach Straßburg im Elsaß, wo er noch einmal heiratete und wo er als Offizier der Ehrenlegion eine Pension des französischen Staates erhielt. In der Nordheide wurde über alle diese Ereignisse viel geredet, aber z. B. noch 1817, während der Gutsherr im Hildesheimer Kloster einsaß, wird in einer offiziellen Vermessungsakte des Gutes Holm als Besitzer Seite um Seite ganz offiziell der "Obrist v. Schenck" eingetragen.[4]

Das Ende einer Familie: 1815 (der Großonkel sitzt als ehemaliger französischer Oberstleutnant und Kollaborateur im hannoverschen Gefängnis) stirbt in Brüssel an den in der Schlacht von Waterloo empfangenen Verwundungen der 28jährige hannoversche Rittmeister **Carl Georg Friedrich Freiherr Schenck v. Winterstedt.** Er war der einzige Sohn des Schatzrates **Christian Ludwig Friedrich,** der noch einmal alle Güter der Familie in einer Hand vereinigte. Als er **1838** starb, zog die königliche Regierung – und man hat den Eindruck: nicht ohne ein wenig boshaftes Vergnügen! – das Gut Holm mit allen Rechten trotz des Protestes der drei Töchter des Verstorbenen wieder ein – nur die männliche Erbfolge hatte Gültigkeit, so lauteten schließlich seit 1567 die Lehnsverträge!

Park und Gutshaus um 1900



Das bürgerliche Zeitalter
Oder: Ein Sommer auf dem Lande

Daß das Gut nun der Landesherrschaft gehörte, werden die Holmer vermutlich kaum sonderlich gemerkt haben, im Gutshause "regierte" etwa seit 1801 die **Pächterfamilie Rusch,** erst Johann Heinrich und nach seinem Tode 1838 der Sohn Dietrich Heinrich Peter Rusch. Der berühmt-berüchtigte Wildschütz Eidig soll übrigens mehrfach ihr Gast in Holm gewesen sein.

Merkwürdigerweise beginnt dann das bürgerliche Zeitalter in Holm mit einem klangvollen Adelsnamen, dem des **Grafen Victor v. Alten** zu Wilkenburg (1800-1879), der 1853 zusammen mit seinem Bruder Georg von der Landesherrschaft mit Holm belehnt wurde. Der Graf war aber ganz offensichtlich nur eine Art Strohmann, der am 31.12.1853 erreichte, daß Holm per Erlaß der Regierung "allodificirt", also vom Lehngut in reines Privateigentum umgewandelt wurde. Denn der wirkliche neue Besitzer von Holm wurde schon am 1. Oktober 1853 **Otto Uhde,** dem Graf v. Alten damals sein Gut verkauft hatte.[1)]

Aus der Zeit Uhdes, aus dem Jahre 1859, stammt auch ein kurzer amtlicher Bericht über Holm: *"Nach der letzten Zählung enthält Holm 14 Wohnhäuser und **148 Einwohner,** welche 30 Familien bilden. Außer dem Wohnhause des Erbpacht-Anbauers Stöver, welches in einem Eigenthume desselben besteht, gehören sämmtliche übrige Wohngebäude dem Besitzer des Gutes. Die Einwohner, außer dem Gutsbesitzer selbst, dem Schullehrer, dem Erbpacht-Anbauer, einem Mühlen-, einen Schmiede- und einen Krugpächter, sind Häuslinge, und bilden diese demnach bei weitem die Mehrzahl der gedachten Familien."*[2)]

Vor 1861 wird Holm dann an den Tabackfabrikanten **Heinrich Knauer** aus Hamburg-Ottensen verkauft, der das Gutsgebäude und die Kapelle restaurieren, 1861 ein großes Stallgebäude und 1874 auf dem nördlichen Seeveufer eine **Sägemühle** errichten ließ, die erst 1978 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Von einem Enkel von Knauer, der etwa zwischen 1873 und 1882 seine Ferien beim Großvater verbrachte, hat sich eine recht lebendige Schilderung der Sommeraufenthalte in Holm erhalten:[3)]

"Am Bahnhof Buchholz erwarteten uns dann 2 Holmer Wagen: eine Chaise und ein Kastenwagen, auf welchem quer 3 große Säcke lagen, auf welchen dann wir Kinder neben Papa und sonstigen minderwertigen Gästen Platz nahmen. Durch Seppensen führte eine gepflasterte Dorfstraße, die uns meistens von den Säcken rutschen ließ und durch den Lärm der Wagen die ganze Dorfhundemeute in Bewegung setzte. Die ganze übrige Fahrt ging über die weichen, sandigen Heidewege, auf denen nur ab und zu wieder ein in der Rinne liegender Stein uns hopsen ließ. War die Brücke über die Weseler [?] Beek überfahren, so waren wir auf Holmer Gebiet und fuhren an Korn- und Buchweizenfeldern vorbei in einen wundervollen Dom hinein, den die Birken und Buchen bildeten, um dann über die Seeve-Brücke an der Sägemühle vorbei scharf um die Ecke zu biegen, den idyllisch mit hohen Eichen und Wiesengrün bedeckten Dorfplatz zur Rechten lassend, und durch das mit einem H. K. geschmückte Hoftor, das eigentlich ein Durchlaß unter Scheunen und Ställen war, auf den Gutshof zu gelangen. Zunächst sah man die in Fachwerk gebaute nette kleine Gutskirche, parallel zu den eben durchfahrenen Ställen. Links schloß die Seeve den Gutshof ab. Ihr gegenüber bildete das weißgetünchte Gutshaus mit anschließendem Wirtschaftsgebäude und Kuhstall den anderen Abschluß des Hofes...

Den Tag unserer Ankunft beschloß traditionsgemäß ein köstliches Forellenessen, die teilweise aus der Seeve stammten, teilweise auch aus der Holmer Forellenzucht. Es gab einige Teiche, in welchen verschieden große Forellchen lebten. (Später, nachdem Herr Franck das Gut übernommen hatte, wurden große Forellenzuchtteiche angelegt.) Dazu gab es französischen Weißwein "Graves", merkwürdigerweise selbst von meiner Mutter immer unfranzösisch ausgesprochen. Den Abschluß bildet selbstgemachter Käse, "Lederkäse", der seinem Namen alle Ehre machte und mir noch in nicht besonders freundlicher Erinnerung ist.

Daß möglichst schleunigst von uns Kindern Pferde-, Kuh- und Schweinestall und deren Betreuer: Penzlin, Doormann und die alte Wickelingsch besucht wurden, ist wohl selbstverständlich, und dann wurde der Betrieb der Tage, das Einfahren etc. besprochen. Man kam ja eigentlich nur zu den Mahlzeiten ins Haus...

Papa zog ab und zu "auf Jagd", d. h. er nahm ein Gewehr über die Schulter. Geschossen hat er aber m. W. nur einmal etwas, was aber nicht im Schuß zusammenbrach, sondern am nächsten Tage in den Tannen des Töbs, fälschlich immer "Tipps" genannt, von Erwachsenen und sämtlichen Kindern gesucht werden mußte. Olga fand es in ihrer Reihe, und ich sehe noch das hämische Gesicht des Kutschers, der es schnell im Wagen zudeckte, denn es war kein Bock, sondern eine Ricke...

Für uns Kinder war das Einfahren natürlich das Hauptvergnügen: von Hocke zu Hocke die Wagen reiten und später oben auf dem "Baume" lenken zu dürfen. Als

Die Sägemühle um 1920



ich schon Gymnasiast war, hatte ich eines Sommertages in der Dammtorstraße in einem Laden Zigaretten für 1 Pfg. pro Stück entdeckt und für Bruder Max und mich je ein Paket erstanden. Von diesen boten wir, die wir als Knirpse schon immer von den Hofleuten sehr ehrerbietig behandelt wurden, sehr hoheitsvoll den Kutschern an und rauchten sie (man denke: der Leichtsinn!) auf den Pferden des vollen Kornwagens reitend. Ich sehe noch das mißachtende Gesicht meines Partners und höre seine Worte: "Dat's man Schiet; 2, 3 Tög und de Dinger sin all!"...

Das erwähnte Erntefest war für alle, Herrschaft und Dienstleute, natürlich immer der Glanzpunkt. - Vor der Küche waren rohe Tannenholz-Tische und -Bänke in die Erde gerammt und wurden von den Dorfleuten besetzt. Da wurde aus großen Bottichen aufgefüllt. In der Wagenremise, die ausgeräumt war und in welcher ein Tanzboden gelegt war, wurde unter einem mächtigen Erntekranze getanzt. Unsere Damen hatten schon Tage lang vorher Angst vor den Hühneraugentritten ihrer Tänzer. Wir Kinder hatten natürlich nicht viel davon. Aber ich hatte doch eines Tages die Freude gehabt, als "Kutscher" die Bierfässer aus Tostedt für das Erntefest zu holen, wobei wir nicht nur den schönen Forst Lohbergen durchfuhren, sondern auch mit Riesenlärm unseres ungefederten Wagens Tostedts Straßen. Und der Kutscher zahlte mir meinen ersten Schnaps!"

Aus der Welt der "kleinen Leute"

Freilich, das alles sind mehr oder weniger Berichte aus der "Herren-Perspektive"- wie sah damals das Leben der "kleinen" Leute in Holm aus? Durch einen glücklichen Zufall haben sich einige Briefe des Holmer Häuslings und Mühlenangestellten **Dietrich Dittmer** (1840-1918) und seiner Frau **Dorothea** (1852-1890) an ihren 1870 geborenen Sohn Georg aus den Jahren 1885-1897 erhalten.[1)] Dittmers von behäbiger Vorsicht geprägtes Porträt schmückt übrigens das Deckblatt dieses Bandes, und seine Mutter ist jene wunderschöne alte Frau mit dem Reisigbündel unterm Arm, die hier auch schon abgebildet wurde. Sie lebte damals noch und erhält 1897 zu ihrem 82. Geburtstag vom Enkel Georg eine Flasche Wein.

Von solchen Luxusdingen ist freilich in den Briefen an den im fernen Urdenbach (heute Düsseldorf) bei einem weitläufigen Verwandten in der Malerlehre stehenden Georg Dittmer selten die Rede. Die Sorgen um den Lebensunterhalt stehen im Vordergrund: "von unsere Kartoffel" - so der Vater am 16.9.1885 - "haben wir die Hälfte noch aus zu roden, auf dem felde die andern sind schon heraus, sie sind auch gut. Morgen will ich beim Nachmat mähen anfangen, wenn das Wetter gut bleibt werden wir diese woche wohl damit fertig, ich habe kaum soviel Zeit das Ich unsere arbeit verrichten kan, unser Geschäft mit der Mühle hat bisher gut gegangen, mit der Sägemühle wird viel verdient."

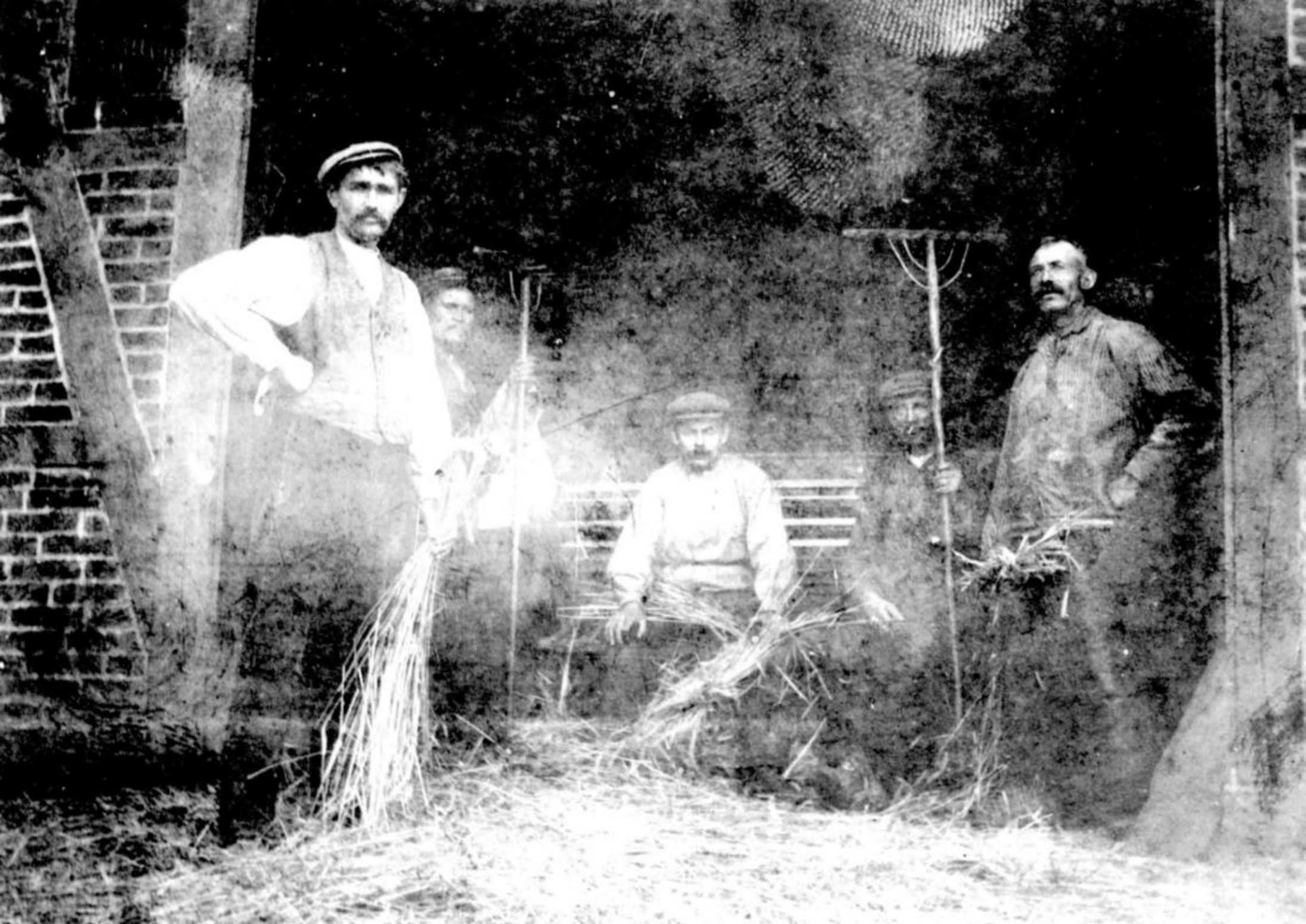
1886 zieht die Familie kurzfristig von der Schule in die Mühle um ("Du kannst Müller D. Dittmer schreiben" vermerkt der Vater nicht ohne Stolz): "Wir müßen 54 M Mithe geben. Ich erhalte Tag 1 M 50 Pf und unser Korn frei Mahlen. Ich habe bisher vil zu Mahlen gehabt, es sind mitunter auch Saure Tage, den ich bin gewöhnlich allein dabei, mit den Holzschneiden geht es auch gut, mit Holzhandel werden gute geschäfte gemacht - wen der liebe Gott nur immer uns die Gesundheit erhält und ich behalte meine arbeitsfähigkeit wie bisher und das Wir keine unglücksfälle haben so werden wir schon unser Täglich brodt haben...".

Wenig später schreibt die Mutter: "Vor 8 Tagen haben wir unsere weiße Kuh verkauft, sie ist nach Westfalen gekommen, ein Jude hat hier mehrere angekauft, wir haben 250 M. dafür bekommen, haben jetzt auch schon eine wieder, aus Weih, nahe bei, eine gute Kuh, ist zum 2ten Mal milch, kostet 190 M., der mußte aus Noth verkaufen."

Immer wieder geht es um das Wetter und die Ernte: "es ist hier jetzt hille [höchste] Zeit, die Kartoffel müssen wir jetzt im Haufen machen, sie stehen gut, die Du gepflanzt hast, nur etwas zu weit, es ist die Witterung auch hier so gewesen, wie da, vor Pfingsten war es hier auch schlecht, und nach Pfingsten war es hier wie im Sommer, vor acht Tagen hatten wir immer Gewitters, so das es 2 Tage darauf so kalt wurde, das beinahe alle unsre Bohnen noch verfroren sind, wir haben hier (in der Mühle) sonst besser Obst als da in der Schule, so wie es scheint sind es alle große späte Apfel, und dann auch recht Zwetschen Bäume...".

Als Weihnachten 1889 ein großes Paket des 19jährigen Georgs in Holm eintrifft, bedankt sich die Mutter gerührt: "ich hatte nur zur großen Notdurft was gekauft, und zu kriegen ist hier dann eben vorher nichts. Nun die Freude war deshalb noch groß, vor allem hat sich Herrmann gefreut über seine Uniform, er mußte es gleich anhaben, da nahm er das Trompet, und da hat er das ganze Dorf abgestreift - es war reichlich genug, Du hättest ja etwas weniger aus[geben] können. Auf dem Gute haben sie [die Kinder] dies Jahr auch wieder was bekommen, so waren sie nun gut zu frieden." Am Schluß des gleichen Briefes heißt es dann: "Für diesmal hab ich keine zeit mehr zu schreiben, ich muß beim Dreschen helfen." Und in einem Brief

Dreschgemeinschaft: (v.l.) Willi Henk, Heinrich Pralow, Heinrich Penselin



vom Januar entschuldigt sich die Mutter: "Ich bin jetzt beim Weben angefangen und habe bis Ostern genug zu thun, das ich es fertig krige, für Großmutter... habe ich auch ein Stück, so daß ich Tages auch keine Zeit zum schreiben habe...".

Angesichts spezieller Bitten fühlt sich der Vater, der im März 1890 seine erst 38 jährige Frau verloren hatte, offensichtlich leicht überfordert: "Du hast noch von Leinen zum hosen flicken geschrieben, welches wir jetzt aber nicht anders haben als von Flachs, welches nicht dazu passen wird und der Kasten würde auch zu schwer - so kannst Du ja man Elle Drell dazu kaufen, wen dir den das Geld fehlt, mußt Du schreiben, hier muß ich es auch kaufen."

Im Juli 1892 entschuldigt sich der Vater, daß er "keine lust zum schreiben" habe: "den es giebt hir immer viel zu schaffen, es geht von morgens früh bis abends spät. Jetzt sind wir mit dem Roggen mähn angefangen, welches dies Jahr schlecht geht weil der Sturm das Korn so niedrig an die Erde gelegt hat, das wir mit die Grassense mähn müßen, sonst können wir aber nicht klagen, wir machen eine gute Ernte, wen wir nur mit Gottes hülfe alles glücklich einbringen und mit guter Gesundheit verzehren können!"

Solche leicht floskelhaft wirkenden Wendungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, wie viel lebenskluger Rat, ja auch Schlauheit mitunter in den Briefen der Eltern enthalten ist. Als der Sohn kurzfristig wieder im Hannoverschen arbeitet und als Pate ins Rheinland eingeladen wird, schreibt ihm die Mutter: "Wir haben darüber gesprochen, über Dein Gevatterstehen, uns dünkt allen, Du solltest man hier bleiben, denn es ist eine weite Reise, Du mußt all dein bischen Geld verreisen, so lange haben sie nichts von sich hören lassen, haben Deinen Brief nicht mal beantwortet, Du kannst ihn[en] ja hier schreiben, du müssest wol hier bleiben, denn wir wollten gerne, das Du dich hier zur Losung [zum Militär] meldest."

Und als Doris, eine aus Holm stammende Verwandte, im Rheinland ein uneheliches Kind zur Welt bringt, verfaßt die Mutter einen Bericht, der zweifellos ein kleines Meisterstück diplomatischer Absicherung darstellt: "Du wolltest es ja gerne wissen, wann es hier mit Doris die Leute auch wissen - seit 3-4 Wochen ist es hier im Dorfe laut geworden, solange ist es hier verschwiegen geblieben, es will wol vom Hofe oder vom Lehrer aus gekommen sein, wir sagen aber, das glauben wir nicht, schweige du aber still von, wenn Helene kommt. Alwine werde ich es hier schreiben, denn Sie hat uns in ihren Briefe nochwieder verboten, nichts davon zu sagen, das es hier doch nicht aus käme, sonst sollten Sie wol glauben, wir hätten es aus gebracht, Ich muß jetzt eilig nach dem Heu." "Nach Diktat verreist" - würde der Bundesaußenminister notieren lassen!

Die Wiedererrichtung des Dorfes Holm

So ganz stimmt das übrigens nicht: Holm blieb bis 1925 ein reiner Gutsbezirk und wurde dann erst eine politische Gemeinde. Aber immerhin: nach 334 Jahren siedelten in den Jahren 1901 und 1902 wieder Bauern in Holm auf eigenem Grund und Boden - freilich nur auf recht kleinen Wirtschaften und anfänglich eigentlich auch nur auf geliehenem Boden!

1889 hatte Heinrich Knauer das Gut Holm an seinen bisherigen Pächter **Wilhelm Franck** verkauft, der aber zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet und sich daher gezwungen sah, einen Teil seines Besitzes 1901 und 1902 mit Hilfe der Magdeburger Rentenbank zu verkaufen.

Auf diese Weise entstanden 18 sogenannte Rentengüter, die jeweils 15 bis 20 Morgen Ackerland und Wiesen umfaßten. Aber auch für die größte Stelle von 40 Morgen (Böhring) etwa brauchten nur in bar 2.600 Mark angezahlt zu werden, die restliche Kaufsumme von 10.400 Mark übernahm die Rentenbank, bei der sie in 60 (!) Jahren durch jährliche Beträge von ca. 390 Mark abbezahlt werden mußte (wobei übrigens 1923 durch die Inflation die Gesamtschuld auf 25 % herabgesetzt wurde).

Unter so relativ günstigen Bedingungen waren die ersten Erwerber der Rentenstellen zumeist frühere Arbeiter des Gutes. Es blieb aber problematisch, wie die Neusiedler angesichts des leichten Bodens und der geringen bestellbaren Fläche von ca. 20 Morgen eine "genügende Ackernahrung" erwirtschaften sollten. **Hermann Böhring,** der letzte Holmer Bürgermeister, schrieb 1989: "Die Größe der Rentenstellen wurde damals als ausreichend angesehen, zumal einige Rentenstellen handwerklich tätig waren. Viele Berufe, die heute zum Teil schon ausgestorben sind, waren vertreten. Die meisten Rentenstellen aber waren nur auf die Landwirtschaft angewiesen. Bis auf 2 Betriebe hatten alle 1 oder 2 Pferde als Zugkraft. Auch Ochsen wurden als Zugkraft verwandt. Die Zugtiere selber verbrauchten einen großen Teil der Ernte als Futter, so daß für die Mast und Aufzucht des anderen Viehes nicht viel übrig blieb. Es müssen im Anfang schon schwere Zeiten gewesen sein, zumal damals noch die Großfamilie üblich war; es wohnten oft 3 Generationen in einem Hause. Die meisten Rentenstellen überlebten trotzdem und sind heute noch im Besitz der Erben. Die Landwirtschaft ist von den Rentenstellenbesitzern jetzt weitgehend stillgelegt. Nur 2 Betriebe betreiben

Die Holmer Mühle um 1900; vor der Tür Catharina Margarete Oehlke, geb. Vesper, und Otto Hugo Oehlke



Liste der Holmer Hausnummern 1901/1902

(inklusive der 18 Rentenstellen)

	Erwerber	Heutiger Besitzer
Nr. 1	Alle Gebäude, die zum Gutshof gehörten, ob auf dem Hofe selbst oder außerhalb. Einige Häuser waren baufällig, wurden abgerissen und zum Teil nicht wieder aufgebaut.	
Nr. 2	Heinrich Sühr, Stellmacher aus Mecklenburg	Helmut Hötling (geerbt) Inzmühlener Str. 48
Nr. 3	Alte Schule bis 1928	Hubert Pralow (gekauft) Schierhorner Str. 12
Nr. 4	August Wille, Imker aus Wesel	Rudolf Schween (geerbt) Schierhorner Str. 3
Nr. 5	Ernst Müller, Schmied aus Hinteln	Michael Zander (gekauft) Schierhorner Str. 10
Nr. 6	Hans Peter Lohmann, Gastwirt aus Holm	Gernod Lohmann (geerbt) Schierhorner Str. 6
Nr. 7	Christian Hellmann, Schäfer aus Lauenburg	Bernhard Pralow (geerbt) Schierhorner Str. 4
Nr. 8	Heinrich Hoins, Schuhmacher aus Inzmühlen	Werner Hoins (geerbt) Inzmühlener Str. 1
Nr. 9	Wilhelm Henk, Landwirt und Händler aus Lüllau	Lotti Krems (geerbt) Inzmühlener Str. 2
Nr. 10	Heinrich Homann, Tischler aus Olsen	Anni von Rönnen (geerbt) Inzmühlener Str.21
Nr. 11	Wilhelm Homann, Dachdecker u. Hausschlachter aus Olsen	Henning Seifried (geerbt) Inzmühlener Str. 20
Nr. 12	Franz Tuchel, Musiker aus Thüringen, verkauft an Wilhelm Hilke	Heinz Lohmann (gekauft) Inzmühlener Str. 44
Nr. 13	Friedrich Schween, Landwirt und Fischer aus Seppensen	Oskar Stehr (gekauft) Zum Ölteich 15 u. 18
Nr. 14	Johannes Kirchhoff	Klaus Dieter Kirchhoff (geerbt) Inzmühlener Str. 33
Nr. 15	Heinrich Penselin, Drechsler aus Holm	Marie Wiese (geerbt) An der Seeve 11
Nr. 16	Heinrich Böhring aus Meningen	Günter Böhring (geerbt) Inzmühlener Str. 50
Nr. 17	Heinrich Stöver aus Klecken, verkauft an August Rieckmann aus Haverbeck, an Röders aus Egestorf, an Heinrich Griebe aus d. Krs. Bleckede	Harald Schoof (gekauft) Inzmühlener Str. 46
Nr. 18	Erich Beinhorn aus Harburg, verkauft an Gutsbesitzer Eggemann	Jürgen Kohrs (geerbt) Schierhorner Str. 5
Nr. 19	August Mittelstädt aus Magdeburg, verkauft an Wilhelm Matthies aus Hamburg; Schule v. 1928 - 1968	Dr. Gerhard Schupfner (gekauft) Inzmühlener Str. 18 und Holger Cassens (geerbt) Zum Ölteich 8
Nr. 20	Wilhelm Emme aus d. Krs. Bleckede	Anni Emme (geerbt) Zum Ölteich 15

noch Landwirtschaft als Nebenerwerb. Alle anderen Eigentümer sind anderweitig beschäftigt, und die Ländereien sind verpachtet."[1]

Genutzt hat die ganze Transaktion ihrem Urheber, dem Gutsbesitzer Franck, offenbar nicht. Bereits 1904 mußte er sein Restgut an den vermögenden Osnabrücker **Johannes Eggemann** verkaufen. Eggemann, zweifellos ein Mann von beträchtlichem Format, machte sich sofort an die zeitgemäße Umgestaltung des Gutes. Das schlichte Wohnhaus wurde 1905 durch vorgeblendetes Jugendstilfachwerk, einen Turmbau und einen leicht wilhelminisch wirkenden Portalvorbau zum schloßähnlichen Gebilde umgeformt. Ein großes, zweistöckiges Beamtenhaus mit darangebautem Viehstall und eine gewaltige, aus behauenen Stämmen errichtete Scheune entstanden, und gegenüber der Mühle wurde ein massives Wohnhaus erbaut, das erst 1975 abgerissen worden ist.

Die wenig ertragreichen Böden des Gutes ebenso wie Heideflächen, die Eggemann in der Gemeinde Schierhorn erwarb, ließ er aufforsten und gab so - vor allem auch nach dem Ankauf des "Weseler Holzes" von der königlichen Oberförsterei Sellhorn - dem Gut Holm den Charakter eines Waldgutes, das mit ca. 2.400 Morgen den größten zusammenhängenden Privatforst im Landkreis darstellte.[2]

Südlich des Ortes wurden - z. T. durch den Einsatz von sogenannten "Korrigenten" d. h. Strafgefangenen - ausgedehnte Teich- bzw. Fischzuchtanlagen geschaffen, die rund 250 Morgen Wasserfläche umfassen. Eggemann ließ 1913 auch nach Erdöl bohren (dessen Ausbeute sich aber nicht lohnte) und versorgte nach dem 1. Weltkrieg einen Teil der Rentengüter durch Einbau von Generatoren in der Wassermühle mit elektrischem Licht.

Die Holmer aber achteten wohl mehr auf den Abbau vieler kleiner, ihnen bisher zugestandener Privilegien; die Kapelle wurde für den Gottesdienst geschlossen, und z. B. das Ende der Weihnachtsbescherung für die Holmer Kinder auf dem Gut, von Eggemann angeblich als "Bettelei" abgetan, wird von den Dorfbewohnern bis heute kritisch kolportiert. Eins kam zum andern, es gab Ärger zwischen dem Gutsherrn und den Holmern - und das nicht zu knapp!

Die Holmer Männer vor der Sägemühle ca. 1908 (nach dem Löschen eines Waldbrandes?) (v.l.) Heinrich Penselin, –, –, Gastwirt August Lohmann, Maurer Fritz Hellmann, Schmied Rud. Vagt, Drechsler Heinrich Penselin jun., Bauer Franz Tuchel, Schuster Heinrich Hoins, Heinrich Pralow oder Willi Henk, Kutscher Friedrich Schween, Schusterges. Wilh. Rehr, Schlachter Wilh. Homann, –, Tischler Heinrich Homann; (untere Reihe v.l.:) Sohn u. Vater Mittelstedt (Bauer u. Krämer), Schuster Heinrich Foth, Stellmacher Karl Hötling, Bauer Joh. Kirchhoff, Schmied Ernst Müller



Aus der Holmer Schulchronik
Oder: Wie die Holmer den Aufstand probten!

Die Schule in Holm ist seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar, und die Holmer waren ganz offensichtlich stolz auf ihre Schule. Die Lehrer in Holm waren auch zumeist sehr ordentliche Menschen, und von 1895 bis 1959 führten sie gewissenhaft eine Schulchronik, die sich zur Freude des Chronisten erhalten hat und ihn zutiefst bedauern läßt, daß dieser Brauch chronikalischer Fixierung sich heute in den Neuerungen unserer Zeit verloren hat.

Breiten Raum nehmen in der Holmer Schulchronik naturgemäß die Fragen nach dem **Gehalt und der Ausstattung der Wohnung des Lehrers ein:** 1888 muß der Gutsherr als alleiniger Träger der Schule immerhin schon jährlich 825 Mark 50 Pfennige bewilligen. Darin enthalten waren freilich 60 Mark für die Dienstwohnung, 108 Mark für "die freie Bestellung des Ackerlandes einschließlich Düngenfahren auf Kosten des Gutes", immerhin 617 Mark staatliche Zuschüsse und Schulgeld und genau 36 Mark für das "Abhalten von 12 Betstunden in der Gutskapelle". Penibel werden dann (seit 1865) die Schülerzahlen jedes Jahres notiert (immer bis an die 40), später nach der Reichsgründung natürlich auch der Ablauf der Feiern zum Sedanstag und zu Kaisers Geburtstag.

Interessanter ist da schon eine Anmerkung zum Schuljahr 1883/84: "[es] wurden 16 Kinder teilweise vom Besuch der Schule während des Sommerhalbjahrs dispensiert. Die Gründe der **Dispensation** lagen in de Bedürftigkeit der Eltern und in besonderen häuslichen Verhältnissen. Die Arbeiten, für welche die Dispensation beantragt worden, waren: häusliche Arbeit, Feldarbeit und Hüten des Viehes. Die Dispensierten besuchten wöchentlich 12 Stunden regelmäßig die Schule."

Ständiger Anlaß zu Klagen waren der Zustand der Schulstube und der Lehrerwohnung. So notiert Lehrer **Hengevohs** 1896: "Am 6. März fand in hiesiger Schule die Schulprüfung durch Herrn Pastor Bartels, Hochehrwürden zu Jesteburg, statt, an der sich außer den beiden Holmer Schulvorstehern - Albrecht & Sühr - auch noch zwei andere Mitglieder der Schulgemeinde beteiligten. In der sich an die Prüfung anschließenden Schulvorstandssitzung wurde beschlossen, einen Rest aus dem Überschuß der Vakanzkasse von 1895 im Betrage von ca. 100 Mark zur Erneuerung bzw. Ausbesserung des Schulofens und des Ofens in der großen Stube der Lehrerwohnung zu verwenden. **Wenn dieser Beschluß nur erst ausgeführt wäre!"**

Nach der Übernahme des Gutes 1904 durch Eggemann, der auch die Betstunden in der Kapelle beendete, spitzten sich die Verhältnisse von Jahr zu Jahr zu. Der Schulamtsbewerber **Kluhsmann,** der den Stelleninhaber **Nebert** 1920 vertreten mußte, reagierte noch mit leiser Ironie: "Eine Stube und Kammer hatte mir mein Vorgänger zur Verfügung gestellt. Die Kammer war aber in nicht bewohnbarem Zustande. Das Dach muß wenig seinem wirklichen Zwecke entsprochen haben, denn es zeigten sich an der Decke Spuren von durchgesickertem Wasser. Die Wände waren derart feucht, daß die Tapeten in großen Bogen von den Wänden hingen, um den an den Wänden wuchernden Schimmelpilzen Platz zu machen. Ich mußte darum auf den Besitz der Kammer verzichten und mein Bett in der Stube aufbauen, die aber auch der Kammer nicht viel nachgab. Bei etwas starkem Auftreten auf den Fußboden stürzte hinter den Tapeten der Kalk von den Wänden herab, den Bewohner in eine milde Staubwolke hüllend. Es ist erklärlich, daß meine Bücher, wenn auch nicht gerade fingerdick, so doch ganz ansehnlich mit Staub überlagert waren, was aber nicht irrtümlicherweise vielleicht auf wenigen Gebrauch der Bücher zurückzuführen wäre."

Dann aber kam im Oktober 1922 aus Berlin der recht selbstbewußte Lehrer **Hugo Jacoby** nach Holm - seit rund 30 Jahren der erste verheiratete Amtsinhaber. Der machte jetzt Dampf. Eggemann war freilich nur zu "Flickarbeit" an dem Schulhause bereit. Dabei gleiche z. B. auch der Platz zwischen Schule und Straße bei Regengewitter einem unpassierbaren "Sumpfloch"! Da der Patron nicht reagierte, erklärten sich die Bewohner, "angeregt durch den Rentenstellenbesitzer Heinrich Pralow, zur Trockenlegung des Hofes bereit, und Anfang Februar 23 wurden die Arbeiten unter Beteiligung der gesamten männlichen Dorfbevölkerung ausgeführt".

Dann aber beging Eggemann 1924 einen entscheidenden Fehler. Jacoby berichtet: "Anfang August stellte Herr Eggemann bei der Regierung den Antrag, **die Schulstelle in Holm aufzuheben** und die Schulverbände Holm und Schierhorn zu vereinigen. Er begründete seinen Antrag damit, daß ihm die Beiträge an die Landesschulkasse zu hoch seien. Dieser Antrag rief in der hiesigen Bevölkerung große Erregung hervor. Es wurde ein Protestschreiben an die Regierung gesandt und 2 Vertreter der Einwohnerschaft wurden auf der Regierung in dieser Angelegenheit persönlich vorstellig. Dieser Schritt des Gutsbesitzers war die Veran-

Letzte Klasse in der alten Schule mit Lehrer Hugo Jacoby (1927): (oberste Reihe v.r.) Walter u. Willi Lohmann, Bernhard Emme, Olga Homann, Meta Oetjen, Alma Schween, Ella Böhring, Henke, (2. Reihe v.l.) Frieda Henk, Elly v. Appen, Lisbeth Pralow, Anna Luttmer, Gustav Henke, Gustav Ehlenbröcker, Rudolf Henke, (unterste Reihe v.l.) Marie Penselin, Wilma Henk, Elfriede Schween, Bruno Heß, Rudolf Pralow, Hermann Böhring



lassung, daß von den Rentenstellenbesitzern der Beschluß gefaßt wurde, einen Antrag, betreffend Umwandlung des Gutsbezirks in eine Landgemeinde, bei dem Herrn Oberpräsidenten einzureichen."

Diese **Eingabe vom 25. Oktober 1924** stellt in der Tat ein bemerkenswertes Dokument dar. Nach einer sachlich gehaltenen Einführung verschärft sich der Ton zusehends: *"Das Gut Holm, zu dem etwa 2000 Morgen Grundbesitz ghören, hat etwa 240 Morgen unter dem Pflug, 18 Morgen Wiesen und 200 Morgen Weiden, der Rest besteht in Wald, Heide und Teichen. Außer dem Gut sind 17 selbständige Rentenstellen in Holm, die ihre geldlichen Verpflichtungen völlig abgelöst haben. Zu den Rentenstellen gehören im ganzen 350 Morgen Kulturland. Außerdem sind noch 8 Arbeiter- und 4 andere Familien hier wohnhaft. Diese 12 Familien und die 17 auf den Rentenstellen sind völlig unabhängig von dem Gut; sie arbeiten nicht auf dem Gut und haben auch sonst mit dem Gut keinerlei Beziehungen. Im ganzen hat die Ortschaft Holm 170 Einwohner. Bei der letzten Reichstagswahl waren 94 Wahlberechtigte in der Ortschaft. Die unterzeichneten Antragsteller sind also in der übergroßen Mehrheit, so daß sich die Umwandlung in eine politische Gemeinde schon daraus rechtfertigte.*

Aber auch aus anderen Gründen müssen die Unterzeichneten dringend bitten, daß ihrem Antrag stattgegeben werde. Der Gutsbesitzer, Herr Eggemann, der sein Gut verpachtet hat und in Osnabrück wohnt, wo er ebenfalls noch größeren Grundbesitz hat, kommt schon seit Jahren seinen Verpflichtungen dem Gutsbezirk gegenüber nicht nach. Es ist für ***Wegebauten*** *in dem Teile des Gutsbezirkes, in dem die meisten Rentenstellen liegen, schon seit vielen Jahren nichts mehr getan worden, so daß der Weg bei ungünstigen Witterungsverhältnissen nicht passierbar ist. Die* ***Spritze des Ortes*** *befindet sich völlig in Unordnung. Als vor einiger Zeit Feuer ausbrach, bot sich das groteske Bild, daß die Spritze auf 3 Rädern transportiert werden mußte. Der zufällig anwesende Herr Eggemann hat dann die Achse, an der das vierte Rad fehlte, angefaßt und so das vierte Rad markiert. Die Spritze konnte überhaupt nicht in Tätigkeit gesetzt werden, so daß das ganze Anwesen mit lebendem und totem Inventar ein Raub der Flammen wurde.*

Völlig hat Herr Eggemann seine Verpflichtungen in der Frage der ***Schulunterhaltung*** *vernachlässigt. Die Ortschaft hat infolgedessen viel mehr als andere Gemeinden unter Lehrerwechsel zu leiden. Das Schulzimmer befand sich bis vor kurzem in sehr schlechtem Zustande. Fast regelmäßig mußten morgens Maulwurfshügel aus dem Zimmer entfernt werden. Die Heizung des Schulzimmers war im letzten Winter unzureichend. Öfters mußte bei einer Temperatur unter 3° C der Unterricht aufgenommen werden."*

So geht das dann weiter, wobei die Holmer betonen, sie seien durchaus "gern bereit, die auf sie fallenden Gemeinde- und Schullasten zu tragen." 79 Männer des Gutsbezirks unterschreiben!

Behörden aber sind zögerlich, sie reagieren eher im Nachherein. Also mußte etwas passieren, und zu genau richtiger Zeit passierte etwas: Am 15. August 1925 stürzten ca. 10 qm von der Decke der Wohnküche samt Balken zu Boden. Lehrer Jacoby und Frau waren gottseidank zu Besuch beim Kollegen in Schierhorn gewesen, lebten also, der Eklat aber war da! Nun reagierten die Behörden und die Zeitungen prompt. Das "Harburger Tageblatt" vom 27. August beschwor gar (wie hier nachzulesen) die Demokratie. Eggemann flüchtete nach Osnabrück wie seinerzeit Ludwig XVI. Und schon am 1. Oktober 1925 wurde per Erlaß des Oberpräsidenten der Gutsbezirk Holm in eine **Landgemeinde** umgewandelt, und knappe 3 Jahre später, am 16. Januar 1928, wurde das umgebaute Wohnhaus der ehemals Matthiesschen Rentenstelle feierlich als **neue Schule** eingeweiht. Als diese dann im Hinblick auf den Bau des neuen Schulzentrums im Holm-Seppensen 1968 geschlossen wurde, fügte man sich wohl oder übel in Holm - diesmal ohne weitergehenden Protest.



Holm.

bb. Ein feiner Kerl! In ruſſiſche Verhältniſſe glaubt man ſich verſetzt, wenn man unſerer Schule einen Beſuch abſtattet. Das Schulgebäude, ein Bau von über 200 Jahren Alter, iſt in letzter Zeit ſo baufällig geworden, daß vor einiger Zeit in der Wohnung des Lehrers die Decke einſtürzte. Die Schlafkammer liegt unmittelbar neben dem Schweineſtall, ſodaß die Jauche aus dem Stall in die Kammer dringen kann. Schulpatron iſt der Gutsbeſitzer unſers Ortes, der aber an dem Gebäude nichts machen läßt. Die Verhältniſſe zwangen nun die Regierung, an Ort und Stelle einen Termin abzuhalten. Am letzten Sonnabend fand dieſer ſtatt. Der Gutsbeſitzer war auch zu dieſem Termin geladen, trotzdem er im Orte anweſend, aber nicht erſchienen. Von Lüneburg, von der Regierung, waren die Herren Oberregierungsrat von Gräwenitz und Regierungs- und Baurat von Steinwehr erſchienen, ferner ein Vertreter des Landratsamtes Harburg. Wenn ein ſolcher Apparat an hohen Beamten aufgeboten wird, dann ſollte man annehmen, daß man auch einen Gutsbeſitzer zwingen könnte, an dem Termin teilzunehmen und ihm das Recht abſprechen, ſich durch einen jungen Verwalter vertreten zu laſſen. Da der Gutsbeſitzer neben ſeinem großen Schloß ein neues Wohnhaus für einen Verwalter mit 12 Zimmern beſitzt, ein verheirateter Verwalter aber zur Zeit nicht auf dem Gute tätig iſt, wurde von der Staatsbehörde in dem Gutsverwaltungsgebäude eine Wohnung für den Lehrer beſchlagnahmt. Dieſe Beſchlagnahme ſollte dem Gutsbeſitzer durch den Landjäger eigenhändig zugeſtellt werden, und da bekannt geworden war, daß der Gutsbeſitzer mittags ſich einen Wagen zum Zuge beſtellt hatte, nahm der Landjäger auf dem Wege zum Bahnhof Aufſtellung. Aber die Rechnung war ohne den Herrn Gutsbeſitzer gemacht worden. Der leere Wagen fuhr an dem Landjäger vorbei, der Herr Gutsbeſitzer beſtieg denſelben nach Umwegen, die er durch ſeinen Park gemacht hatte. Holm iſt bis jetzt noch Gutsgemeinde. Nach der letzten Volkszählung hat die Gemeinde 172 Einwohner. Dieſe alle müſſen in ihrem Orte mit dem zufrieden ſein, was der Gutsbeſitzer als Gutsvorſteher anordnet und machen läßt. Was gemacht wird, ſieht man an unſerm Schulgebäude. Das gleiche iſt von den Wegen zu berichten. Die Gemeinde wäre ſchon viel beſſer ausgebaut, wenn ſie keine Gutsgemeinde ſondern eine Landgemeinde wäre. Der Gutsbeſitzer verlebt den größten Teil des Jahres in Osnabrück, wo er anſäſſig iſt und hat keine Intereſſen für unſere Gemeinde. Seit Monaten ſind wir darum beſtrebt, eine Landgemeinde zu werden. Wann hat die Regierung das Einſehen, daß ſolche Verhältniſſe nicht zu ertragen ſind. Wir leben doch in einem „demokratiſchen" Staate und darum verlangen wir auch zu unſerm kleinen Teil, an dem Wohlergehen unſers Ortes mitarbeiten zu können

(v.l.) Emma Pralow, geb. Hellmann, Liesbeth u. Marie Pralow u. Christian Hellmann ca. 1931.



Vom Militär - oder wie die Holmer den 1. Weltkrieg erlebten

Vielleicht täusche ich mich, aber beim Studium ländlicher Akten des vorigen und auch noch dieses Jahrhunderts gewinne ich immer wieder den Eindruck, daß das Militär bzw. ganz allgemein alles Militärische eine unvergleichlich größere Rolle spielte als etwa heute. Daß viele der jungen Männer einzig während ihrer Militärzeit einmal für einen längeren Zeitraum aus ihrem Dorfe herauskamen, spielte dabei gewiß auch eine Rolle. Das Militär - gerade in der langen Friedenszeit von 1871 bis 1914 - bedeutete auch immer Spektakel, Rummel - es war was los!

So notierte etwa Lehrer **Wöhlke** in der Holmer Schulchronik zum Jahr 1886: "In den Tagen vom 7. – 13. September herrschte in allen Ortschaften der Umgegend ein frisches, fröhliches Leben, es fand hier nämlich ein Manöver der 18. Division statt. Wegen der wenig bevölkerten Gegend waren die Einwohner mit Einquartierung sehr belastet, so daß das Gut Holm an manchen Tagen für 12-15 Offiziere und 250 Mannschaften ein Unterkommen beschaffen mußte. Am 10. und 11. konnten auch die größeren Schulkinder unter Führung des Lehrers und der Eltern den Übungen beiwohnen, da diese in unmittelbarer Nähe von Holm stattfanden. Die Schule wurde deshalb an diesen Tagen ausgesetzt."

Unter dem wenigen, was vom Holmer Gutsarchiv überliefert ist, befindet sich auch ein Packen "Quartier-Billets" aus dem Jahre 1908: Der Gutsbesitzer Eggemann mußte vom 5. – 6. September 2 Offiziere, 3 Gemeine und 6 Pferde unterbringen, dann vom 19. – 21. 4 Offiziere, 11 Gemeine und 16 Pferde; die Rentenstellenbesitzer erhielten zumeist nur 2-3 Gemeine und eine entsprechende Zahl Pferde zugeteilt: Übrigens mußten die Soldaten auch vom Quartiergeber verpflegt werden: "Die täglich zu verabreichende Verpflegung ist festgesetzt auf: Ein halbes Pfund Fleisch (Gewicht im rohen Zustande), Zugemüse und Salz, soviel zu einer Mittags- und Abend-Mahlzeit gehört, und Brot bis zu 1000 Gramm. Frühstück und Getränk hat der Soldat nicht zu fordern."

Die aufgewendeten Kosten konnten die Quartiergeber später wieder anfordern, was freilich viel Bürokratie mit sich brachte. Das gleiche gilt von der jährlich zu erstellenden "Rekrutierungs-Stammrolle" des Gutsbezirks Holm, in der alle in Holm geborenen 20jährigen aufgeführt werden mußten. Waren sie, was bei der starken Bevölkerungsfluktuation in Holm häufiger vorkam, zwischenzeitlich verzogen, so rotierte die Bürokratie erst recht!

Aber auch viel Privates, bisweilen menschlich Anrührendes erfahren wir aus den Musterungsbögen, so etwa, daß der "Haussohn" Wilhelm Emme, den der Lehrer als "endlos lang" bezeichnete, eigentlich nur 1,79 m maß, 68 kg wog und etwas zu "dünne Beine" hatte. Offenbar weil er als Hafenarbeiter sein Geld verdiente, steckte man ihn zur Marine-Artillerie nach Cuxhaven. Dem schickte aber sein Vater aus Holm recht bald ein Bittschreiben hinterher: "Bittsteller befindet sich in bedrängter Vermögenslage, da er ohne nennenswertes Kapital eine Rentenstelle hierselbst inne hat, von deren Reinertrage er seine Familie nicht zu ernähren vermag, sondern auf Nebenverdienst angewiesen ist. So lange der Sohn militärfrei war, hatte er die Eltern unterstützt, weshalb der Bittsteller eine hohe Kaiserliche Inspektion der Marineartillerie ersucht, seinen Sohn zum Herbst als Reservisten entlassen, resp. denselben zur Disposition beurlauben zu wollen."

Obs geklappt hat, wissen wir nicht. Aber Emme hatte in Cuxhaven einen recht ruhigen Posten erwischt, auf dem er auch den 1. Weltkrieg sicher überstand. "Er ist oft auf Urlaub", heißt es in der Kriegsschulchronik, "um bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu helfen. Die Holmer fragen ihn dann oft neckisch: "Was für Heldentaten hast du nun etwa wieder vollbracht?" Dann kommt es langsam und gemächlich von den Lippen des hageren, endlos langen Küstenverteidigers: "Wir fangen noch immer Fische fürs Batallion."

Von dem Beginn des 1. Weltkrieges, soweit er Holm betraf, haben wir eine ausführliche Schilderung vom Lehrer **Paul Lehnhardt,** der offensichtlich ein verkappter Poet war und, nebenbei bemerkt, in seiner Amtszeit von April 1910 bis September 1916 seinen Holmer Schülern (und Schülerinnen) genau 227 Stockschläge verabreichte (zu viel? zu wenig?). Sein um Anschaulichkeit bemühter Bericht sei hier leicht gekürzt wiedergegeben:

"Da, abends 6 Uhr am 1. August 1914 plötzlich ein anhaltende Telephongeläute. Ich sprang auf und lief hinüber zur Posthilfstelle. Der Postbeamte Foth (mein Hausvermieter) nahm das Telegramm auf. Atemlose Stille im Zimmer! Man hörte deutlich die Stimme aus dem Telephon klingen: Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag der zweite August 1914. Dieser Befehl ist sofort ortsüblich bekannt zu machen. Das Kriegsministerium.

Wie betäubt standen wir da. Drüben fuhr im Abendsonnenschein Ernst Müller der schneidige Husar und fröhliche Reitersmann singend das erste Roggenfuder ein. Noch ahnten sie dort drüben nicht, was wir schon wußten. Es war mir ein furchtbares Gefühl, mit dieser Nachricht beladen zu sein und sie weitergeben zu müssen. Wieviel sorglosen Frieden, wieviel Lebensfreude hat sie zerstört. Ernst, der dort drüben im weiten Giebeltor des strohgedeckten Elternhauses mit seiner Ernteladung peitschenknallend und fröhlich singend verschwand, sollte eins der ersten Opfer werden.

Umbau des Gutshauses 1905



August Böhring, der gerade in Celle diente und für heute Urlaub erhalten hatte, um im Falle des Kriegsausbruches noch einmal im Hause Abschied nehmen zu können, trat gleich darauf ins Zimmer, um seinen Onkel Foth guten Tag zu sagen. Mit tiefen Ernste nahm er die Meldung entgegen, die auch für ihn noch in diesem Monat verhängnisvoll werden sollte. Herr Foth, der unverwüstliche Optimist, glaubte auch jetzt noch nicht an den unvermeidlich und unabwendbar hereinbrechenden Krieg, doch wurde er stiller und bedrückter, als August Böhring erwiderte: "Wir haben gestern die Bajonette scharf gemacht."

Wie ein Lauffeuer wurde der Mobilmachungsbefehl bekannt. Eine halbe Stunde etwa nachher ging ich durchs Dorf zum Spritzenhaus. Dort waren gerade der Gutsbesitzer Herr Eggemann und der Gutsverwalter Korte damit beschäftigt, den großen Bogen mit dem Mobilmachungsplan anzuschlagen.

Seitwärts von der Ölmühle kam der Drechsler Heinrich Penselin, der reges Interesse und feinen Sinn für unsere Heideschriftsteller und unsere Heidekunst hat. Er vermochte sich wohl die treffendste Vorstellung von einem Kriege zu machen. Hatte er doch oft seinen alten Vater, den Veteranen von 70, erzählen hören von den furchtbaren Schlachten um Metz, die er mit gekämpft hatte.

Ich begleitete ihn in sein Heim. Die alte Mutter brach in fassungsloses Weinen aus. Der alte Vater war stumm und ernst. Verwandte und gute Bekannte, alles Reservisten wie Penselin selbst waren gekommen, um Abschied zu nehmen. Ernst und flüsternd tauschten sie ihre Vermutungen über das Kommende aus. Bange Sorge lastete auf allen schwer, und stiller wurde es und stiller. Dumpf und schwer lags in der kleinen Stube. Da tönten durch den abendlichen Dämmerschatten und das schwermütige Rauschen der Kirschbäume vor den Fenstern feste, männlichstarke Worte: "Kinder laßt den Kopf nicht hängen. Wir hoffen auf Gott. Er wirds zum Guten wenden. Wir werden alle Wiederkommen, wie einst mein Vater hier. Nun laßt uns besorgen, was zu besorgen ist." H. Penselin war es, der diese Worte sprach. Die Köpfe erhoben sich, aus den Augen leuchteten Zuversicht und Gottvertrauen. Noch ein ernster tiefer Blick Auge in Auge, ein fester starker Druck Hand in Hand! So schieden sie und gingen jeder in sein Heim."

Der etwas rührselige Stil des Autors mag heute nicht mehr jedermanns Sache sein, wenn aber dieser (wohl erst 1916 verfaßte) Bericht authentisch ist, und es spricht alles dafür, so wird man zugeben müssen, daß die Menschen im kleinen Heidedorf Holm sehr viel ahnungsvoller und weitsichtiger auf den Kriegsausbruch reagierten, als dies damals in vielen deutschen Großstädten (und ich habe dabei die Erzählungen meines Vaters aus Berlin im Ohr) der Fall war!

In Holm selbst haftete dem Krieg aber noch bisweilen etwas Komisches an: zwei harmlose Pilzsammler werden als "Spione" verhaftet, und die Seevebrücke wird verbarrikadiert, weil angeblich ein französisches Auto mit drei Damen Gold nach Rußland bringen will!

Bitter beschwert sich übrigens Lehrer Lehnhardt, selbst gerade 24 Jahre alt, über die Dorfjugend: "Die jungen Leute im Dorf scheinen zum Teil den Ernst der Kriegszeit immer noch nicht erfaßt zu haben. Man hört jetzt des Abends oft bis in die Nacht hinein nur Johlen und Kreischen. Ihr Geld legen sie in wüsten Gelagen an, anstatt sich für ihre eigene Soldatenzeit einen Notgroschen zurückzulegen. Alle verständigen Bewohner Holms äußern ihr Mißfallen über dieses Treiben."

Dann folgt das überall Übliche: Man beschließt in der Schule, nicht mehr "Adieu" (bzw. "Tschüs") zu sagen, strickt Wollsachen und sammelt Geld (die Schülerin Ida Öhlke aus der Mühle immerhin 60 Mark!) und packt Päckchen für die Soldaten. Eggemann stiftet Fische für das Harburger Lazarett, man feiert die Siege, sieht aber mit wachsender Beklommenheit, daß immer mehr Dorfbewohner in den nicht enden wollenden Krieg ausrücken, die dann durch Gefangene ersetzt werden müssen.

"Im Winter 1915 wurden bis zum 15. Dezember hier vom Gute aus 20 Gefangene, 12 Russen und 8 Engländer, bei landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Unter anderem wurden sie bei der Trockenlegung des umfangreichen Wiesengebiets des Gutes bei Hütten, etwa gegenüber von Sührs und Griebes Hofstelle beschäftigt. Sie waren in einer Scheune des Gutshofes in der Nähe der Kapelle untergebracht. Von den Dorfbewohnern beschäftigte der Gastwirt Lohmann einen Belgier. Es wird seine Willigkeit und Anstellung lobend hervorgehoben."

Schlimm ist auch: Im Laufe des Krieges bleiben die Hamburger Sommergäste aus, die schon seit der Jahrhundertwende eine nicht uninteressante Einnahmequelle für die Holmer darstellten.

Dann versiegt auch die Holmer "Kriegsschulchronik" ziemlich rasch, Lehrer Lehnhardt meldet sich 1916 als Sanitäter zur Armee, und sein Nachfolger **Emil Nebert** hat offenbar keine Lust mehr, etwas aufzuschreiben, da er ständig auch noch die eingezogenen Kollegen in Handorf (Handeloh) und Lüllau vertreten muß. Und so viel Dolles gab es ja nun auch nicht mehr zu berichten!

Holmer Schulkinder ca. 1919. (Oberste Reihe v.l.) Herm. Matthies, Otto Homann, Albert Henk, Karl Dittmer, Richard Hoins, Walter Dittmer, (2. Reihe v.l.) Marie Pralow, Dora Baden, Agnes Penselin, Else Oehlke, Elfriede Lohmann, Hertha Hoins, Anna Hilke, Else Müller, Hedwig Penselin, Emma Penselin, Lehrer Emil Nebert, (3. Reihe v.l.) Herm. Oetjen, Willi Baden, Willi Schween, Walter Pralow, Fritz Menzel, Otto Pralow, Wilh. Menzel, Karl Lohmann, Ernst Penselin, Albert Homann, Gustav Homann, (unterste Reihe v.l.) Else Dressel, Frieda Henk, Berta Matthies, Alma Hötling, Ella Böhring, Henny Gielow, Else Gielow, Emmi Heß, Alma Pralow, Elfriede Korte, Marie Peters



Die Holmer in "großen Zeiten": ohne "spezifisch rassisches Gepräge"!

Über die Auswirkungen der Inflation von 1923 und der Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 auf das Heidedorf Holm läßt sich zur Zeit noch wenig Konkretes sagen. Wir erfahren nur flüchtig aus Lehrer Jacobys Schulchronik, daß anläßlich der französischen Besetzung des Ruhrgebiets 1923 einmal in der 3. Stunde eine "Trauerfeier" abgehalten wird und während des Sommerhalbjahrs 2 Mädchen und 3 Jungen aus dem Ruhrgebiet nach Holm zur Erholung geschickt werden.

Wichtigstes Datum für Holm in diesem Zeitraum war gewiß die schon erwähnte Umwandlung des Gutsbezirks in eine politische Landgemeinde am 1. 10. 1925. Nach den ersten Wahlen im November konstituierte sich der Gemeindeausschuß mit folgenden Mitgliedern: **Albert Gielow,** der auch zum Gemeindevorsteher gewählt wurde, H. Böhring, K. Kirchhoff, H. Penselin, A. Lohmann und K. Müller.

1927 wurden dann sämtliche Rentengüter zur Stromversorgung an die Überlandwerke Nord-Hannover angeschlossen. Die Einrichtung der neuen Schule 1928 hat schon 1931 zur Folge, daß von nun an auch Kinder aus Holm-Seppensen als "Gastschulkinder" nach Holm kommen durften. 1930 wurde zusammen mit der Gemeinde Schierhorn ein Friedhof angelegt, nachdem man vorher die Verstorbenen immer in Jesteburg hatte beerdigen müssen.

Im Sommer 1939 verkaufte der Rittergutsbesitzer Eggemann das Gut Holm an den Kaufmann **Friedrich Kohrs** (1901–1974), der einer alten Heidjerfamilie aus Wietzendorf bei Soltau entstammte. Der Verkauf fand übrigens über einen Strohmann statt, da Eggemann partout nicht an den ihm bekannten Hamburger verkaufen wollte. Die Beziehungen zwischen den Holmern und der Gutsherrschaft verbesserten sich unter dem neuen Eigentümer ganz offensichtlich. Äußeres Zeichen der neuen Ära war die Wiedereröffnung der alten Gutskapelle für kirchliche Zwecke; daß die alle 4 Wochen stattfindenden Gottesdienste dann wiederholt zu Gedächtnisfeiern für junge Holmer wurden, die irgendwo in der Ferne im 2. Weltkrieg gefallen waren, steht auf einem anderen Blatt.

Kohrs betrieb in Holm wieder aktiv Landwirtschaft und erweiterte die Milchviehherde von 3 auf 45 Milchkühe (bei einer Gesamtherde von 150 Kopf). Dorfbewohner wurden wieder auf dem Gut als Arbeiter angestellt und für sie mehrere Wohnhäuser gebaut.

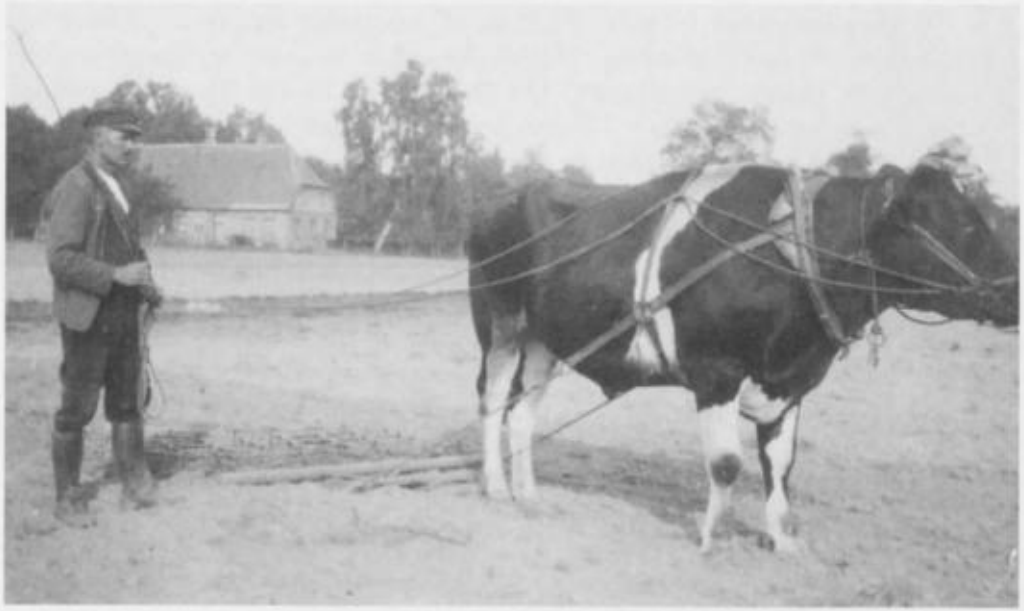
Die "große Zeit" hatte in Holm 1933 wie überall begonnen: mit Feiern und Rundfunkübertragungen in der Schule (Tag von Potsdam). Der erste gewählte Gemeindevorsteher Gielow wurde seines Amtes enthoben und der Ortsbauernführer, Drechslermeister, Unteroffizier des 1. Weltkrieges und Parteigenosse (Pg.) **Heinrich Penselin** als sein Nachfolger eingesetzt. Recht lakonisch vermerkt die Schulchronik außerdem : "Aus Anlaß der politischen Umwandlung wurde der bisherige Schulvorstand aufgelöst und ein neuer ernannt. Ihm gehören an Pg. Zimmermeister Georg Wiese, Vorsitzender, Pg. Schmiedemeister Karl Müller, stellv. Vorsitzender, Pg. Rentengutsbesitzer Wilhelm Homann und, wie bisher, der Gemeindevorsteher und der Lehrer." Und am 6. September 1935 sahen dann die Holmer Schulkinder sogar während eines Manövers "den Führer in Bispingen".

Das Entsetzliche, das Absurde der Hitlerherrschaft in Deutschland läßt sich aus solchen Hinweisen nicht ablesen. Man sah wohl auch in Holm mehr das Positive des neuen Regimes und zeigte sich gutgläubig. Auch vieles auf örtlicher Ebene mochte den Beifall der Dorfbewohner finden: So forderte etwa in den 30er Jahren die NSDAP-Ortsgruppe Buchholz (in einem leider nicht wieder aufzufindenden Brief) den Gutsbesitzer Eggemann zur Rücknahme der Kündigung eines Gutsarbeiters auf, der schließlich Mitglied der SA sei. Der Ton war drohend, der Tenor: Die Zeiten, in denen Gutsbesitzer tun und lassen könnten, was sie wollten, seien nun vorbei!

Und der Holmer Bürgermeister Penselin beginnt am 10. 4. 1939 eine groß angelegte Ortschronik mit Führerbild und allem Drum und Dran: "Durch rechte Kenntnis der Ortsgeschichte wird die Liebe zur Heimatscholle geweckt, Blut und Boden werden enger verbunden, die Tradition alter Geschlechter erforscht. Ich glaube, durch die Führung dieser Chronik dem Wunsche unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu entsprechen." Aber statt des monumentalen Werkes, das von Holm auch für "die entferntesten Tage" künden sollte, folgen nur kümmerliche 8 Seiten, und in einem dreiseitigen Nachtrag heißt es leicht resignierend, aber gewiß wahrheitsgemäß über die Holmer: "Ein spezifisch rassisches Gepräge ist nicht vorhanden."

Nur einmal in einer Notiz aus der Schulchronik zum Jahre 1941 wird schlagartig der Irrsinn des damals herrschenden Systems deutlich: "Durch den Höheren SS = und Polizeiführer wurden im August dem hiesigen Rittergut 2 Familien polnischen Volkstums zugeteilt, deren **Wiedereindeutschung** erfolgen soll. Die Familie Urbanski kam aus Ackerode, Kreis Kosten, und hat 5 schulpflichtige Kinder, die Familie Pikala aus Litzmannstadt hat 1 schulpflichtiges Kind."

Damals aber hatte Hitler schon den Krieg im Osten begonnen, zwei Holmer (Walter Lohmann und Rudolf Pralow) waren bereits in Rußland gefallen. Es ist die Zeit der Gedenkfeiern in der Holmer Kapelle.



Albert Gielow und Ochse Peter bei der Feldarbeit (ca. 1935)



Familie Hoins: Eva, Mutter Doris, Hertha, Vater Heinrich, Otto, Rudolf u. Richard (1916).



Die Holmer Mühle bei angestauter Seeve (ca. 1910)



(v.r.) Bauer Peters aus Wörme, Hugo Oehlke, der letzte Holmer Müller, und sein Bruder als Jäger (1914).

Vom Krieg – bis die Engländer kamen!

"Es dauerte nicht lange, so fingen sie an zu schießen. Jetzt wurde mir doch anders zu Mute. Schnell half ich meiner Mutter beim Anziehen der Kinder. Dann zog ich mir schnell meine Schuhe und meinen Mantel an und brachte die Koffer in den Keller. Dann ging ich raus, um es mir draußen anzusehen. Als ich bei Pikalas Linde war, konnte ich auch schon hunderte von Leuchtkugeln sehen. Lange hielt ich es dort aber nicht aus, denn es fing an, laut zu krachen und zu schießen. Eben war ich wieder im Keller, da kamen auch Schweens herüber. Es hörte sich an, als ob das Schießen und Brummen überhaupt kein Ende nehmen wollte. Auf einmal ging das Licht aus. "Na", sagte meine Mutter, "das fehlt ja auch noch!" So beschreibt die damals 14jährige Schülerin Gisela Ehlenbröker ihre Erlebnisse während des alliierten Luftangriffs auf Hamburg-Harburg am 7. 3. 1945.

Auch Lehrer Jacoby spricht mehrfach von dem **"gigantischen Feuerwerk",** das die Holmer jetzt so häufig erleben konnten, und fügt hinzu: "In den letzten Monaten des Krieges herrschte fast den ganzen Tag über Alarm." Schon nach den ersten schweren Luftangriffen auf Hamburg im Juli 1943 trafen die ersten Flüchtlinge in Holm ein - bald waren es 120. "Was sie berichteten, war erschütternd." In einer Gewitternacht warfen versprengte Flugzeuge auch 8 Bomben in die Holmer Fischteiche, später, am 5. 8. 1944, nocheinmal 5 weitere. Alles lief gottseidank glimpflich ab!

Wie direkt der Krieg die Holmer aber dennoch immer wieder betraf, macht eine von vielen ähnlichen Notizen der Schulchronik deutlich: "Den Heldentod fand im Osten der Gefreite Ernst Penselin am 4. September 1942 südlich des Ladogasees und ist begraben in der Nähe des Ortes Schlüsselburg. Er war 30 Jahre alt. Am 14. September 1940 wurde er in der Kapelle zu Holm getraut. Ein Kind wurde 4 Wochen nach dem Tode des Vaters geboren. Die Gedenkfeier fand am 25. Oktober 1942 in der hiesigen Kapelle statt."

Im März 1945 kam ein Flüchtlingstreck von 80 Personen aus Westpreußen in den Ort, nur 20 blieben und wurden in den Werkwohnungen des Gutes untergebracht. Und im gleichen Monat mußten die Männer des Volkssturms einrücken, um bei Wiedenhof, an der Straße nach Jesteburg, eine "Panzerfalle" zu errichten. "Jedem Beteiligten erschien die Arbeit lächerlich," kommentiert Lehrer Jacoby, "aber sie mußte ausgeführt werden."

Dann kam das Ende: "Am 18. April hörte man starkes Schießen auf der Straße Welle-Sprötze. Die Engländer drangen auf dieser Straße immer weiter vor. – An der Holzbrücke in den Fischteichen lag ein deutsches Sprengkommando, das aus 3 Mann bestand und den Befehl hatte, beim Herannahen des Gegners die Brücke zu sprengen. Am Nachmittag drang die Nachricht ins Dorf: "In Inzmühlen sind englische Panzer eingedrungen." Die Erregung wuchs. Die Bewohner wachten die ganze Nacht. Außer dem Kanonendonner hörte man sehr starke Erschütterungen, die von den Sprengungen der Eisenbahn= und Autobahnbrücken herrührten.

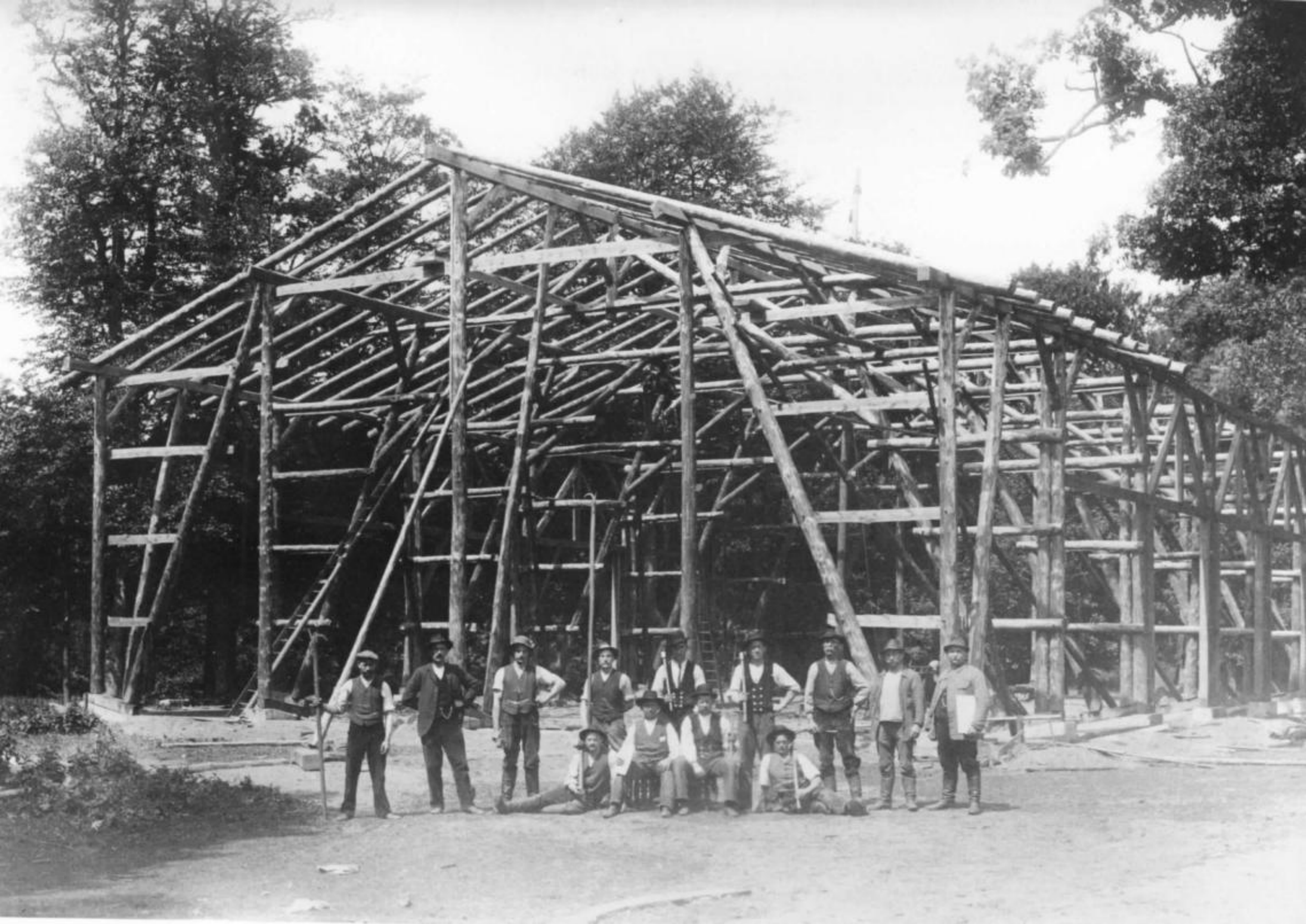
Am nächsten Morgen strahlte die Sonne hernieder. Friedlich lag das Dorf da. Gegen 8 Uhr fuhren englische Panzerspähwagen, von Inzmühlen kommend, in Holm ein. **Der Krieg war für uns aus!** Alles atmete erlöst auf. Die Panzer waren auf keinen Widerstand gestoßen, da das Sprengkommando in der Nacht abgerückt war. Die geplante Zerstörung der Holzbrücke, die für das Dorf hätte verhängnisvoll werden können, war nicht erfolgt, da die Sprengung mißlang.

An der Wegkreuzung im Dorf machten die Panzer halt. Hier hatten sich die belgischen Gefangenen aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager aufgestellt. Ihre Befreiungsstunde war da. Auf Befehl des englischen Offiziers mußten sämtliche Waffen und Photoapparate abgeliefert werden. Dann rollten die Panzer nach Schierhorn weiter."(Wer - wie der Chronist - das Kriegsende etwas weiter östlich erlebt hat, kommt bei so nüchtern vorgetragenen Sachverhalten und Worten aus dem Staunen gar nicht wieder heraus!)

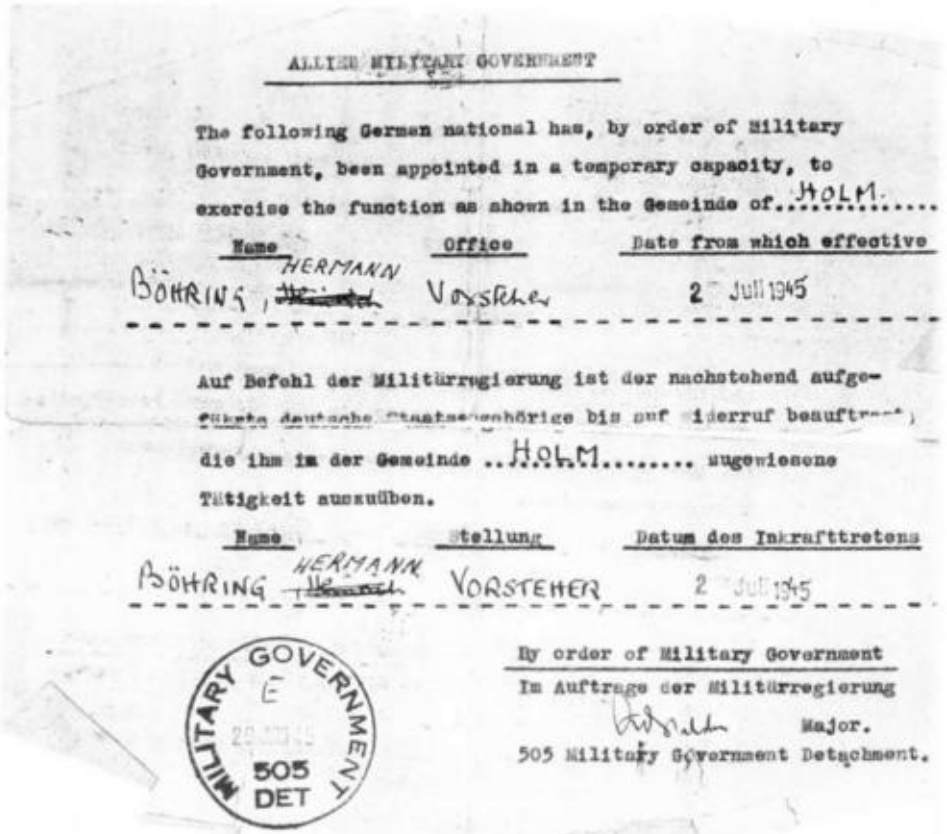
Eine Art Satyrspiel folgte: "Am 3. 5. 1945 wurde auf dem hiesigen Gute ein [aus der Hamburger Firma des Gutsbesitzers Kohrs ausgelagertes] **Rumlager,** enthaltend ca. 50 Tonnen puren Rum von je 200-300 l, von Polen und Russen geplündert. Die meisten Dorfbewohner eilten mit Kannen und Eimern herbei und ließen sich ihre Gefäße füllen. Da es sich um hochprozentigen Alkohol handelte, waren die an der Plünderung beteiligten Personen bald betrunken. Ausländische Zwangsarbeiter drangen auch in die Wohnung des Besitzers Kohrs ein und plünderten Wäsche und Kleidung. Frau Kohrs verließ mit ihren Kindern fluchtartig das Haus und suchte bei Bekannten Unterkunft."

Während in diesem Falle die englische Militärpolizei einschritt, wurden am 4. Juni von den Engländern selbst die Wohngebäude auf dem Gut und die Gastwirtschaft Lohmann für einen Divisionsstab beschlagnahmt. Die Gutsbesitzerfamilie siedelte in dieser Zeit mit dem größten Teil der Möbel in die Schule über, die ja sowieso geschlossen war. Etwa 250 englische Soldaten sollen sich damals zeitweise in Holm aufgehalten haben. Kommentar des Lehrers Jacoby, dem wohl die Mehrheit der Holmer auch heute noch zustimmt: "Die Engländer waren in ihrem Verhalten zur Dorfbevölkerung äußerst korrekt."

Bau der großen Gutsscheune 1913



Bevor das englische Kommando Anfang September 1945 wieder abrückte, waren von ihm auch die notwendigen Voraussetzungen für das weitere kommunale Leben der Ortschaft geschaffen: Im Juli wurde der 1933 eingesetzte Bürgermeister Penselin abgesetzt und der Landwirt **Hermann Böhring** zu seinem Nachfolger ernannt. Jacoby wurde als Lehrer von der Militärverwaltung bestätigt, so daß schon im September der Unterricht in einzelnen Fächern wieder aufgenommen werden konnte. Die Freigabe des Geschichtsunterrichts erfolgte freilich erst im Oktober 1948. Eine Regelung, die man, rückblickend und angesichts der heutigen Peinlichkeiten in den Schulen der ehemaligen DDR, wohl als nicht ganz unvernünftig ansehen wird.



ALLIED MILITARY GOVERNMENT

The following German national has, by order of Military Government, been appointed in a temporary capacity, to exercise the function as shown in the Gemeinde of HOLM.

Name	Office	Date from which effective
BÖHRING, HERMANN	Vorsteher	2 Juli 1945

Auf Befehl der Militärregierung ist der nachstehend aufgeführte deutsche Staatsangehörige bis auf Widerruf beauftragt, die ihm in der Gemeinde HOLM zugewiesene Tätigkeit auszuüben.

Name	Stellung	Datum des Inkrafttretens
BÖHRING, HERMANN	VORSTEHER	2 Juli 1945

MILITARY GOVERNMENT E 505 DET

By order of Military Government
Im Auftrage der Militärregierung
Major.
505 Military Government Detachment.

Von einer Nähmaschine, einer Motorspritze und zwei Kreisstraßen

Die Kommune Holm 1945 – 1972

In Holm war es in den Jahren nach 1945 wie überall in Deutschland. Die unter Bürgermeister Hermann Böhring ordentlich geführten, aber leider inhaltlich nur recht knapp gehaltenen Gemeinderatsprotokolle machen das deutlich: Ein "Verbraucherausschuß" und ein "Flüchtlingsausschuß" werden gleich nach der Wahl von 1947 aus Gewerkschaftsvertretern, Flüchtlingen, Vertretern der Wohlfahrtsverbände und der Gemeinde gebildet, Schöffen und Geschworene müssen gewählt werden. Im Dezember 1947 beantragt der "Flüchtlingsbetreuer" Weichert die Weiterführung der seit dem 1. 4. 1946 bestehenden **"Schulspeisung".** Der Gemeinderat will aber darüber erst später beschließen, denn damals waren sämtliche Vorräte aus dem "Kontingent der Selbstversorger" aufgebraucht. Das änderte sich dann schlagartig erst im April 1948, als die Schulspeisung generell an allen Schulen des Landkreises eingeführt wird. Die Schulchronik notierte:

"und so kam auch unsere Schule in den Genuß der **Hoover-Speisung.** Ziel der Schulspeisung war, die Ernährungsschäden des Krieges und der Nachkriegszeit zu beheben. Die Lebensmittel wurden von der Militärregierung ohne Berechnung zur Verfügung gestellt, so daß die Kinder nur einen geringen Betrag zur Deckung der Verwaltungskosten zu zahlen hatten. An Lebensmitteln wurde geliefert: Schokolade, Erbsen, Mehl, Fett, Fleisch, Grieß, Trockenei, Trockenmilch, Zukker, Rosinen u.a.m., die in Form einer warmen Mahlzeit an die Kinder verabfolgt wurden. Mit Ausnahme der Selbstversorger nahmen sämtliche Kinder an der Speisung teil. Die Schulspeisung erstreckte sich bis in den August 1950 und hat sich segensreich ausgewirkt."

Beeindruckend ist auch die Geschichte der **gemeindeeigenen Nähmaschine,** die eigentlich nur dem Handarbeitsunterricht in der Schule dienen sollte, dann aber "stillschweigend" dem in Hamburg ausgebombten Schneidermeister Karl Knaut zur Benutzung überlassen worden war, "um ihm zu helfen, sich eine Existenz zu gründen". In öffentlicher Sitzung vom 26. 10.1948 beschloß aber der Gemeinderat, Knaut die Nutzung der Nähmaschine zum 31. 12. 1948 zu entziehen, da schon Anträge von Seiten der Flüchtlinge auf Mitbenutzung abgelehnt werden mußten. Schließlich hätte der Fall eintreten können, "daß ungeübte Hände die Maschine ruinieren würden". Dann aber wäre die Gemeinde "wegen der schwierigen Finanzlage" gar nicht in der Lage gewesen, "Ersatz zu beschaffen".

Einsetzung Hermann Böhrings als Holmer Ortsvorsteher durch die Engländer am 2.7.1945















(oben von links:)
Erdölbohrung in Holm 1913.
Lehrer Paul Lehnhardt (1910 - 16) mit seinen Quartiergebern, dem Schusterehepaar Foth.
Johannes Eggemann (v.r.) und seine Familie vorm Gutshaus (ca. 1914).

(unten von links:)
Die drei Holmer Bürgermeister:
Albert Gielow (1925 - 33),
Heinrich Penselin (1933 - 45),
Hermann Böhring (1945 - 72) und
Gutsbesitzer Friedrich Kohrs (1939 - 74).

Aber schon am 15. 12.1948 befaßt sich der Gemeinderat erneut mit der Nähmaschine und kommt dann nach längerer Debatte zu folgendem salomonischen Ergebnis: Der alte Beschluß wird aufgehoben und die Nähmaschine Meister Knaut für das Jahr 1949 gegen eine Gebühr von DM 60 (am 26. 6. 1948 hatte auch in Holm die Währungsreform Einzug gehalten!) zur Verfügung gestellt. Allerdings unter folgenden Auflagen: 1. Benutzung nur im Klassenzimmer der Schule. 2. An einem Nachmittag pro Woche kann die Maschine kostenlos von den Flüchtlingen benutzt werden. 3. "Herr Knaut soll gebeten werden, sich zur Beaufsichtigung der Nähstunden zur Verfügung zu stellen."

Auf der Gemeinderatssitzung vom 2. 12. 1949 geht es dann um eine andere, für das heutige Holm freilich ungleich wichtigere Maschine. Da die Holmer an den Feuerlöschverband Schierhorn-Holm angeschlossen waren, die einzige **Motorspritze** aber im Nachbardorf stationiert war, "wurde in Erwägung gezogen, eine eigene Spritze für Holm zu beschaffen". 1951 findet diese Anschaffung statt, und ein Jahr später, am 15. 7. 1952 beschließt der Gemeinderat die Gründung einer selbständigen **"Freiwilligen Feuerwehr Holm",** da hierdurch die "Einsatz- und Dienstfreudigkeit der Feuerwehrmänner" gefördert werde. Erster Gemeindebrandmeister wird **Adolf Schoof,** ihm folgen als Ortsbrandmeister 1959 **Fritz Albers** und 1981 **Hubert Pralow.**

Die Holmer Feuerwehr, die 1992 ihr erstes, eigenes Gerätehaus einweihen wird, ist bis heute der wohl wichtigste Verein bzw. Integrationsfaktor des Ortes, sie fährt jährlich normalerweise 20-25 Einsätze, betreibt aktive Jugendarbeit - und wehe dem Kommunalpolitiker, der es je mit ihr verdürbe!

Die wichtigste Entscheidung des Gemeinderates in diesem Zeitraum bestand aber zweifellos in seiner Zustimmung, Holm an das System der **Kreisstraßen** anzubinden. Die damaligen Vorgänge entbehren nicht einer gewissen Dramatik, nicht zuletzt deshalb, weil es dabei zu heftigen Differenzen zwischen dem Gemeinderat und dem Gutsbesitzer Friedrich Kohrs kam, der seit November 1952 selbst 20 Jahre lang Mitglied des Gemeinderates war.

Alles ließ sich ganz friedlich an: Der Kreis wollte im Oktober 1958 wissen, welche Trassenführung der neu zu bauenden Kreisstraße in Holm bevorzugt werde: Die Strecke von Holm-Seppensen direkt an der Bahn entlang nach Handeloh und von dort zur B3 nach Welle oder die Strecke über Holm und Inzmühlen.

Die Holmer waren anfangs ganz einmütig und hielten sich offenbar auch für recht schlau. "Grundsätzlich" stimmte man der Trassenführung über Holm zu - empfahl aber "die Straße wie folgt zu verlegen: Holm-Seppensen - Holm - Wörme - Handeloh. Diese Linienführung entspricht mehr den Verkehrsbedürfnissen der Gemeinde."

Die Absicht dieses Beschlusses lag klar auf der Hand: Holm wäre quasi an die Kreisstraße angeschlossen worden, ohne aber direkt von ihr durchschnitten zu werden. Hinter dieser Version stand gewiß in erster Linie der Gutsbesitzer von Holm, der in den folgenden Jahren in mehrfachen Zusammenkünften mit den Wortführern des Landkreises, Oberkreisdirektor Dr. Dehn und Richard Heuer, dem Seppenser Bürgermeister und Vorsitzenden des Gemeindetages des Landkreises, mit Vehemenz seinen Standpunkt vertrat. Von beträchtlichem Selbstbewußtsein erfüllt, glaubte Kohrs "sein" Holm vor dem Einbruch der Moderne schützen zu müssen, warnte etwa vor der Zerstörung der zum Dorf führenden mit Kopfsteinen gepflasterten Eichenallee (deren eine erhaltene Baumreihe übrigens an der heutigen Chaussee noch gut erkennbar ist) und soll auch auf seine Rotwildjagd verwiesen haben, die durch den Straßenlärm empfindlich gestört werden würde. Wie immer die Sache im einzelnen verlief (der Vorgang müßte einmal zum Thema einer detaillierten historischen Untersuchung gemacht werden), Kohrs agierte letztlich offenbar so, daß sich die Front seiner Gegner zunehmend verhärtete und schließlich sogar sein eigener Gemeinderat zu ihnen überlief.

Dieser ärgerte sich zwar am 3. 5. 1963 noch einstimmig, daß er nur "durch die Presse" erfahren habe, daß seine Vorstellungen nicht berücksichtigt worden seien und man jetzt die Trasse "in gerader Richtung an der Bahnstrecke entlang" führen wolle, bald darauf aber war es mit der Gemeinsamkeit zwischen dem Gutsbesitzer und seinen Gemeinderatskollegen endgültig vorbei.

Deren Reaktion war in gewisser Weise verständlich. Jedes Frühjahr und jeden Herbst saßen die Holmer im wahrsten Sinne des Wortes "im Dreck". Der Weg nach Inzmühlen etwa war dann zumeist eben so unpassierbar wie der nach Wörme. Bürgermeister Böhring z. B. mußte den Arzt an der Schule abholen, weil zu seinem Haus kein Durchkommen war. Bisweilen mußten Holmer, die nach Handeloh wollten, den Weg über Buchholz und Sprötze wählen!

Als unter diesen Umständen der Holmer Gemeinderat im November 1963 den Kreis um einen Zuschuß zum Ausbau von 1,5 Kilometer des Weges nach Inzmühlen bat, lehnte dieser kühl ab und legte den Dörflern die Daumenschrauben an: Die Holmer könnten den Ausbau ja quasi zum Nulltarif haben, wenn sie dem Verlauf der Kreisstraße über Holm nach Inzmühlen zustimmten, denn "diese

(v.r.) August u. Auguste Wille, Elfriede, Rudolf, Auguste u. Otto Schween u. Unbekannte ca. 1927



Trassenführung schließt das im Antrag der Gemeinde Holm erwähnte Straßenstück mit ein". Punktum.

Auf der Sitzung am 22. Januar 1964 gab es daraufhin für die Gemeinderatsmitglieder kein Halten mehr, gegen die Stimme von Kohrs, der Vertagung beantragt hatte, stimmten sie einhellig dem "geplanten Ausbau zur Kreisstraße" zu, der noch im gleichen Jahre begonnen wurde. Im Oktober 1964 erfolgte die Zustimmung des Gemeindesrats zum Ausbau des Sandweges nach Schierhorn als Kreisstraße.

Die Schlacht um Holm war geschlagen. Der Gutsherr hatte verloren. Daß es dann 1966 noch zu einer Klage von Kohrs wegen der Höhe der Entschädigung für einzelne zum Straßenbau benötigte Grundstücksparzellen gegen den Landkreis kam, sei nur am Rande erwähnt; der Prozeß endete beim Landgericht Stade 1967 immerhin durch einen Vergleich.

Alles in allem: ein Sieg des Fortschritts? Der Chronist, der selbst einige Jahre zusammen mit anderen wohl ebenfalls nicht ganz "normalen" Bürgern an der Renovierung der direkt an der Kreisstraße gelegenen alten Holmer Mühle geschuftet hat, zögert mit der Antwort. Ihm will bei näherer Betrachtung doch scheinen, daß nicht nur der Gutsherr, der gewiß seine privaten Gründe gehabt haben mochte, die erwähnte "Schlacht" verloren hat, sondern vielmehr alle Holmer. Befestigt wären die Straßen im Dorf heute allemal, aber die zwei voll ausgebauten Kreisstraßen zerschneiden den einstmals so stillen Heideort vor allem an den Wochenenden mit ihrem Verkehr in recht erbarmungsloser Weise. Was wäre, wenn? Aber die Geschichte erlaubt nicht zu träumen - sie geht mit der normativen Kraft des Faktischen über uns alle hinweg.

Was sonst noch von Holm zu berichten ist? Vielleicht noch dies, daß die Holmer relativ sang- und klanglos **1972** ihre 1925 gewonnene kommunale Selbständigkeit im Rahmen der niedersächsischen Gebiets- und Verwaltungsreform wieder verloren und als Teil der neugebildeten Ortschaft Holm-Seppensen zu Bürgern der aufstrebenden Stadt Buchholz wurden.

Neuer Gutsherr ist seit dem Tode seines Vaters 1974 **Jürgen Kohrs,** der damals auch seinen Wohnsitz nach Holm verlegte. Er ließ u. a. die Kapelle renovieren und setzte sich zusammen mit dem Buchholzer Geschichts- und Museumsverein in den folgenden Jahren für die Erhaltung der in seinem Besitz befindlichen alten Holmer Wassermühle ein. Und erwähnenswert neben manchem anderen ist dann vielleicht noch die Tatsache, daß in Holm heute zwei Gestüte ansässig sind - das weitaus größere sogar mit einer ausgedehnten Reitanlage.

Zur Einweihung dieser Anlage 1977 lud der Erbauer, der Hamburger Kaufmann Holger Cassens, ein Nachkomme des Zweitbesitzers einer der Rentenstellen, das ganze Dorf ein - und alle kamen. Auch der Chronist, und der erhielt bei dieser Gelegenheit vom Hausherrn einen Euroscheck, für den er sich höflich, aber etwas leichthin bedankte, weil er schon einige dieser Art für den Wiederaufbau der Holmer Wassermühle von Cassens erhalten hatte. Als der Chronist aber nach dem Essen einen zweiten Blick auf den Scheck warf, stand da nicht die Zahl 2.000, sondern 20.000! Der Schreck fuhr ihm in die Glieder - denn wie bedankt man sich für 20.000 Mark? Er wußte und weiß es auch heute noch nicht. Aber es scheint ihm eine freundliche und für den Historiker tröstliche Geste zu sein, daß in unseren Tagen der Nachkomme eines Holmer Rentenstellenbesitzers seinerseits etwas dazu tut, die alte Kornmühle des Ludewig Schenck von Winterstedt aus dem Jahre 1758 ein wenig zu reaktivieren, damit sie auch unsere Zeitläufe noch überdauert - und daß heute schon so viele andere Holmer dabei helfen.

Sonst in Holm ist nicht viel los - warum auch!



Gasthaus Lohmann: Der Neubau von 1901 (oben) und nach dem Anbau von ca. 1915. Links: August Lohmann, im Hintergrund Wochenendgäste.



Als Bauer Heyno ans Buxtehuder Kloster verkauft wurde

Die Seppenhuser im Nebel der ersten 5 Jahrhunderte (850 – 1350)

Wenn zutrifft, was auf den ersten Seiten dieser Bilderchronik vermutet wurde, so beginnt die neuere Geschichte von Seppensen 804 mit der Deportation der dort lebenden Sachsen durch Karl den Großen. Es folgt eine offenbar kurzfristige Landnahme durch slawische Verbündete der Franken, worauf ab 810 wieder Sachsen, diesmal aus dem Gebiet südlich der Weser angesiedelt wurden, die, was zu vermuten ist, den Namen ihres alten Wohnortes, Sebbenhusen oder Seppenhusen, einfach hierher mitbrachten.

Insofern geht uns die Frage, wie der Name Seppensen entstanden sein könnte, eigentlich gar nichts an. Und doch scheint mir hier ein kleiner spekulativer Exkurs angebracht und lohnend. Denn etwa im Gegensatz zu Holm, das in vielfachen Namensformen in Deutschland auftaucht, scheint dies bei Seppensen nicht der Fall zu sein.

Da gibt es, neben dem schon erwähnten **Sebbenhausen** an der Weser,[1] ein 1218 erstmalig erwähntes **"Seppenhausen"** direkt an der Donau östlich von Regensburg, einen einstelligen Hof, dessen Namen man von der Kurzform "Seppo" eines Personennamens "Selbrat" oder "Selbricho" ableitet.[2] Dann bei Lügde in Nordrhein-Westfalen einen Ort **"Zabbenhusen"** (um 1258 erstmalig genannt), den der Sprachforscher Hermann Jellinghaus interessanterweise (wenn auch leider ohne Angabe von Gründen) mit einem um 980 belegten **"Sevinhusen"** gleichsetzt.[3] Hier vermutet man heute einen "Saffo/Sabbo" als Namensgeber,[4] während für unsere beiden ostsächsischen Orte Meyer und Laue 1921 einen langobardischen Personennamen "Sabbo/Sabbio", niederdeutsch "Sevo/Sebbo", heranzogen.[5] Das alles mag zutreffen, zeigt aber doch, wie sehr die Ortsnamensforschung in vieler Hinsicht noch in den Kinderschuhen steckt. Man verüble mir daher nicht eine weitere Spekulation:

Alle erwähnten Orte liegen unmittelbar an Flüssen bzw. kleineren Bächen; unser Seppensen im Tal des Steinbachs, Sebbenhausen am Blenhorster Bach und an der Weser, Seppenhausen (mit der Seppen-Mühle) an der Donau bzw. direkt an einem alten, heute toten Arm dieses Flusses, Zabbenhusen, das wie unser Seppensen das Rad einer Wassermühle im Wappen führt, liegt im Feuchtgebiet der Wörmke, die den Ort durchfließt.

Nun bedeutet aber im Mittelniederdeutschen sip oder sipe ein kleines Flüßchen oder Bächlein, die sipe oder sippe zugleich auch Niederung bzw. feuchtes Land, womit z.B. der schöne Ausdruck "sipogich" = "triefäugig" zusammenhängt. Daß ein entsprechendes gemeingermanisches Grundwort existierte, dafür könnte immerhin sprechen, daß eine davon abgeleitete Verbform auch im Altenglischen (sipan) und im Mittelhochdeutschen (sifen = tröpfeln, sickern) nachzuweisen ist.

Möglicherweise trat also gar kein Personenname zu dem Grundwort "Hausen", sondern der Ortsname wurde durch einen naturgegebenen Sachverhalt geprägt: **eine Siedlung etwa an einem Bach bzw. in einer feuchten, wasserreichen Niederung.** Darüber hinaus ergäbe sich – wenn Jellinghaus recht hat – vielleicht gleich noch ein Hinweis zur Deutung des Namens der Seeve – was möglicherweise schlicht "kleiner Fluß" bzw. "Bach" heißen würde.

Zurück zu unseren am Steinbach angesiedelten Seppenhusern! Allen Aussagen über sie von ca. 845 bis 1350 (immerhin runde 500 Jahre!) haftet immer noch reichlich viel Spekulatives an. Jedenfalls aber läßt sich vermuten, daß im Mittelalter der Grundherr in Seppensen (also der Eigentümer von Grund und Boden) die Kirche war, genauer gesagt das **Stift Ramelsloh.**[6]

Dieses Stift (ein Kloster ohne ständige Anwesenheitspflicht der Stiftsherren) besaß seit seiner Gründung um 845 durch den **hl. Ansgar,** der von den Wikingern aus Hamburg vertrieben worden war, mehr als 50 Höfe in über 20 Orten des heutigen Landkreises Harburg, die Ansgar teilweise offenbar von frommen Damen des hohen sächsischen Adels geschenkt worden waren. Da aber Ansgar bald darauf Erzbischof von Bremen wurde, blieb auch sein Stift Ramelsloh Eigentum der Bremer Kirche – und das tat diesem nicht besonders gut. Denn seitdem 1236 die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg nach langen, erbitterten Kämpfen mit den Bremer Erzbischöfen das Gebiet zwischen Seeve und Este endgültig für sich gewonnen hatten, mußte das Stift für seine Zugehörigkeit zu Bremen büßen. Kurz und schlecht, nach und nach wurde den Stiftsherren die Mehrzahl ihrer Höfe gegen eine gewisse Entschädigung durch die Herzöge abgenommen.

Diese Höfe blieben aber unter dem Namen **"Acht von Ramelsloh"** als ein geschlossener Komplex bzw. als ein einheitlicher Gerichtsverband auch unter der Verwaltung der Herzöge zusammen, und die betroffenen Bauern wurden als "Winser Männer im Amt Harburg" in rechtlicher (und z. T. auch wirtschaftlicher) Hinsicht von Winsen bzw. der Winser Vogtei Ramelsloh aus verwaltet. Da in einer Liste des 16. Jahrhunderts **"Das dorff Seppensen mit allem recht"** als zur Acht von Ramelsloh gehörig bezeichnet wird, können wir zumindest die These aufstellen, daß **alle** Seppenser Höfe genau wie z.B. alle in Steinbeck, Thelstorf oder Reindorf für knappe 500 Jahre im Eigentum der Stiftsherren von Ramelsloh waren.

Auch von den Seppenser Bauern in Jahrhunderten erarbeitet: Ausschnitt aus dem Holzrelief von der Auferstehung des Lazarus in der Stiftskirche von Ramelsloh (um 1450)



Aber nicht nur ihre Abgaben mußten die Bauern nach Ramelsloh bringen, sie und ihre Familien gehörten auch als Personen dem Stift, sie waren dessen **Hörige.** Wie es zu dieser damals in ganz Nordwestdeutschland verbreiteten Hörigkeit kam, sei hier nur angedeutet: Da die persönlich freien Bauern Kriegsdienste zu leisten hatten und u. a. die Wikinger und später die Ungarn für ständige Kriegszüge sorgten, hielt wohl mancher Bauer es für nützlich, sich als "Unfreier" in den Schutz eines "Herren" zu begeben, der mit seinen Vasallen und Knechten ihm den lästigen Kriegsdienst abnahm. In einer Urkunde Kaiser Ottos I. wird z. B. auch dem Stift Ramelsloh ganz ausdrücklich das Recht bestätigt, ursprünglich freie Personen als Hörige anzunehmen und über sie die volle d. h. auch die Blut-Gerichtsbarkeit durch seinen Vogt auszuüben. So - und vielleicht durch etwas nachhelfenden Druck der Obrigkeit - werden auch unsere Seppenhuser in die Unfreiheit geraten sein.

Stopp! Stopp! Stopp! Kein Mensch will Geschichtliches lesen! Aber ich kenne nichts menschlich Anrührendes, keine Döntjes aus dieser Ramelsloher Zeit, nicht einmal Urkunden, denn wir wissen über das wirtschaftliche und auch das geistige Leben des Stifts Ramelsloh in seiner möglicherweise bedeutsamen Zeit vor 1300 so gut wie gar nichts, und so müssen Sie dann in die Ramelsloher Kirche gehen und sich die großen spätmittelalterlichen Glasfenster ansehen oder die Gesichter des Holzreliefs von der Auferstehung des Lazarus - auch die Seppenser Bauern haben ein paar Jahrhunderte dafür gearbeitet, daß man sich in Ramelsloh dergleichen leisten konnte.

Nur ganz am Ende unseres Zeitraumes besitzen wir dann zwei Texte, die sich konkret auf Seppensen beziehen. Beide betreffen allerdings Höfe, die nicht wie die Mehrzahl der Seppenser Höfe von der Grundherrschaft der Ramelsloher in die der Braunschweig-Lüneburger Fürsten übergegangen sind, sondern vermutlich schon vorher vom Stift verkauft oder vertauscht worden sind.



Bäuerliche Abgaben ans Kloster

Bei dem einen handelt es sich um einen Hof in "Seppenhußen", der in einem auf die Zeit "vor 1295" datierten, lateinisch verfaßten Güterverzeichnis des Bistums Verden erwähnt wird und dem Verdener Haupthof in Hittfeld jährlich abzuliefern hatte:[7] 2 kleine Scheffel Roggen, 7 kleine Scheffel Hafer und 3 Schillinge. Man hat errechnet, daß aus zwei Scheffeln Roggen damals 24 große Brote gebacken werden konnten und die 3 Schillinge etwa den Wert von weiteren 20 Broten darstellten, was zusammen 44 große Brote bedeuten würde.[8] Das scheint als jährliche Abgabe nicht übermäßig viel zu sein, aber nicht dabei berücksichtigt sind die beträchtlichen Haferabgaben und die Korn- und Fleischzehnten, der 10. Teil der Ernte und des Jungviehs, die seit Karl d. Großen der Kirche gehörten und deren Besitzer damals auch das Stift Ramelsloh war. Macht man sich darüberhinaus deutlich, daß auch der Pfarrer und der Küster in Jesteburg von dem Seppenser Hof Abgaben verlangten, der Landesherr Fuhrdienste und Arbeitseinsätze an der Harburger Burg, so ahnt man vielleicht, welche Vielzahl von Abgaben und Diensten der einzelne Bauer erbringen mußte.

Als aufregend empfinde ich freilich folgendes: Wir kennen den Hof - **Sie** wahrscheinlich auch! Ja die meisten Leser werden dort schon einmal zu Mittag oder Abend gegessen haben! Die Erklärung ist einfach: Weil im Laufe der Jahrhunderte immer nur **ein** Hof in Seppensen zum Bistum Verden gehörte, muß es sich um den **"Kass-Hof"** handeln, in dem heute die griechische Gastwirtschaft "Hellas" untergebracht ist. Und wenn Sie einmal den Eigentümer Arnold Meyer in seinem Garten hinter der großen Scheune die Bohnen hacken sehen, betrachten Sie ihn ein bißchen mit Ehrfurcht: Das tut er dort **nachgewiesenermaßen seit 1591,** also seit 400 Jahren - und packen Sie ruhig noch ein bis zwei Jahrhunderte drauf: solange sitzen die Westermann-Meyers bestimmt schon auf dieser Stelle!

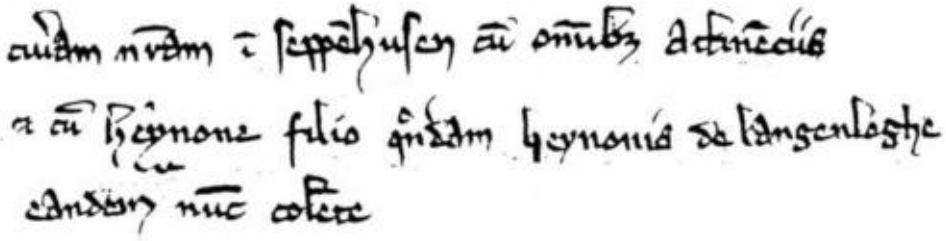


Kass-Bur bei der Gartenarbeit

Bei dem anderen Beleg handelt es sich um eine Urkunde aus dem Jahre 1352, in der die Knappen **Bertold** und **Johann Schulte** dem **Benediktinerinnenkloster in Buxtehude** für 30 Mark Hamburger Pfennige folgendes verkaufen: "curiam nostram in Seppenhusen cum omnibus attinentiis et cum Heynone, filio quondam

Heynonis de Langenloghe, eandem nunc colente". Also: "unseren Hof in Seppensen mit allem Zubehör und mit **Heyno,** dem Sohn des verstorbenen Heyno vom Langeloh, der diesen Hof zur Zeit bewirtschaftet."[9] Diese Urkunde der Söhne des Ritters Bertold Schulte aus der bekannten Horneburger Burgmannen-Familie, die in unserem Raum neben zahlreichen Höfen auch ein freies Erbgericht zu Handeloh besaß, ist aus zwei Gründen besonders interessant:

Einmal tritt uns mit Heyno der **erste namentlich bekannte Bauer aus Seppensen** entgegen. Zum andern macht die Formulierung der Urkunde deutlich, daß Heyno mit an das Kloster verkauft wurde, also **persönlich unfrei** war.



Ausschnitt aus der Verkaufsurkunde von 1352

Heyno hat übrigens vermutlich Pech gehabt, er lebte in einer Übergangszeit; 100 Jahre später kennen wir in unserem Raum nur noch persönlich freie Bauern, die auf ihren Meierhöfen gewissermaßen als Erbzinspächter sitzen. Nicht zuletzt die großen Pestepedemien in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der vermutlich auch einzelne Dörfer im Landkreis Harburg zum Opfer fielen und die generell "die Ware Mensch" verknappten, hatten zu diesen wirtschaftlich-sozialen Veränderungen geführt.

Im übrigen wird dem armen Heyno der Verkauf an das Damenkloster kaum gut getan haben, seine Dienste mußte er nun z. T. im fernen Buxtehude leisten und zudem waren die Klöster dafür bekannt, daß sie über die Leistungen ihrer Bauern besonders gewissenhaft Buch führten. In der Tat verlief die Geschichte dieses Hofes dann bis in die Neuzeit hinein recht unglücklich, ständig wechselten die Besitzer, bis 1981 das letzte Wohnhaus aus der Zeit um 1700 abgebrochen und später durch zwei Blöcke mit Wohnungen ersetzt wurde.

Denn auch diesen Hof können wir - weil im Laufe der Jahrhunderte immer nur ein Hof nach Buxtehude gehörte - einwandfrei lokalisieren, es ist der Halbhof Nr. 3, der sogenannte **"Röpersche Hof".** Auch hier wird eine Kontinuität von 639 Jahren erfahrbar! Und zugleich sind wir mitten drin in der Seppenser Geschichte, denn diese ist immer auch die Geschichte der Höfe dieses Dorfes.

Die letzten Buchholzer flohen nach Seppensen

Bauernleben um 1450



Das hier nun ist die erste schriftliche Fixierung der Seppenser Höfe und ihrer Bauern - wenn auch unter der etwas befremdlichen Überschrift "Seppelsen". Es handelt sich um einen Auszug aus einem Steuerregister des Jahres 1450, das alle herrschaftlichen Höfe erfaßte, also alle diejenigen, deren Grundherr nicht der Adel oder die Kirche, sondern der Landesherr war.[1] In Seppensen werden als Halbhöfner (eigentlich 1/2 ploch = 1/2 Pflug) genannt: **Hinrick** und **Heyne;** Kötner sind **Curd** und **Henneke** - jeder von ihnen hat die Steuer bezahlt (dedit = hat gegeben).

Auffallend ist, daß noch jegliche Familiennamen fehlen, die setzten sich im 15. Jahrhundert auf dem Lande nur recht langsam durch. Auffallend aber ist noch etwas anderes: Genannt werden 4 Bauern; hinzuzählen aber muß man jene beiden Bauern, deren Grundherr nicht der Herzog, sondern das Bistum Verden bzw. das Buxtehuder Kloster war, also **"Kass"** und **"Röpers".** Die Summe ergibt demnach 6. Diese Zahl aber widerspricht allem, was wir über die Seppenser Höfe wissen: vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts existierten in Seppensen immer 5 Höfe! Ergo: einer der 4 herrschaftlichen Höfe muß zwischen 1450 und ca. 1560[2] "verlorengegangen" sein, d. h., er ist **wüst** geworden, sein Besitzer und dessen Familie verstorben oder verzogen, das Herdfeuer erloschen, die Gebäude verfallen.

Das kam allenthalben vor; der Grundherr versuchte zwar zumeist, möglichst rasch einen neuen Mann auf der Stelle anzusetzen, was aber nicht immer gelang und woran, das muß auch mal gesagt werden, die Nachbarn kein sonderliches Interesse hatten, da sie die Ländereien des wüstgefallenen Hofes mitbewirtschafteten.

Erstaunlicherweise können wir diesen 6. "überzähligen" Hof sogar lokalisieren. Ehrhard Deisting entdeckte ankäßlich des Baues des Abwasserkanals im Steinbachtal auf der großen Koppel zwischen "Thomas" und "Röpers" die eindeutigen Spuren eines Hofplatzes, dessen Scherbenfunde ins 10. bis 15. Jahrhundert zu datieren sind![3] Da außerdem die Überlieferung besteht, daß der Kass-Hof aus dem Steinbachtal (etwa der Gegend zwischen "Ravens" und "Makens"?) wegen zu großer Feuchtigkeit auf seinen heutigen, etwas erhöhten Platz verlegt wurde, ergibt sich jetzt folgendes Bild der ursprünglichen Anlage des Dorfes, wie es auch noch um 1450 existierte: Alle 6 Höfe lagen, wie Perlen an einer Schnur aufgereiht, im südlichen Steinbachtal und hatten offenbar alle einen eigenen Übergang über den Bach, mochte der auch nur aus einer mit Bohlen und Steinen belegten Furt bestehen. Auch der heutige Zustand (nach der Verlegung von Hof Nr. 4) läßt die ursprüngliche Anlage noch recht gut erkennen.



Und die Menschen in Seppensen um 1450? Auch von denen wissen wir einiges. Sie hatten gerade schlimme Zeiten hinter sich gebracht, indem sie von ca. 1428 bis 1443 die wiederholten Überfälle der Horneburger Burgmannen aus dem Bremischen in das westliche Grenzgebiet des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg hatten ertragen müssen.[4]

Wie es ihnen dabei erging, zeigen die folgenden Auszüge aus den anschließend aufgestellten "Schadenslisten" der Herzöge: "Item sedder (seither) to ener andern tyd hebben se [die Horneburger Ritter] **Heynen,** unsen armen mann, wohnhaftich to Seppensen, genomen korne und perde, de he achted up 66 lub. mr. [Mark lübisch]. Dit deden se vertein nacht na Mich[aelis][13. Oktober 1428]. Item nemen se demsulven Heyne 16 hovede queckes [Rinder], gerekend up 62 rinsche gulden, ane plunderwar [kleineres Hausgerät], de se om ok nemen. Item **Corde** darsulves nemen se, dat he rekend up 53 mr. Item desulve Cord 16 mr. to dingtal."

Was hier dem Kötner Curd, der uns ja ebenso wie der Höfner Heyne schon aus der Steuerliste von 1450 bekannt ist, als "dingtal" abgepreßt worden ist, ist nichts weiter als das aus amerikanischen Krimis hinreichend bekannte "Schutzgeld", mit dem sich die Bauern vor weiterer Plünderung zu schützen versuchten. Daß die Seppenser dennoch ziemlich glimpflich davongekommen sind, zeigt der Bericht über Buchholz aus dem Frühjahr 1432:

"Item hebben uns desulven Horneborgere dat dorp Bocholte woste gemaked und enen manne, de dar gewonet hadde und nu to Zeppensen woned, deden se an rove und brande up 100 mr. to [schaden]. Item eyner frowen, geheten Aleke, up 60 mr. darsulves do wonende." Mit anderen Worten: Buchholz ist damals völlig zerstört



Ritter überfällt ein Bauerndorf

worden - es war wüst. Der letzte Einwohner hatte sich offenbar fluchtartig nach Seppensen abgesetzt.

Der letzte Überfall, über den ein Bericht vorliegt, ist datiert auf den 12. März 1441: "Item nemen se uppe den vorscrevenen sondach in dem dorpe to Seppensen **Corde** und **Meynen** [oder Heynen?], sinem swagere, dre perde, twe vrouwenrocke, eyne vrouwenkogelen myt sulverne knopen [Frauenhaube mit silbernen Knöpfen], eyn nye beddelaken, eynen hantketel [Handkessel], eyne grote tennen kannen [zinnerne Kanne], twe exen und twe hantbile, tosamende geachtet uppe 42 mark pennige. Item nemen de vorbenomten borchmanne und de ere [die ihrigen] uppe desulven tid **Clawese Tymmermanne** to Seppensen eyn perd, eynen vrouwen-rock, eyne exe, sos elen lenewandes [ca. 3,5 m], enen hantketel, eynen neveger [großen Bohrer] und eyne wulschere, tosamende geachtet uppe soventeyn mark."

Interessant an dieser Aufzeichnung scheint mir der Hinweis auf die silbernen Knöpfe an der Frauenhaube und etwa auf die Leinenvorräte zu sein. Ein gewisser Wohlstand dürfte also damals selbst bei den armen Geestbauern bestanden haben, zumal sie ja auch solche Plünderungen offenbar wirtschaftlich "verkraften" konnten.

Der hier erstmalig erwähnte Bauer Clawes/Klaus tritt im übrigen mit vollem Nachnamen auf, was die Vermutung zuläßt, daß es einen weiteren Klaus im Dorfe gegeben hat, von dem sich der erstere durch seine Nebenerwerbstätigkeit als Zimmermann auszeichnete, worauf wohl nicht zuletzt auch der große Bohrer hinweist.

Alles in allem waren das gewiß schlimme Jahre für die Seppenser, über die sie aber eben doch glimpflicher als etwa die Buchholzer hinweggekommen sind, da offensichtlich nur ein Hof - vielleicht - durch Spätfolgen der Plünderungen wüst geworden ist. Entschädigt für solche Beschwernisse wurden die Seppenser dann - soweit wir erkennen können - in dem Zeitraum von 1450 bis 1590 mit relativ "fetten Jahren", von denen wir freilich aus Seppensen nichts zu berichten haben. Zeiten friedlichen Wohlstandes werden halt nicht aktenkundig!



"Ohne erleubnüs, heimblichen davongefahren!"
Bauernleben um 1650

Aus dem 16. Jahrhundert sind bislang nur ganz wenige Nachrichten über Seppensen bekannt, wir überspringen also Luthers Reformation, die auf dem platten Lande wohl auch kein sehr tiefgreifendes Ereignis war, überspringen aber auch den 30jährigen Krieg von 1618 - 48, der für unseren engeren Raum bislang nur hin und wieder gewissermaßen als Randerscheinung faßbar wird. Ab 1600 lassen sich aber die Bauernfolgen auf den Höfen relativ sicher nachvollziehen, und die nach dem großen Krieg vermehrt einsetzenden Steuerverzeichnisse geben recht ausführliche Auskünfte über die wirtschaftliche Lage der Höfe. So das **Harburger Erbregister von 1667**:[1)]

Grundherr	Bauer u. Hofname	Landstücke = (Morgen)	Wiesen = (Heufuder)	"Höfe" = (Morgen)	Dienste: Geld	Lichtmessen-schatz
Herzog Amt Harb.	**Heine Make Nr. 1 "Thomas"** Vollhof	98 (45)	3 (5)	6 (2)	3 Rt, 4,5 Sch	12 Sch
Herzog Amt Harb.	**Joachim Make Nr. 2 "Makens"** Vollhof	103 (40)	4 (6)	4 (2)	3 Rt, 4,5 Sch	15 Sch
Kloster Buxtehude	**Joachim Meyer Nr. 3 "Röpers"** Halbhof	60 (25)	3 (4)	1 (1)	12 Rt (ans Kloster) 6 Sch Verteidigungsgeld ans Amt Harb.	24 Sch Zins
Bistum Verden	**Caspar Westermann Nr. 4 "Kass"** Halbhof	71 (30)	3 (3)	1 (0,5)	2 Rt, 32 Sch (n. Rothenbg.)	36 Sch Zins
Herzog Amt Harb.	**Peter Meyer Nr. 5 "Ravens"** Halbh./Großkote	71 (30)	2 (2,5)	4 (1)	1 Rt, 24 Sch	4,5 Sch

(1 Reichstaler = 48 Schillinge = 576 Pfennige)

Nun ist die Deutung einer solchen Tabelle auch heute noch sehr problematisch, da z. B. für den Landkreis Harburg bisher keinerlei exakten agrarsoziologischen Studien vorliegen. Immerhin erkennt man die mittelalterliche Ackerstruktur in der

angegebenen **"Stück"**-Zahl, also jenen unterschiedlich großen, oft "handtuchartig" schmalen Ackerstreifen einer Flur, an der zumeist alle Höfe des Dorfes ihren Anteil hatten. Bedeutsam auch die Ausstattung der Höfe mit **Wiesen,** denn da es keine sonstigen Futtermittel gab, garantierte nur ihre Existenz, daß man sein Vieh über den Winter bringen konnte. Auffallend sind nicht zuletzt die vielen **"Höfe"**, unter denen man sich offenbar gartenähnliche, umzäunte Anlagen vorstellen muß, die bestimmten Zwecken dienten. So werden für Seppensen genannt: Kohl-, Eichen-, Hanf- und Holz-Höfe, daneben aber auch mehrfach "dröge" (unbebaute?) Höfe.



Sehr krasse Unterschiede hinsichtlich der Lebensbedingungen der Bauern scheinen im übrigen nicht bestanden zu haben, wobei allerdings der Klosterhof (Nr. 3) etwas aus der Reihe tanzt. Die 12 Rt Dienstgeld, die dieser Hof zu zahlen hatte und die das Äquivalent für **einen Dienst-Tag pro Woche mit dem Pferdegespann** waren, stellen im Vergleich mit allen anderen Abgaben einen immens hohen Betrag dar. Auch wenn in einem Verzeichnis von 1678 der Betrag offenbar schon auf 8 Rt ermäßigt worden ist, konnten die Nachfolger des Heyno von Langeloh aus dem 14. Jahrhundert wohl nicht aus der Misere herauskommen, und die Besitzer dieses Hofes haben entsprechend häufig gewechselt.

Das Verzeichnis von 1667 führt im übrigen - neben dem nach Holm gehenden Zehnten - noch weitere Abgaben an: Die Vollhöfe hatten jeweils ein Mutterschaf mit Lamm, einen Bötel (kastrierten Schafbock), ein Hofschwein und ein Rauchhuhn (wohl ursprünglich die Abgabe einer Feuerstelle) ans Amt Harburg abzuliefern und eine Sonderviehsteuer von den Schafen; Hof Nr. 5 zwar auch die Viehsteuer, aber sonst nur ein Rauchhuhn. Doch sind alle diese ins Mittelalter zurückreichenden Naturalabgaben offensichtlich schon 1678 in Geldbeträge umgerechnet worden, so daß etwa jeder der beiden Vollhöfner dafür jährlich 3 Rt zu bezahlen hatte.

Alle Bauern mußten zudem noch **Burgfestendienste** für das Harburger Schloß leisten, die Vollhöfner dazu noch **Reise- und Zehntfuhren,** und der Ravens-Bur (Nr. 5) war verpflichtet, "Herrenbriefe" nach Soltau und Bispingen zu bringen. Die Harburger Männer mußten ferner an je einem Erntetag auf dem herrschaftlichen Vorwerk in Heimfeld arbeiten, während der Verdener Kass-Bur (Nr. 4) 3 Tage in der Erntezeit in Agathenburg bei Stade anwesend sein mußte, was aber wohl nur in der Theorie galt, da offenbar auch diese lästige Pflicht schon seit langem durch Geldleistung abgelöst worden war. Kurzum, es muß bisweilen für den einzelnen Bauern damals nicht ganz einfach gewesen sein, alle diese Verpflichtungen und Termine auch nur im Kopf zu behalten, und man versteht, daß es immer wieder vorkam, daß die Bauern sie "versaßen"!

Eine **Steuerliste aus dem Jahre 1678,**[2] die z. T. schon wieder andere Angaben bringt und zusätzlich noch die im 30 jährigen Krieg entstandene Contributionssteuer anführt, enthält auch eine Aufzählung des Viehbestandes in Seppensen:

Hof Nr.:	Pferde	Kühe u. Kälber	Schweine u. Ferkel	Schafe u. Lämmer	Bienenvölker
1	2	14	6	200	6
2	2	9	4	96	–
3	2	5	1	120	–
4	2	5	–	40	–
5	2	7	2	80	–

Schon auf den ersten Blick wird hier die Bedeutung der Schafzucht für die Seppenser Heidebauern deutlich, die bis ins 19. Jahrhundert hinein d. h. bis zur Einfuhr der billigen englischen Baumwolle eine ihrer Haupterwerbsquellen darstellte.

*Brunnen und eines der Häuslingshäuser auf dem **Hof Nr. 1** im Jahre 1913 (der Hofname "Thomas" entstand erst in der Neuzeit). Mit dem Hof war im 17. Jahrhundert eine Gastwirtschaft und von 1753 bis 1772 die Posthalterei der Postlinie Harburg-Welle verbunden.* Über die Makes und Matthies kam der Hof 1820 an Peter Heinrich Hartig und wird 1892 von Peter Hartig an seinen Sprötzer Schwager Peter Meyer verkauft.*



Aber nicht nur über die ökonomischen Verhältnisse der 5 Seppenser Bauern dieser Zeit können wir etwas sagen, wir kennen darüber hinaus ganz reale Episoden aus ihrem Leben dank der Tatsache, daß alle 5 "gerichtsnotorisch" wurden in den **Hittfelder Landgerichtsprotokollen der Jahre 1643 - 1660.**[3] Diese stellen eine unschätzbare, noch nicht annähernd ausgeschöpfte Quelle zum bäuerlichen Leben im 17. Jahrhundert in unserem Raume dar.

So verklagt 1653 der Seppenser Müller Adolf Meyer den **Heine Make** (Hof **Nr. 1**), daß dieser ihn "beschüldige, alß wan er ihm Ahlkorbe genommen". Make muß für diese offenbar falsche Behauptung 4 (!) Rt an das Gericht zahlen, und wir erfahren mit Staunen, daß Seppenser Bauern im Steinbach offenbar auch eigene Aalkörbe unterhielten!

1658 wird Make, der diesmal als Gastwirt (Krüger) angesprochen wird, zu einer Strafe von 2 Rt (der gleichen Summe, die er für seine Krugwirtschaft jährlich an Steuern zu zahlen hatte!) verurteilt, weil er Jürgen Hopes aus Wesel, der dort einen Totschlag begangen hatte, "aufgenommen undt gehauset undt beherberget" habe. Leider erfahren wir nicht, mit welchen Argumenten sich Make verteidigte. Daß diese und andere Prozesse seinem Ansehn aber wenig geschadet haben, wird deutlich, wenn wir hören, daß der Vollhöfner und Krüger 1655, 56 und 57 zu einem der 3 "Urteilsträger" bestimmt wird, also einer Art Geschworenem, der den herzoglichen Beamten bei der Urteilsfindung in Hittfeld beizustehen hatte.

Insgesamt sogar 10mal zwischen 1644 und 1658 wird der Vollhöfner **Joachim Make** (vom Hof **Nr. 2**) als "Urteilsträger" genannt, was eigentlich erstaunlich ist, weil dieser Vorfahr von Jochen Behr keineswegs ein pflegeleichter Typ war!

Bereits 1643 verklagt ihn der Seppenser Peter Garbers (vom Hof Nr. 3), er habe seiner Schwester Sohn "mit einen Stacken" die Arme und den Rücken "unbarmhertzig schwarz geschlagen". Wieder würden wir gerne Makens Gründe erfahren, aber das herzogliche Landgericht will Geld sehen und verurteilt ihn zu einer Strafe von 2 Rt. (Von denen der Geschlagene natürlich keinen Pfennig bekam!)

15 Jahre später wird Joachim Make erneut zu 2 Rt Buße verurteilt: Diesmal hatte er eine Reisefuhr nach Soltau verweigert, und sein Sohn war gegenüber der Kötnersfrau, die im Auftrag des Jesteburger Vogts die "Reise" angesagt hatte, noch dazu frech geworden: "hat... spöttlichenn gesaget: Ja wans der Herr Voigt mann anseggen ließ, so wolten sie allemall bereit sein!" Mochte sich Joachim Make auch im Recht fühlen, genutzt hat es ihm nichts; genau so wenig, als er sich - wie übrigens die meisten Bauern im Amt - weigerte, Burgfestendienst zu tun und "Busch in der Burch Vestung" zu fahren. Der Seppenser, damals auch "Holzgeschworener", mußte wie alle anderen einfach zweimal fahren. Und als er 1660 wiederum hat "den Herren Dienst [nach Harburg] nicht leisten wollen", erhielt er kurzerhand eine Strafe von 3 Rt zudiktiert - immerhin fast der Betrag, den Make jährlich als Dienstgeld zu zahlen hatte!

Joachim Meyer, Hauswirt des Buxtehuder Halbhofes **(Nr. 3)** scheint sich besonders über die Dienste der Bauern bei den obligaten Wolfsjagden geärgert zu haben - zweimal, 1657 und 1658, wird er wegen Nichterscheinens bei der Wolfsjagd verurteilt, und 1659 ist er dran, weil er sich zusammen mit Joachim Make (Nr. 2) und Caspar Westermann (Nr. 4) geweigert hatte, "Busch" zur Harburger Burg zu fahren.

Auch der eben erwähnte **Caspar Westermann** (der Kass-Bur vom Verdener Hof **Nr. 4**) taucht wiederholt in den Hittfelder Protokollen auf. 1644 ist er in einen Streit mit seinem Nachbarn Peter Peters (damals auf Hof Nr. 3) verwickelt, der sich beschwert, Westermann habe bei "nachtschlaffener Zeit" seine Pferde in seinen, Peter Peters Hof gebracht und dort den Flachs zertreten lassen. Westermann seinerseits verklagt Cord Garbers (auch vom Hof Nr. 3), dieser habe "ohne gegebene Uhrsache" ihn mit einem "Schaffenstecken" geschlagen und "daß messer auf ihn getzogen". Kurzerhand verurteilt das Landgericht gleich beide ("weil die letzte Clage auß der ersten entstanden") zu 2 Rt Strafe!

Im gleichen Jahr 1644 weigert sich Westermann nun wieder gemeinsam mit Peter Peters (Nr. 3) und anderen Bauern aus Wörme und Jesteburg, die Netze zur großen Wolfsjagd zu transportieren, was dann Leute des Herzogs hatten übernehmen müssen; (jeder muß 1 Rt Strafe zahlen).

1655 wird Westermann zusammen mit Bauern aus Lüllau, Handeloh und Höckel angeklagt, zwar den Anordnungen gemäß für durchziehende schwedische Truppen Proviant nach Klecken geliefert, dann aber nicht gewartet zu haben, bis neue Befehle hinsichtlich des Gepäcktransportes kamen, sondern "ohne erleubnüs, heimblichen davongefahren" zu sein. Jeder der 8 Bauern mußte 4 (!) Rt Strafe zahlen.

1660 muß Caspar Westermann - da er auch für seine Kinder bzw. für sein Gesinde verantwortlich ist - wiederum 2 Rt Strafe zahlen, da ihn Hans Wilken zu Eddelsen verklagt, "daß derselbige ihm Korn auß dem felde gestohlen". Die Entschuldigung - "waren Jungens gewesen und [haben] vor ein krank pferdt ein wenig Habern geschnitten" - verfängt bei den Richtern nicht. Freigesprochen aber wird Westermann im gleichen Jahr von der Anklage des Schulmeisters in

*Der 1941 durch eine Bombe zerstörte **"Makens-Hof (Nr. 2).** Namensgeber des Hofes war Make Make (1590). Über die Makes und Stövers kommt der Hof in direkter Erbfolge 1793 an die Behrs, die ihn noch heute besitzen.*





Jesteburg, er habe von seinen 4 Kindern letzten Winter nur 2 in die Schule geschickt, die auch zudem in diesem Sommer und bei den Examina in der Kirche des öfteren "ausgeblieben" seien. Westermann wandte ein, daß das eine Kind schon in Stellung gegangen, das andere aber nicht zum Schulbesuch zu zwingen sei, da es ein "gantz unbendiges" sei und nichts behalten könne (vielleicht ja dasselbe, das den Hafer geklaut hatte!) - jedenfalls konnte Westermann das Gericht überzeugen und ging straffrei aus.

Ähnlich konfliktfreudig wie die anderen Seppenser zeigte sich auch der Großkötner **Peter Meyer** (vom Hof **Nr. 5**), der, als der Verwalter des Gutes Holm 1644 bei ihm den Schmalzehnten einkassieren wollte (also den 10. Teil des Jungviehs), "ein falsch hader" angefangen und den Verwalter "gewaldthätigen uf dem Arm geschlagenn" habe (4 Rt!). 2 Rt kostet Peter Meyer die Beschimpfung des Hein Peters aus Wörme mit den Ausdrücken "ein Hundesfoth undt Scheißenhöcker"!

Als aber Peter Meyer 1654 den Hofdienst "versitzt" d. h. sich weigerte, fürstliches Gepäck zu fahren, wird er erstaunlicherweise freigesprochen: "Weile dieser Peter Meyer ein Kötner, undt nicht alß auf einen notfall, mit Pferden dienet, so ists ihme für dies mahl geschenket." Anders gesagt: Das Gericht konnte nicht beweisen, daß ein "Notfall" vorgelegen hatte, der eine "extraordinäre Reise" des Kötners gerechtfertigt hätte. Das Gericht knurrt nur: "hinkünftig" solle er sich gefälligst "williger beweisen"!

Neben allen privaten Querelen zieht sich das Bemühen der Bauern, die ihnen wirklich oder vermeintlich zustehenden Rechte nicht preiszugeben, wie ein roter Faden durch alle diese Prozesse, denn z. B. jede "Herren-Reise" mit Pferden und Wagen bedeutete letztlich für den Hof des Bauern den Verlust von mindestens einem Arbeitstag. Andererseits aber muß vor zu schneller Parteinahme für die mitunter recht schlitzohrigen Bauern gewarnt werden, auch das "Finanzamt" erfüllte und erfüllt schließlich eine öffentliche, auf das Wohl der Gesamtheit bezogene Aufgabe. Und wer möchte schon Wölfen in den Lohbergen begegnen!

Mahle Mühle mahle!

Seppenser "Mahlgäste" und der Erbenzinsbrief von 1735

Bislang kenne ich keine Urkunden aus der Zeit vor 1600, in denen die Seppenser Mühle erwähnt wird. Ganz gewiß aber gibt es noch solche Dokumente, denn eine Mühle war ein Großunternehmen und als solches auch ständig in irgendwelche, irgendwo dokumentierte Streitigkeiten verwickelt. Der Müller stritt mit seinen konkurrierenden Kollegen um die amtliche Zuweisung der "Mahlgäste", diese wiederum stritten mit dem Müller um die Höhe der "Matte" oder "Metze", also den Getreideanteil, den der Müller als Mahllohn behalten durfte, oder sie beschwerten sich gegenüber dem Amt über spezielle Mühlendienste, die zu recht oder unrecht von ihnen verlangt wurden.

Aus dem Jahre 1667 liegt eine etwas genauere Beschreibung der Seppenser Amtsmühle vor: Sie besitzt 2 Grindel (Mahlwerke) und "wird auch vom Teiche getrieben, wessen Tamm die Mühlengäste jährlich ausbessern."[1] Jeder, der diesen Damm kennt, kann sich vorstellen, wie die Bauern über diese Ausbesserungsarbeiten geflucht haben werden! Sauer waren nachweislich auch die Lüllauer Kötner, da man ihnen von Amts wegen auferlegte, "dem Müller zu Seppenßen die Bicken [Hämmer zum "Schärfen" der Mahlsteine] nach Jesteburg zur Schmiede zu tragen, über welchen Dienst als neuer Auflage sie sich beschweren."

Bemerkenswert ist 1667 die Größe des Einzugsbereiches der **"Mahlgäste"** der Seppenser Mühle. Es gehören dazu die Höfe in: Todtglüsingen, Hoinkenbostel, Schillingsbostel, Hassel (einstelliger Hof - heute Gemeinde Welle) und vermutlich auch schon in Sprötze. Ferner die Höfe in: Nenndorf, Dibbersen, Dangersen, Meilsen, Eckel, Vaensen, Buchholz, Reindorf, Itzenbüttel, Seppensen, Lüllau, Thelstorf, Jesteburg und vermutlich auch schon in Schierhorn. Man ahnt, welches Gedränge da an manchen Tagen in der Seppenser Mühle herrschte!

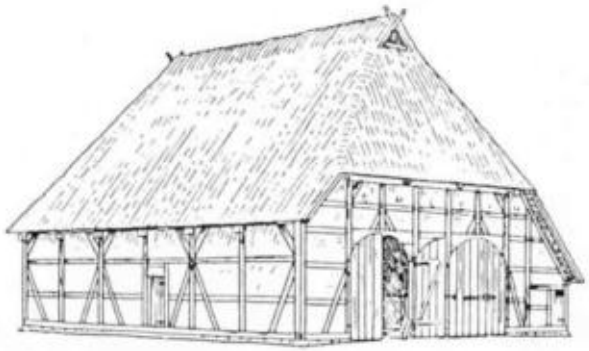
Noch deutlicher zeigt ein Dokument aus dem Jahre 1735 die Bedeutung der Seppenser Mühle; es ist ein in Hannover, im Namen König Georgs II. ausgestellter sogenannter **"Erbenzinsbrief"** für den bisherigen Pächter der Mühle **Hans Detlef Heins.**[2] Für diesen ersten Schritt auf dem Wege zum vollen Privateigentum an der Mühle mußte Heins die gewaltige Summe von 821 Talern aufbringen und sich außerdem zu einer jährlichen Zahlung von 120 Talern "Erbenzins" verpflichten. Demgegenüber brachte z.B. die Holmer Mühle 1725 dem Gutsherrn nur eine

***Hof Nr. 3** (der alte Klosterhof des Heyno von Langeloh) dämmert hier in den 70er Jahren seinem Abriß entgegen. Die Besitzer wechselten offenbar schon früh; der Hofname "Röpers" geht nur bis auf das Jahr 1848 zurück.*



Pacht von 70 Talern ein, während er etwa durch den Korn- und Fleischzehnten (immerhin 10% des geernteten Getreides und des Jungviehs!) der Orte Schierhorn, Hörpel und Döhle nur die Summe von 300 Talern einnahm.

Meister Heins, wie er in der Urkunde achtungsvoll genannt wird, war also wie viele Müller zu seiner Zeit ein wohlhabender und damit recht mächtiger Mann. 1735 erhielt er nun als erblichen Besitz die "im Amt Harburg belegene Mühle mit zweien Grindeln [Mahlgängen], die Seppenser Mühle genannt, wie selbige mit dem, vor wenig Jahren neuerbauten Gebäude und umgehenden Zeuge [Räderwerk und Mahlvorrichtung] auch Grundwerke [Mauerwerk und Stauvorrichtung] anjetzo beschaffen ist, zusambt dem dazugehörenden alten verfallenen Stalle." Diesen Stall hatte übrigens Heins schon im Vorjahr 1734 durch einen neuen ersetzen lassen, der dann leider im Jahre 1975 abbrannte und von dem durch Mitglieder des Buchholzer Geschichtsvereins nur der Inschriftbalken aus den Flammen gerettet werden konnte.



*Stallgebäude der Seppenser Mühle: 1734-1975 (nach Eitzen)**

Ferner werden aufgezählt: der Hof-Raum, alle Gärten, alle "umbher befindlichen" Eichen und Obstbäume, das Ellernholz und die Büsche, das Gras- und Wiesengelände, die Bienen-Zäune, das Ackerland, der (ca. 25 Morgen große) Mühlenteich mit der Fischereigerechtigkeit einschließlich zweier "kleinen Fisch-Pfähle" an der Nordseite des Teiches, wobei es sich offenbar um besondere Fangvorrichtungen handelte. Einbegriffen in das Erbzinsgut waren auch das Gestühl in der Jesteburger Kirche ("ein Mannes-Stand" und "zwey Frauenstände") und Plaggen-Hau- und Weiderechte. Besonders betont wird der "hergebrachte Zwang" über die "Mahl-Gäste" aus Sprötze und die aus der Vogtei Jesteburg. (Die im 17. Jahrhundert aufgeführten Mahlgäste aus den Dörfern um Otter hatte die Mühle 1735 also offensichtlich schon verloren.)

Seinerseits muß sich dann Meister Heins verpflichten, seiner Kundschaft "untadelhaftes Mehl" zu verschaffen, nicht "einen vor dem andern" aufzuhalten ("Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!") und nur den 16. Teil des Kornes als "Mühlen-Metze" für sich zu behalten. Besonders nachdrücklich wurde ihm verboten, ohne behördliche Genehmigung Malz zum Bierbrauen oder Korn zum Schnapsbrennen zu schroten oder den Mühlenteich übermäßig zu stauen.

Heins muß sich darüberhinaus verpflichten, "das Mühlen-Gebäude und alles, was dazu gehöret, sowoll auf der Erden als im Wasser nebst dem Mühlen-Damm und Brücken, auf seine eigene Kosten, in guten untadelhaften Stande, in soweit dieselbe sich jetzo nicht darinnen befinden möchte, zu setzen und darinnen zu erhalten." Kurzum, er soll sich so benehmen, "wie es einem rechtlichen Müller woll ansteht, eignet und gebühret".

Weit über 100 Jahre haben sich die Müller aus der Familie Heins offensichtlich danach gerichtet[3], bis der letzte Heins in Schulden geriet und **1864** die Mühle für 60.000 Mark an die Müller-Familie **Müller aus Schmahlenfelde** verkaufen mußte. Durch sie wurde 1864 das Mühlengebäude grundlegend renoviert, und Julius Müller und sein Sohn bewirtschaften unter schwierigen Bedingungen den Hof noch heute, wenngleich der Mühlenbetrieb Mitte der 50er Jahre aufgegeben wurde und das Mahlwerk jetzt nur noch gelegentlich zum Schroten für den eigenen Bedarf benutzt wird.



◀ *Mühlenteich*

Die Seppenser Mühle 1903 ▶



Einbruch der Moderne: Der Bauer als Unternehmer

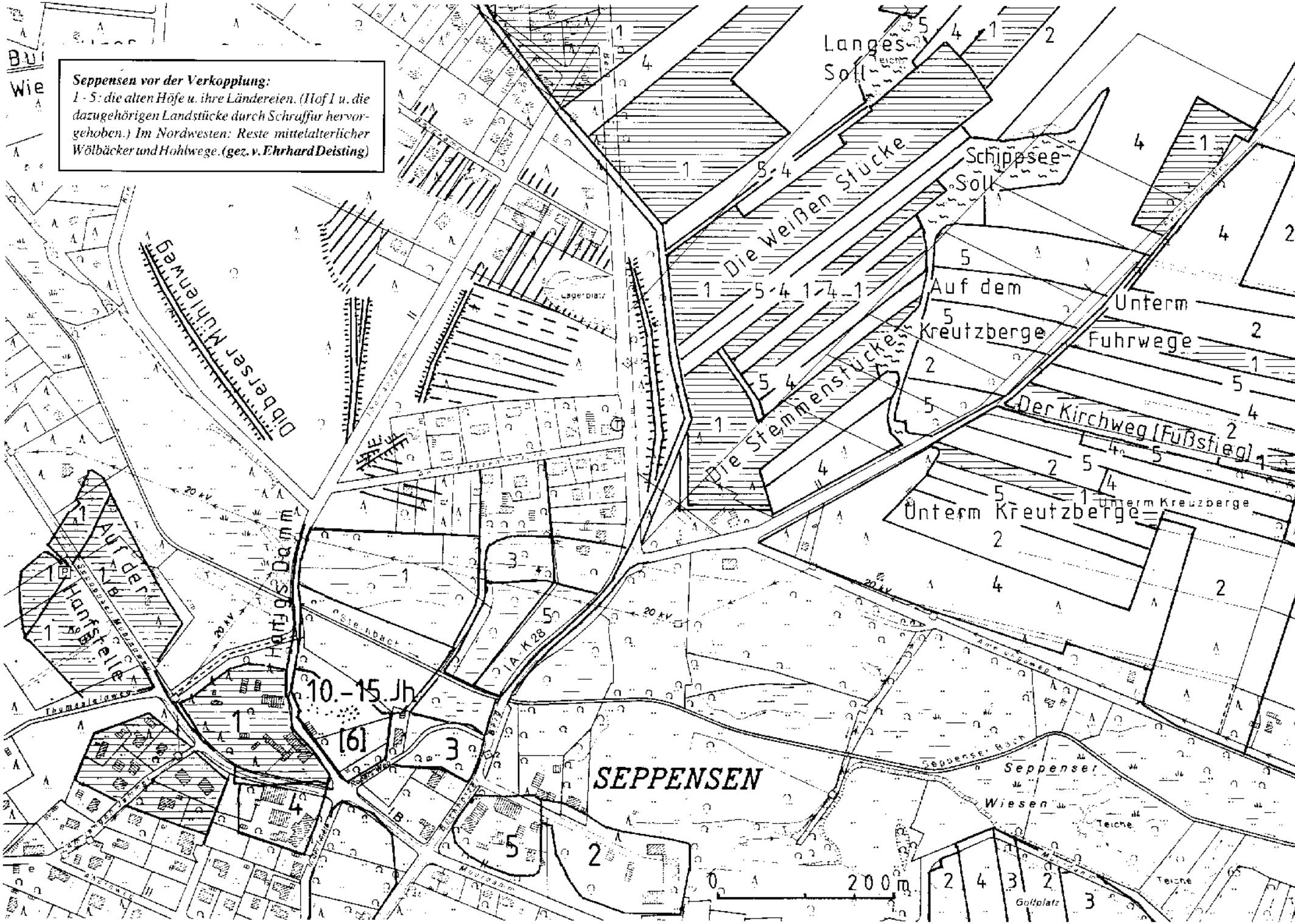
Ablösung der Grundherrschaft und Verkopplung

Haus Nr.	Qualität u. Namen der Beteiligten	Gutsherrschaft	Ackerfläche ca. Morgen
1	Vollhöfner Peter Heinrich Hartig	durch Ablösung frei	180
2	Vollhöfner Johann Peter Behr	Landesherrschaft	130
3	Halbhöfner Hans Wilhelm Röper	durch Ablösung frei	140
4	Halbhöfner Peter Heinrich Meyer	Neubauer Maack/Jestebg.	125
5	Großkötner Hans Peter Meyer	Landesherrschaft	120
6	Die Schule zu Seppensen	frei	7
7	Neubauer Heinrich Heuer	Landesherrschaft	10
8	Abbauer Johann Heinrich Behrens sen.	Landesherrschaft	5
9	Abbauer Hans Joachim Röhrs	durch Ablösung frei	6
10	Abbauer Nicolaus Heinrich Heuer	Landesherrschaft	2
11	Abbauer Peter Christoph Matthies	Landesherrschaft	2
12	Abbauer Johann Heinrich Behrens jun.	Neubauer Maack/Jestebg.	1

Diese Tabelle aus dem großen Vertragswerk, mit dem **1855** die "Verkopplung" in Seppensen abgeschlossen wurde, ist ein aufregendes Dokument. Warum? Nun, sie dokumentiert nicht mehr und nicht weniger als den Übergang Seppensens vom Mittelalter in die Neuzeit!

1. **Die Zahl der Bauern (der "Erbgesessenen") hat sich mehr als verdoppelt.** Statt der vom 15. bis ins 18. Jahrhundert feststehenden Zahl der 5 (ursprünglich 6) Höfe existieren jetzt insgesamt schon 11 Höfe, auch wenn die Ackerfläche der neuen im Vergleich zu der alten Höfe verschwindend gering ist.
2. Von diesen 11 Bauern haben sich bereits **3 von ihrer Grund- bzw. Gutsherrschaft freigekauft.** Das heißt, nach rund 1000 Jahren der Abhängigkeit von einem Grundherrn, der der eigentliche Eigentümer ihres Bodens war, sind sie jetzt dessen unumschränkte Eigentümer. Dieser Freikauf kostete natürlich Geld (gemeinhin das 25fache der jährlichen Abgaben und Dienste an der Grundherrn), und in diesem Zusammenhang ist es interessant, da sich 1855 keineswegs alle der "alten" Bauern schon hatten freikaufen können (sie vollziehen diesen Schritt dann in den kommenden Jahren). Ein Kuriosum besonderer Art ist bei Hof Nr. 4 zu bemerken: Nicht die Landesherrschaft, ein Adliger oder die Kirche werden als Grundherr erwähnt, sondern ganz schlicht der Neubauer Maack zu Jesteburg. Schuld daran war eigentlich Napoleon. Denn im Vertrauen auf dessen teilweise recht fortschrittliche Agrargesetzgebung hatte der damalige französische Untertan, der Kass-Bur Hans Peter Westermann schon im Mai 1812 die grundherrlichen Lasten mit 120 Reichstalern abgelöst. Bezahlt hatte er sie an die Erben des Grafen Johann Ludwig v. Wallmoden-Gimborn, in dessen Besitz sich viele der ehemaligen Güter des Bistums Verden befanden. Da aber der Kass-Bur sich das Geld von dem Jesteburger Roßhändler Johann Maack geliehen hatte und es wegen der "seit dem Jahre 1812 erlittenen harten Kriegs-Schäden" 1817 nicht zurückzahlen konnte, waren nun noch für knapp 50 Jahre die Maacks in Jesteburg zu Grund- bzw. Gutsherrn des Kass-Hofes geworden![1)]
3. Interessanterweise taucht in unserer Tabelle der **Zehntherr der Seppenser** (also der 10. Teil des Getreides und des Jungviehs) gar nicht mehr auf. Nach langen Verhandlungen, die der Seppenser Müller Johann Friedrich Heins im Namen der Dorfschaft Seppensen führte, hatten sich die Seppenser **1852** für **4000 Taler** bei den Erbinnen des letzten Schenck v. Winterstedt von dieser lästigen, 1000 Jahre hindurch geleisteten Abgabe freigekauft. Allein 281 Jahre lang hatten sie ihre Zehnten beim Gutsherrn in Holm abliefern müssen!
4. Die **Verkopplung** selbst bezeichnet eigentlich den gleichen Vorgang, den wir heute in der Buchholzer Innenstadt **"Umlegung"** nennen. In den verschiedenen Fluren besaßen die einzelnen Höfe oft recht schmale Ackerstreifen in Gemenglage (im Wechsel). Diese Flurаufteilung geht bis in das frühe Mittelalter zurück. Alle Ackerflächen wurden jetzt gewissermaßen in einem großen Topf zusammengeworfen und dann neu in größer zugeschnittenen Parzellen ("Koppeln") wieder an die Eigentümer verteilt. Dabei wurde auch das Wegesystem des Mittelalters unter verkehrstechnischen Gesichtpunkten verändert bzw. beseitigt.

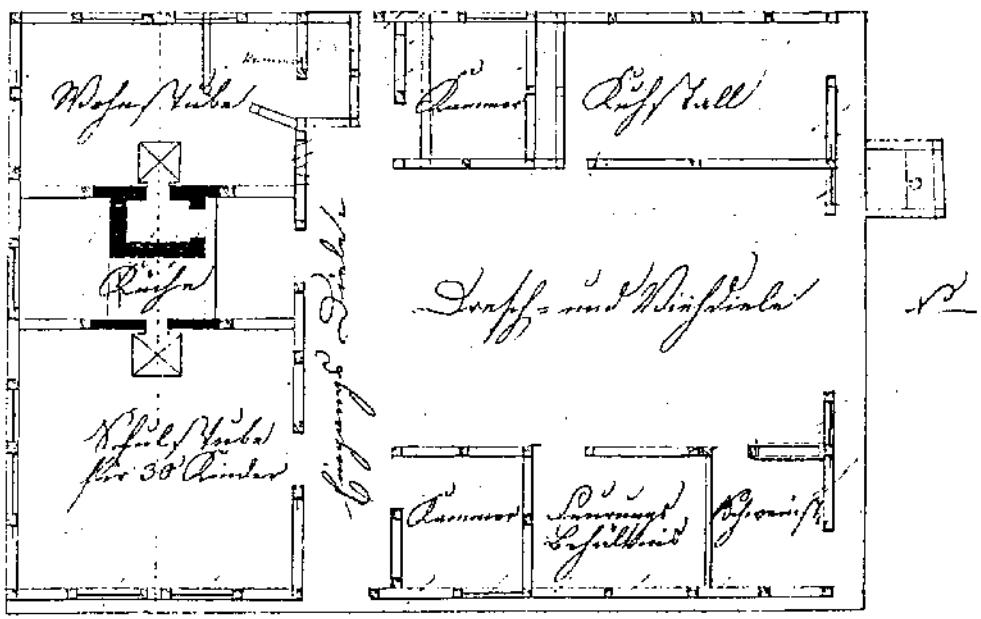
Grundgedanke dieses Reformwerkes war, dem einzelnen Bauern besser zu bearbeitende Flächen zur Verfügung zu stellen, ihn von dem Zwang gemeinschaftlicher Flurbestellung zu befreien (siehe die Gemenglage der Äcker der Höfe 5,4, und 1 auf der Karte). Kurzum, man wollte seitens der Regierung das Eigeninteresse der neuen Grundeigentümer freisetzen und erhoffte sich so insgesamt einen Aufschwung der Agrarwirtschaft. Auch die Seppenser Bauern wurden also nach der Jahrhundertmitte zu freien, nur sich selbst verantwortlichen Unternehmern. Daß im Jahre 1989 als letzter auch der Bauer vom Hof Nr. 5 die eigenständige Landwirtschaft aufgegeben hat und damit alle Flächen der alten Ortschaft zersiedelt oder verpachtet sind, ist durchaus auch - ohne diese Entwicklung damit bewerten zu wollen - eine späte Folge dieser Agrarreform des 19. Jahrhunderts.


Seppensen vor der Verkopplung:
1 - 5: die alten Höfe u. ihre Ländereien. (Hof 1 u. die dazugehörigen Landstücke durch Schraffur hervorgehoben.) Im Nordwesten: Reste mittelalterlicher Wölbäcker und Hohlwege. (gez. v. Ehrhard Deisting)
Langes Soll
Die Weißen Stücke
Schippsee-Soll
Auf dem Kreutzberge
Unterm Fuhrwege
Die Stemmenstücke
Der Kirchweg (Fußsteg)
Unterm Kreuzberge
Unterm Kreuzberge
Dibbersar Muhlenweg
Auf der Hanfstelle
Hartjes Damm
10.–15. Jh.
[6]
SEPPENSEN
Seppenser Wiesen
Teiche
Teiche
Golfplatz
Lagerplatz
20 kV
L A. K 28
0
200 m

Schulknabe verzehrt 13 1/2 Eier

Aus dem Seppenser Dorfleben 1880-1914

Bis zum Jahre 1804 gingen die Kinder aus Seppensen nach Thelstorf und später nach Lüllau zur Schule. Danach fand der Unterricht im Hirtenhause in Seppensen statt, und erst ***1838*** *konnten sich die Einwohner zum* ***Bau eines eigenen Schulgebäudes*** *entschließen, das trotz aller Eigenleistungen der fünf Bauern und des Seppenser Müllers 532 Taler kostete.*



Grundriß der Seppenser Schule von 1838.*

Als Lehrer in Seppensen amtierten: Rademacher, Wentzien, Bösenberg, Hagel, Cohrs, Christoph Kröger (1831-42), Kretschmann (1845-48), Hans Heinrich Dittmer (1848-77), Heinrich Wilhelm Christian Müller (1877-80), ***Hermann Lundt*** *(1880-91),* ***Wilhelm Harms*** *(1892-1902),* ***Friedrich August Hengevohs*** *(1902-06),* ***Wilhelm Dunker*** *(1906-09) und* ***Heinrich Kohrs,*** *der fast 40 Jahre lang, von 1909 bis 1946, die Schule leitete.*

Vornehmlich den fünf zuletzt Genannten ist es zu verdanken, daß in der von ihnen geführten ***Schulchronik*** *eine Fülle interessanter Daten und Tatsachen zur Geschichte des Heidedorfes Seppensen überliefert ist. Diese leider für die Jahre 1933 bis 45 sehr unvollständigen Berichte werden hier in der Folge unverändert, wenn auch bisweilen etwas verkürzt wiedergegeben. Sie handeln zumeist vom Wetter, der Ernte, den Preisen oder hin und wieder von einem Manöver. Aber dem, der aufmerksam liest, erschließen sich bald die Besonderheiten einer Zeit und ihrer Menschen. Der Strom der nüchternen Fakten wird unmerklich zur Erzählung, zum Bilderteppich von dem, was einmal hier war.*

Die Zahl der Einwohner Seppensens war anfangs klein; nachdem aber der Wollhändler **Peter Hartig** die Rusch-Meyersche Stelle [Hof Nr. 1] um 1820 übernahm und daselbst eine Zimmerei anlegte, wurde die Zahl derselben durch die vielen daran beschäftigten Arbeiter größer. Nach der letzten Volkszählung hat das Dorf 212 Einwohner. *[1900: 216]*

Das **neue Schulhaus** *[das heutige Heimatmuseum]* wurde **1880** ungefähr 40 Schritt südlich von dem alten an dem Seppenser Mühlenweg im Schulgarten aufgebaut und zwar so, daß die Hausthür nach Süden und die Scheunenthür nach Norden führt. Zur Erhöhung des Bauplatzes fuhr man Erde von den Schulgrundstücken unter der Aufsicht des Schulvorstehers Röhrs an. Den Bau übernahm der Zimmermeister Behrens aus Tostedt. Der Kuhstall ist für 2 Kühe eingerichtet.

Am Sonntage vor Weihnachten des Jahres 1880 wurden die Bewohner des Dorfes durch eine **grauenhafte That** sehr erschreckt. Die unverehelichte Näherin Magdalena Behrens hielt sich eine Gehülfin, welche auch in Kost und Logis bei derselben war, namens Margarethe. Diese hatte heimlich ein Liebesverhältnis mit dem sonst unbescholtenen Arbeiter Christoph Behrens, Sohn des Schäfers Behrens hierselbst, angeknüpft, dessen Folgen nicht ausblieben. Das Mädchen war seitdem recht still, erzählte auch niemand, wer der Bräutigam resp. der Vater des zu erwartenden Kindes sei. Am Sonntag nun, als sämtliche junge Leute abends in der Wirtschaft versammelt waren, offenbarte sie ihrer vertrauten Freundin Doris Röhrs, Dienstmädchen in der Wirtschaft, daß der Behrens Vater des Kindes sei, doch wolle er nichts mehr von ihr wissen. Noch einmal wolle sie ihn auffordern, sich mit ihr zu verehelichen, und werde ihn erwarten am Brunnen auf dem Hartig'schen Hofe [Nr. 1]. Am anderen Morgen fand man das Mädchen tot im Brunnen. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß sie zunächst mit dem Brunnenschwengel betäubt - man fand zwei große Löcher im Kopfe - und dann in

3 Generation des Kass-Bur (Nr. 4) *vor ihrer Gastwirtschaft um 1900: (v.l.) Hans Christoph Behr (Interimswirt 1869-76), Catharina Elisabeth Behr, verw. Meyer, geb. Westermann (Hoferbin, 1827-1904). Ihr Vorfahr Casper Westermann, 1590 belegt, gab dem Hof seinen Namen! (v.r.) August Meyer (1878-1934, Vater von Arnold) u. Heinrich August Meyer (1851-1915)*



den Brunnen geworfen und ertränkt war. Der Herr Amtsrichter Nöldeke aus Tostedt und der Gensdarm Heiden aus Buchholz kamen hierher und nahmen am 24. December den Thäter Christoph Behrens nach kurzem Verhör mit sich in Untersuchungshaft. Am 22. März 1881 wurde er vor das Schwurgericht gestellt. Viele Zeugen mußten aus hiesigem Dorfe nach Stade. Anfänglich leugnete er, die That begangen zu haben, als aber die letzte Zeugin Doris Röhrs ihre Aussage machte, bat er um gnädige Strafe. Er wurde zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt. Die Leiche wurde am Christabend zur Ruhe bestattet. Leider hatte man zu Trägern gerade solche Leute gewählt, die alle dem Trunke ergeben waren. Dieselben sollen so betrunken gewesen sein, daß man befürchtet hat, sie würden mit in die Grube fallen.

Das Jahr **1881** war ein sehr trockenes Jahr. Im Sommer des Jahres baute man den **Schweinestall bei der Schule.** Man benutzte dazu die Balken und Steine des alten abgebrochenen Schulgebäudes. Die Balken aber, welche unten sehr morsch waren, wurden so abgekürzt, daß man in den Stall nur gebückt hineingehen kann. Der Zimmermann Heuer richtete den Stall und der Maurer Viahn übernahm die Maurerarbeiten.

Im Jahre **1882** um Ostern entstand durch die Unvorsichtigkeit der Frau des Gärtners Clausen ein **Feuer,** welches ihr ganzes Wohnhaus einäscherte. Glücklicherweise stand das Haus sehr weit von den übrigen Häusern entfernt, so daß, trotz des Windes, das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Die beiden Feuerspritzen waren zum Löschen eingetroffen.

Im Jahre **1883** wurde unser Dorf von **schweren Gewittern** heimgesucht. Der Blitz fuhr in einen Baum, welcher vor dem Schulhause stand, und auch in eine Eiche auf dem Hofe des Großkötners Heinrich Meyer [Nr. 5]. Zum bleibenden Andenken der 400jährigen Jubelfeier der Geburt Dr. M. Luthers schenkte Se. Majestät der deutsche Kaiser der Schule das Bild "Dr. M. Luther im Kreise seiner Mitarbeiter die heil. Schrift verdeutschend".

Am 23. Februar **1884** starb an **Scharlachfieber** Julius Müller, der einzigste Sohn des Mühlenbesitzers Julius Müller. Der 10jährige war ein treuer fleißiger Schüler. Am 26. Februar desselben Jahres starben die beiden noch übrig gebliebenen Schwestern Dorothea und Elisabeth. Sie zeichneten sich ebenfalls durch Treue und Fleiß aus. Die armen Eltern waren sehr traurig. In 8 Tagen hatten sie alle ihre lieben, fröhlichen Kinder dahingegeben. Sehr getröstet waren sie durch das Gebet ihres sterbenden Sohnes: "Mach End, o Herr, mach Ende". Im August erkrankten viele Kinder an den Masern. - Leider mußte in diesem Sommer in der Schule der **Fußboden der mittleren Stube,** welcher vom Schwamme zerstört war, erneuert werden. Der Tischler Lahsen übernahm die Arbeiten. Die Bretter wurden von der Sägemühle zu Holm gekauft. Die Gemeinde überwies dem Schulvorstande zu dieser Erneuerung den auf Seppensen fallenden Teil des Überschusses der Sparkasse zu Tostedt von 100 Mark.

Im Jahre **1885** zerstörte ein **Hagelgewitter** unsere ganze Ernte. Der Roggen, welcher teils noch nicht gemäht, teils in Garben auf dem Felde stand, war ganz ausgeschlagen. Versichert gegen Hagelschaden hatten nur der Vollhöfner Peter Hartig [Nr. 1], der Halbhöfner August Meyer [Nr. 4] und der Neubauer Peter Schlüschen. Diese Leute wurden auch nur entschädigt.

Im Jahre **1886** hatten wir wiederum am Tage vor Pfingsten ein Hagelwetter, jedoch richtete dasselbe nicht einen solchen Schaden an als im Jahre 1885. Die Dorfbewohner hatten dieses Mal alle gegen Hagelschaden versichert. Es ist meines Wissens aber kein Antrag btr. Entschädigung gestellt. Im September fand ein **Divisionsmanöver** hier statt. Die Bauern hatten je 100 bis 120 Mann und etwa 20 Pferde in Logis. Das Schulhaus war mit 3 Offizieren und 4 Burschen belegt. Der Hauptangriff fand auf das vom Militär besetzte Schulhaus statt.

Das Jahr **1887** war ein sehr gesegnetes Jahr. Die ältesten Leute wissen sich einer so guten Ernte nicht zu erinnern. Mit großem Eifer und großer Sorge werden von allen Dorfbewohnern die Nachrichten über das seit Ende 1884 wiederholt aufgetretene und nun bedenklich gewordene Halsleiden Sr. Kaiserlichen Hoheit unsers hochgeliebten Kronprinzen Friedrich Wilhelm verfolgt.

Der Winter des Jahres **1888** ist sehr strenge. Am 21. März bekamen wir erst Thauwetter. *[Es folgen ausführliche Berichte aus dem Drei-Kaiser-Jahr: vom Tode Wilhelms I. und Friedrichs III. und vom Regierungsantritt Wilhelms II.]* Der Sommer ist sehr kalt und naß. Vom 27. Juni regnete es unaufhörlich bis zum 4. August. Die **Kartoffelkrankheit** ist sehr schlimm in diesem Jahre. Der Himten [etwa 20 kg] kostet hier jetzt 1 M 50 Pf. 1 Himten Roggen kostet jetzt im August 4 M. Butter: das Pfund 1 M. Kälber, lebendig, 100 Pfund 54 M. Wir befürchten ein teures Jahr.

1889: Der treue Herr hat uns herrlich durch das Winterhalbjahr geführt. Am 9. Februar hatten wir starke **Schneewehen.** Vor dem Schulhause lag ein 1,48 m hoher Schneewall. Am 14. Februar wurde die Gehpost des Schnees wegen eingestellt. Nicht lange blieben die Verkehrswege unpassierbar. Dreimal mußten die Dorf-

Pingstvoß der Jungen in Seppensen ca. 1926: (v.l. oben) Walter Heins, Herm. Heins, Rudolf Röhrs, Willi Penselin, Arnold Meyer, Heinr. Behr, Heinr. Heins, Rud. Heins, Heinr. Henk, Otto Meyer, Richard Heuer, Fritz Hilmer; (untere Reihe) Gustav Dröge, Adolf Henk, Otto Jürges; (vorn) –?–, Erwin Peters



bewohner dennoch aufgeboten werden, dieselben zu reinigen. Endlich am 9. März erhielten wir Regen und wurden dadurch von dem lästigen Schnee befreit. Die Wintersaat sieht sehr gut aus. Der Landmann kann, wenn nicht alles trügt, auf eine gute Ernte hoffen.

Am Osterfeste hatten fast alle Leute im Dorf ihre Kartoffeln gepflanzt und die Gärten bestellt. Die Frau des Vollhöfners Hartig legte sogar schon in der Woche nach Ostern Bohnen. Der Lehrer legte sich einen neuen Garten hinter dem Schulhause nach Süden gelegen an und umzog denselben zum Schutze mit einem Drahtgeflechte.

Das **Osterfest** wurde hier still gefeiert. Am ersten Festtage erhielten die Dienstboten nach alter Sitte ihre Eier zu essen. Die Unmäßigkeit bei diesem Essen, Gott sei Dank, verschwindet immer mehr. Doch staune ich auch jetzt noch über den Verbrauch von Eiern an diesem Tage. Der alte 73jährige Knecht Johann von Fintel erzählte mir, daß er jetzt nicht mehr als 16 Eier (früher 34) am Abend essen könne. Der Schulknabe Wilhelm von der Burg verzehrte 13 1/2 Ei. Die Kinder brannten nach vorher eingeholter Erlaubnis ein herrliches Osterfeuer auf dem Berge des Gastwirts A. Meyer [Nr. 4] unter Aufsicht des Ortsvorstehers und ihrer Eltern ab.

Sehr traurig ist es, daß die Frau des Häusling Behr gestorben ist. Der Mann beweint sie mit 3 unversorgten Töchtern, davon eins in diesem Jahre, die andere nächstes Jahr konfirmiert wird. Das Schulkind kommt als Kindermädchen zu dem Bauer Hartig [Nr. 1].

Auch das **Pfingstfest** wurde still gefeiert. Das Toben und Singen von Gassenliedern seitens der Knechte beim Einpflanzen der Maibüsche vor den Häusern ist geschwunden. Ursache desselben ist das Arbeiten des hiesigen **Gesangsvereins Germania,** der, vom Lehrer gegründet, jetzt vom Musiker Cohrs geleitet wird. Auch den Schulkindern habe ich es untersagt, am Pfingsttage, wie es früher geschah, bettelnd unter furchtbarem Gesinge: "Pingstvoß, Havergarn, Bookweetenstroh, anner Johr noch mal werrer so" umherzuziehen. Dieselben erhielten oder erpreßten sich Eier - denn gab die Hausfrau nichts, so schrie die ganze Schaar: "Stripp, strall, strull, dat olle Wiew is dull!" -, verkauften dieselben und verteilten den Erlös nach ihrer Willkür. Die großen Kinder nahmen oft 2 M, während die kleinen, die doch das meiste Schreien gethan, mit 2 Pf abziehen konnten. Die Eltern beklagten sich bei dem Lehrer darüber.

Dat Seppenser Pingstvoßleed

"Pingstvoß, Habergarf, Boukweteństroh,
taugan Joar üm düsse Tied
noch mal wedder so -
ribe, ribe, ritz
Eier in de Mütz-
O wat is dee Pingstvoß hübsch,
we wült em mit de Behn in de Luken haken,
haken und staaken,
morgen wült wie dan Pingstvoß kaken!"
(mitgeteilt aus der Zeit von 1913-21 von ***Bertha Winkelmann****)*

Der Sommer, welcher so fruchtbar war, hat die **Preise für Heu** sehr hinabgedrückt. Ein Bauer in Wiedenhof, namens Kröger, der seinen Haupterwerb von der Verpachtung seiner Wiesen erzielte, soll 300 M weniger als in den Vorjahren erhalten haben. Viel kommt es aber auch daher, daß die hiesigen Bauern in der Lage waren, mehr Gras als in den Vorjahren zu verpachten. Der Roggen, welcher in diesem Sommer so früh reifte, ist gut hereingekommen. Der Bauer Hartig [Nr. 1] teilte mir mit, daß durchschnittlich 2 Stiege 1 Himten liefern. Die Arbeitslöhne sind bedeutend gestiegen. Der Arbeiter verlangt ohne Kost 4 M - 4 M 50.

Am Dienstag den 9. Juli wurde die hiesige **Jagd** verpachtet. Die Hamburger Herren, welche bisher jährlich 60 M gezahlt, waren nicht anwesend. Die Jagd wurde an den Herrn A. Krüger in Tostedt für 112 M pr. a. verpachtet. In diesem Monate wurde von der Gemeinde **100 Quadratruten** [= ca. 2200 qm] vom Grenzsteine **des Buchholz-Seppenser Weges gepflastert.**

Am Sonntage, dem 11. August, wurde das **Erntefest** gefeiert. Schon 2 Tage vorher waren die jungen Leute mit der Ausschmückung des Tanzbodens beschäftigt. Die große Krone wurde unter Musikbegleitung und Vorantragen einer gelb und weißen Fahne (Taschentuch an einer Bohnenstange) vom Hause des Schusters von den Knechten und Mädchen abgeholt. Getragen wurde dieselbe von 2 Mädchen, welche sie an einer Heuforke befestigt hatten.

Am 13., 14., 15. August haben wir **Einquartierung.** Es ist das 1. Bataillon des Hanseat. Infantr. Regts. No. 79 aus Bremen, welches hier in der Nähe seine

Ernte-Festzug am 31.8.1913



Schießübung hat. Die Quartiergeber erhalten für ganze Kost einschließlich Brot pro Mann täglich 65 Pf. Am Freitag den 16. August zogen mit ihrer Militärmusik die Husaren durch.

Vom 17. bis zum 28. August hatten wir unaufhörlich Regen. Die Leute beginnen alle mit dem **Ausroden der Kartoffeln,** obgleich die Bauern ihren Hafer noch auf dem Felde in Garben stehen haben. Die Knechte sind bei dem Umpflügen des zu Wintersaat bestimmten Landes. Am 29. August wurde das Wetter endlich besser. Die Bauern holen ihren Hafer herein und raten, mit der Ernte der Grummetmahd [= 2. Mahd] zu beginnen. Doch woher soll ich Arbeiter nehmen? Für 3 Mark will kein Mann arbeiten, er erhält auf der Bahn mehr. Endlich am 31. August habe ich 5 Mann erhalte, die mir aus Gefälligkeit das Strohgras [= reifes Gras] morgens in 2 Stunden abmähen wollen. Sie bekommen 1,20 M und ein Butterbrod. Am 1. September feierte der Kriegerverein zu Buchholz Sedan. Viele Leute von hier sind zu diesem Vergnügen hinüber gegangen. Am 3. September konnten schon viele Leute ihr Grummetmaht einfahren; auch ich bin so glücklich, hätte aber bei dem Einfahren beinahe ein **Unglück** gehabt. Die Deichsel des Wagens fuhr durch die Wand und hätte den Fuhrmann fast die Hand gequetscht. Am 4. Sept. war Kreislehrerkonferenz in Rönneburg. Heute am 5. Sept. hat der Fuhrmann ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen müssen. Gott sei Dank ist es nach heutiger Erfahrung am 6. Sept. nicht schlimm.

Am 8. Sept. hatte der Abbauer Volkmar das **Unglück,** seine junge, erst vor kurzem gekaufte hochtragende Kuh zu verlieren. Die Kuh, welche weiden sollte, trat so unglücklich auf eine Sense, daß sie sich den Leib mit derselben aufschnitt und die Gedirme zerschnitt.

Die Kartoffelernte kann nach den bisherigen Erfahrungen als eine gute bezeichnet werden. Seit dem 20. September sucht man hier den Fleischbeschauer Brandes nach. Er ist hier in der Wirtschaft gewesen und hat angegeben, Schweine in Holm zu kaufen. Daselbst ist er aber nicht angekommen. Man vermutet, daß sich derselbe das Leben genommen hat.

Vom 21. September bis zum 13. October waren die Michaelisferien. Die Leute beginnen mit der **Bestellung der Wintersaat,** doch können gar viele Bauern ihr Feld nicht bestellen, da dasselbe von dem anhaltenden Regen so aufgeweicht ist, daß die Pferde darauf nicht gehen können. Der Vollhöfner Behr [Nr. 2] hatte am 3. November seine Kartoffeln noch nicht ausgerodet. Die dabei beschäftigten Frauen klagen sehr über Nässe und Kälte.

Am 20. October hat der Abbauer und Gärtner Clausen sein Besitztum an den Rademacher Peter Harms für den Preis von 3300 M verkauft. Er gedenkt wieder nach Holstein zu ziehen und daselbst eine Gärtnerstelle beim Grafen Reventlow anzunehmen.

Am heutigen Tage den 3. November feiert der **Gesangsverein Hammonia** *[oder wie vorher: Germania?]* hieselbst einen Sängerball. Ich bin nicht hingegangen, habe aber nur gehört, daß die Gesangvereine aus Jesteburg und Buchholz sich daran beteiligen.

Der Sommer des Jahres **1890** war nicht günstig für unsere Gegend. Unaufhörlich regnete es, so daß der Landmann den Ernteertrag hereinstehlen mußte. Der Winter 1890/91 war ungemein strenge. Die Kälte entsetzlich. Das Frühjahr **1891** fängt leider nicht besser an. Es ist fortwährend kalt und die Nachtfröste bleiben nicht aus. Der Vollhöfner P. Hartig [Nr. 1] verkaufte am 17. Mai von seiner Hofstelle den sogenannten "langen Jammer" [ein Mehrfamilienhaus] mit Land, Langsmoor und den Rhen, für den Preis von 8500 M. Dadurch entstanden die beiden **Abbauerstellen No. 27 u. 28.** Schon im Jahre 1877 war die Vollhofstelle No. 3 [der ehemalige Buxtehuder Klosterhof] parzelliert worden; infolgedessen entstanden nach und nach mehrere Abbauerstellen, so daß die Zahl der Eigentümer auf 26 stieg. Der Vollhof No. 3 sank zu einer Köthnerstelle herab.

Am 11. Juni **1892** brannte bei sehr trockenem Wetter das Wohnhaus des Vollhöfners P. Hartig [Nr. 1] samt den Nebengebäuden nieder. Von dem daneben liegenden Gehöfte No. 4 wurde ebenfalls eine Wagenremise in Asche gelegt. Der geringen und dabei günstig (nach Nordwest) gerichteten Luftbewegung war es zuzuschreiben, daß eine größere Ausdehnung des Feuers verhindert wurde. Die abgebrannten Gebäude waren insgesamt zu etwa 9000 M. versichert. Die Entstehung des Feuers konnte nicht ermittelt werden.

Am 6. August des Jahres **wurden der Hartig'sche Vollhof No. 1 und die Köthnerstelle No. 3 zwangsweise verkauft,** ersterer an den Schwager des bisherigen Besitzers Vollhöfner Peter Meyer aus Sprötze für 15600 M, letztere an den Häusling Joachim Hillmer zu Reindorf für 9200 M. Am 10. Oktober verkaufte der Tischler Ernst Bertram seine Abbauerstelle No. 27 an den Häusling Christoph Meyer aus Wesel.

1893. Der Frühling und Sommer dieses Jahres waren **sehr trocken;** in der Zeit von Mitte März bis Ende Juli regnete es fast gar nicht. Infolgedessen vertrocknete

*Der Ravens-Bauer Karl-Heinz Meyer ca. 1936. Namensgeber des **Hofes Nr. 5** war Lüdke Rave um 1590. Seit 1627 war der Inhaber der Stelle, mit der im 18. und 19. Jahrhundert auch eine Gastwirtschaft verbunden war, immer ein Meyer, bis der abgebildete Jungbauer im 2. Weltkrieg in Rußland vermißt wurde. Seine Schwester heiratete Hermann Cordes, dessen Sohn erst 1989 die Bewirtschaftung des Hofes als letzter Seppenser Bauer aufgab.*



der Graswuchs auf trockenen Wiesen und Weiden, so wie auch viele Feldfrüchte, insbesondere Klee und Hafer. Auch der Roggen war auf sandigem Boden vielfach versengt, während er auf besseren Böden ausnahmsweise gut gediehen war und reichen Ertrag lieferte, so daß der Preis im Winter sehr niedrig stand (1 Ctr. = 6,40 M). Die **Futterpreise** stiegen sehr hoch, da aus fast allen Gegenden Deutschlands Klagen über Futtermangel kamen. Der Centner Heu kostete im Herbst 5 Mark; der Ctr. Stroh 3 M. Im Spätsommer kam Regen genug, deshalb gediehen die Kartoffeln, Steckrüben und Runkel noch ganz vortrefflich. Da auch die Rieselwiesen, davon es hier viele giebt, reichliche Ernte geliefert haben, so wird in unserm Orte wahrscheinlich die Futternot keine erhebliche werden.

Im Laufe des Sommers entstanden hier **3 neue Wohnhäuser.** Das erste errichtete der jetzige Besitzer der Hartig'schen Stelle, P. Meyer, der seinen Hof in Sprötze verkauft hat, nördlich von dem früheren Hausplatze; er verband mit demselben ein bisheriges Häuslingshaus, welches zu Stallungen umgebaut wurde. Das Haus konnte schon im Mai von der neuen Familie bezogen werden. Der Schuhmacher P. Viahn, bislang Häusling bei Hartig [Nr. 1], erbaute sich ein Wohnhaus im Rheen auf dem Grundstück, welches er bei Parzellierung des Röper'schen Hofes [Nr. 3] gekauft hatte. Das dritte Haus errichtete der Musiker und Cigarrenmacher Fr. Cohrs im "Breitenhof", woselbst er sich von dem Besitzer der Großkötnerstelle No. 5, H. Meyer, einen 26 ar großen Bauplatz zum Preise von 600 Mark erworben hatte. *[Das Haus neben dem Restaurant "Hellas" hat bis heute sein ursprüngliches Aussehen erhalten.]*

1894. Am 12. Februar wütete ein **heftiger Sturm,** wie ihn die ältesten Leute noch nicht erlebt haben. Aus allen Gegenden Deutschlands liefen Nachrichten von Zerstörungen ein. In hiesiger Gegend hatte der Sturm besonders in den Forsten große Verheerung angerichtet. In der kleinen Gemeindeforst an der Anhöhe nördlich vom Dorfe waren weit über 1000 Stämme umgeweht oder abgebrochen.

Auch in diesem Jahre vermehrte sich die **Zahl der Anbauerstellen** wieder um zwei. Der Häusling Lübberstedt baute sich ein Wohnhaus auf dem im Jahre 1891 vom Hartig'schen Hofe gekauften Grundstücke "im Rheen". Der frühere Vollhöfner Hartig erwarb in einer öffentlichen Auktion von dem Vollhöfner Hermann Behr [Nr. 2] ein Häuslingshaus nebst 6 Morgen Ackerland. Auf dieser Auktion wurden außerdem noch etwa 117 Morgen Grundbesitz verkauft, nämlich 58 Morgen Ackerland, 14 Morgen Wiese und 45 Morgen Heide. Der Kaufpreis betrug im ganzen rund 13000 Mark. Die meisten Parzellen, je etwa 8-10 Morgen groß, wurden von kleinen Anbauern erstanden, die ihre Stellen dadurch erheblich vergrößerten.

Vom 1. April **1895** an übernahm die politische Gemeinde die **Schullasten;** demzufolge ist künftig der Ortsvorsteher auch gleichzeitig Mitglied des Schulvorstandes.

Im Winter **1896/97** wurde **ein Teil der Gemeindeforst** am Buchholzer Berge (nördl. vom Dorfe) **abgehauen** und in öffentlicher Auktion versteigert. Die Forst hat etwa 40 Jahre gestanden und hat, nach dem Ertrage dieser Auktion zu urteilen, jetzt einen Wert von über 1000 Mark. Früher war der Berg eine öde Sandfläche, weshalb er noch jetzt von älteren Leuten "Fliegenberg" (von "fliegendem" Sand) genannt wird. Die entforstete Strecke ist im Frühjahr wieder besamt worden.

1897 schied der Schuhmacher Christoph Viahn nach 12jähriger Dienstzeit aus dem **Schulvorstande** aus, und der Abbauer und Schlachter Georg Heuer trat an seine Stelle. Die Rechnungsführung übernahm der **Ortsvorsteher Peter Meyer.**

Zufolge des Gesetzes vom 3. März 1897 fand eine Neuregelung des Diensteinkommens des Lehrers statt und wurde, wie folgt, festgesetzt: a. Grundgehalt: jährlich 1000 Mark, b. Alterszulagen: jährlich 120 Mark, beginnend nach siebenjähriger Dienstzeit, von drei zu drei Jahren steigend um 120 Mark bis zum Höchstbetrage von 1080 Mark. Das Endgehalt der hiesigen Stelle beträgt demnach nach 31jähriger Dienstzeit 2080 Mark.

Der Wassermühlen-Besitzer Müller in Seppensen bei Buchholz in Hannover hat seine am Mühlbach gelegene ***Wiese verkauft.*** *Der Käufer soll beabsichtigen, große Teiche zur Fischmast anzulegen. In den letzten Jahren sind in dortiger Gegend viele Morgen Bruchland in Fischteiche umgewandelt worden. Die Erträge waren durchweg günstig. ("Deutscher Müller", 17. Jhg., Leipzig, 27. 3. 1897)*

Der im Herbst 1897 verstorbene, aus Seppensen gebürtige **Blutegelhändler Johann Christoph Rademacher in** Curslack (Vierlande) hat in seinem Testamente unserer Schulgemeinde ein **Legat von 1000 Mark** vermacht mit der Bestimmung, daß diese Summe hypothekarisch zu belegen und von den Zinsen derselben alljährlich für die Kinder unbemittelter Eltern Lehrbücher anzuschaffen sind. Er schreibt: "Zur Aussetzung dieses Legats leitet mich vor allem die Rückerinnerung an meine Schuljahre, in denen ich den Mangel an Lehrbüchern oft zu beklagen hatte: so habe ich es damals nicht einmal zu einem eigenen Rechenbuch bringen können."

Aufzeichnungen aus den Jahren **1898-1909:** In neuerer Zeit ist viel für die **Verbesserung der Wege** gethan. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit *[schreibt der in Seppensen geborene und dort von 1892 bis 1902 als Lehrer amtierende*

Der Kass-Hof um 1910; rechts Wilhelm Hermann Meyer



Wilhelm Harms], daß nur eine kleine Strecke der Dorfstraße gepflastert war, etwa 50 m in den Wiesen. Die Wege waren deswegen im Winter so schmutzig, daß man nicht trockenen Fußes zur Schule kommen konnte. Vor 50 Jahren führte nicht einmal eine Brücke über den Bach; die Wagen fuhren mitten durchs Wasser, für die Fußgänger waren große Steine hingelegt, auf denen sie hinüberhüpften.

In den letzten Jahren ist die Heide immer mehr das Ziel **Hamburger Touristen und Sommerfrischler** geworden. Viele davon fahren mit der Bahn bis Buchholz und gehen dann zu Fuß nach dem Wilseder Berg, um dann von Wintermoor aus zurückzufahren. Auf dem Hinwege müssen sie dann auch Seppensen passieren. Diesen Umstand haben sich zwei Wirte zunutze gemacht und **Kurhäuser in Seppensen** errichtet. Eines steht in unmittelbarer Nähe der Seppenser Mühle und ist in den Händen eines geborenen Hamburgers mit Namen Böttcher. Die Anlage im Walde und der Mühlenteich ziehen viele Hamburger nach dorthin. Das andere hat Herr **Schnoor** inne und steht **dicht beim Holm-Seppenser Bahnhofe**. Oft kehren ganze Vereine und Schulen in diesen Lokalen ein oder übernachten da, so daß den Inhabern ein guter Verdienst zufließt.



Schnoors Gasthaus (1915)

Im letzten Jahre hat die Gemeinde auch ein **Spritzenhaus,** mit einer Spritze darin, erhalten. Es steht da, wo sich die Wege Holm-Buchholz und Lüllau-Sprötze kreuzen *[etwa am Platz der heutigen Telefonzelle]*, hat also einen günstigen Platz, da man von hier schnell nach allen Teilen des Ortes gelangen kann. Von Zeit zu Zeit hält die Feuerwehr Übungen ab, die am Sonntagmorgen stattzufinden pflegen.

Wenn im Sommer der Unterricht aus ist, besuche ich wohl mal einen Lehrer der Umgegend oder gehe in die Heide. Hier kann man bei genauerem Zusehen **Versteinerungen** finden. In erster Linie birgt der Sand **Seeigel.** Diese sind nach Größe und Art sehr verschieden. Es gibt solche, die 7 cm im Durchmesser haben und dann auch Exemplare von der Größe einer Haselnuß. Bei den meisten bestehen die 5 Strahlen, die vom Munde ausgehen, aus Doppelreihen von Punkten; einige weisen auch Streifen mit 4 Punktreihen auf. Ist der Stein wenig beschädigt, so kann man daran noch ganz genau sechseckige Schuppenplatten unterscheiden. Selten schöne Seeigel haben manchmal alte Schäfer im Besitz. Bei ihrem täglichen Aufenthalt im Freien haben sie sie gefunden und dann zurückgelegt. Im Volksmunde sind diese Funde unter dem Namen Bohrsteine bekannt. Nicht so häufig trifft man auf **Muscheln, Stücke von Seelilien, versteinertes Torfmoos** oder **Holz.** Sämtliche Funde bestehen aus dem Feuer= oder Flintstein, wovon ja die ganze Heide übersät ist. Oft bildet er Brocken von ansehnlicher Größe. Schmeißt man diese entzwei, so liegen unter den Trümmern nicht selten die oben genannten Versteinerungen.

Zu verwundern ist es eigentlich, daß es den findigen Hamburgern, die doch sonst gleich alles anfassen und mitnehmen müssen, noch nicht aufgefallen ist, was für Schätze der Sand in sich birgt. Sie rupfen zwar Fuder von Blumen, Stechpalmen, Wacholdern und Heide ab und bestreuen damit Gräben und Wege, nachdem sie die Sachen gehörig zerrissen und zerknittert haben, aber nie sieht man sie das Diluvium nach Fossilien durchsuchen.

Auch an den **Gräbern der Vorzeit,** die in Form von Hügeln und Wällen die Heide bedecken, gehen sie teilnahmslos vorüber. Hügelgräber finden sich vereinzelte an dem Feldweg von Seppensen nach Klecken. In den Lohbergen sind rechts vom Bahnwege Holm-Handorf [heute Handeloh] ganze Gruppen. Auch trifft man sie bei Schierhorn, Marxen, Ramelsloh und Asendorf. Der Kuppenstein ist in der Regel davon verschwunden. Die Bauern haben ihn geholt, zerkleinert und die

Kartoffelernte bei Hillmers (Röpers) ca. 1938: Landjahrmädchen Weiß, Elfriede Horn, Martha Bärenfänger, Anna Hillmer und "Vorarbeiter" Peter Mahn



Stücke zum Häuserbau, zum Pflastern von Straßen oder zum Einfrieden von Gärten und Höfen benutzt. Gewöhnlich haben sie bei dieser Gelegenheit dann auch gleich den "ohl'n Pott" wieder ans Licht gezogen, natürlich nur, um ihn am Fuße des Hügels entzweizuwerfen, um dann seinen Inhalt bequemer nach Schmuckgegenständen durchstöbern zu können.

Im Jahre **1909** wurde die **Brücke,** welche beim Hilmerschen Hofe [ursprünglich Nr. 3] über den Mühlenbach führt, neu gebaut. Zweimal war sie kurz hintereinander durch Hochwasser zerstört worden, einmal im Sommer, als ein Wolkenbruch über die Gegend niederging, und einmal im Winter bei der Schneeschmelze. Nun ist sie aber so hoch angelegt, daß sie durch Wasser nicht wieder fortgerissen werden kann.

Im Jahre **1911** baute sich Herr Heins, der bisher im "langen Jammer", dem früheren Häuslingshause P. Hartigs, wohnte, ein moderner Wohnhaus auf der anderen Straßenseite. Sein Bruder, der Maurer ist, kaufte sich im selben Jahre einen Bauplatz von Schlüschen bei der Sandkuhle "am Flegenbarg", wo er sich jetzt im Jahre **1912** ein neues Haus erbaut. Außerdem sind an vielen Stellen in der Heide von Hamburgern kleine Buden errichtet, in denen sie die Sonntage verleben. Die Heidegrundstücke steigen durch die Nachfrage sehr im Preise.

Im Juli des Jahres **1914** erhielten die **Wände des Schulzimmers,** die bisher einfach geweißt worden waren, einen einfachen, aber ganz hübschen farbigen Anstrich. Kurz vorher war der Gemeinde auch ein schönes Kaiserbild vom Ministerium geschenkweise überwiesen worden.

Nur ganz am Anfang freute sich Frau Heitmann

Seppensen in der Zeit des 1. Weltkriegs

Der Zeit des 1. Weltkrieges hat Lehrer ***Kohrs*** *- wohl auf Veranlassung der Behörde - eine spezielle* ***"Kriegs-Chronik"*** *gewidmet, die immerhin 43 Seiten umfaßt. Da sie zudem neben sehr persönlichen politischen Ansichten außerordentlich viele und sehr detaillierte Angaben über damalige Preise und Abgaben enthält, schien es ratsam, die Aufzeichnungen hier nur in Auszügen wiederzugeben.*

Nach Verhängung des Kriegszustandes am 30.7. ***1914*** *heißt es:* Manche Leute wurden jetzt ängstlich, ob sie auch während des Krieges noch Waren genug würden kaufen können. Kurz entschlossen eilten sie zum Krämer, um sich einzudecken. Frau Heitmann erklärte: "Wenn ich alle Tage so viel im Laden zu tun hätte wie heute am Sonnabend, könnte ich zufrieden sein." Doch bald gingen die



Vor Heitmanns Laden (allerdings erst 1949): (v.l.) Elise, die im 1. Weltkrieg den Laden alleine führte, Gerda, Fritz und Mutter Martha Heitmann

Vorräte zur Neige und alle Wünsche konnten nicht befriedigt werden. Nur noch bestimmte Mengen wurden abgegeben. Salz wurde besonders viel verlangt.

Am Sonnabendnachmittag gegen 5 Uhr kam auf der Posthülfsstelle der **Mobilmachungsbefehl** an. Sonntag war als 1. Mobilmachungstag angesetzt. In wenigen Augenblicken war die Nachricht im ganzen Dorf verbreitet. Sie wirkte fast wie eine Erlösung. Die dumpfe Spannung, die auf allen Gemütern gelastet, wich einer spontanen Begeisterung, wie wir sie alle noch nicht erlebt hatten. Ein Umzug von **Hamburger Wandervögeln,** veranstaltet in unsern Dorfstraßen, fand bei den Dorfbewohnern zwar wenig Anklang, doch wo einige sich zusammenfanden, auf der Straße oder im Hause, wurde voll Begeisterung von den Kriegsaussichten gesprochen.

Gleich am ersten Mobilmachungstage mußten zwei aus unserer Gemeinde, Hermann Holste und Heinrich Viahn, ihre Familien verlassen. Ihnen folgten in den nächsten 14 Tagen andere nach, so daß aus unserer Gemeinde 10 Mann von Anfang an in den Krieg mit eingriffen.

Am 4. August erschien ein Postbeamter mit der Nachricht, daß soeben auch **England** den Krieg erklärt habe. Sofort sprang ein alter Herr auf und rief: "Das ist dem weißen Juden zuzutrauen! Er glaubt, uns leicht unter die Füße treten zu können. Er soll sich aber verrechnet haben!" Es war allen aus der Seele gesprochen. England war das bestgehaßte Volk. Die übrigen Kriegserklärungen machten viel weniger Eindruck.

In Buchholz auf dem Bahnhof zeigte sich Lehrer Kohrs begeistert von dem Geist der Soldaten: Welcher Mut, welche Begeisterung leuchtete aus ihren Augen, aus ihren Mienen! Wie ging einem das Herz auf, wenn sie mit aller Lungenkraft patriotische Lieder in die Welt hinausschmetterten! Welcher Humor offenbarte sich in den Inschriften, die, mit Kreide ausgeführt, alle Wände der Wagen bedeckten! "Jeder Schuß - ein Ruß"; "jeder Stoß - ein Franzos" u. v. andere. Dazu

Heitmanns Laden (1940) ▶





manche sehr gelungene Zeichnung. Wahrlich, man konnte stolz sein auf diese Söhne unserer Heimat!

Jeder wollte ihnen auch gern etwa Liebes erweisen. Essen sollten sie, soviel sie nur mochten. Ganze Kannen voll Milch, Körbe voll Eier und Butterbrot, Schinken, Brot und Butter wurden auf Wagen nach Buchholz gefahren und von zarter Hand den in den Wagen verbleibenden Sodaten gereicht, dazu Cigarren, Postkarten, Schokolade und anderes mehr.

Auch nach unserm Ort kamen **Flüchtlinge** [aus dem von der russischen Armee anfänglich besetzten Ostpreußen]. Eine Bauernfamilie, aus Frau und 4 Kindern bestehend, fand bei Hermann Meyer (Rahmsbauer) Unterkunft. Eine Arbeiterfamilie mit 2 Kindern wohnte bei August Meyer (Kaßbauer), und die Übrigen - zwei alte Ehepaare - auch dem Arbeiterstande angehörend, wurden beim **Ortsvorsteher Heinrich Behr** (Makensbauer) und in der Seppensermühle untergebracht.

Die Dankbarkeit [dem grausamen Feinde nicht selbst ausgeliefert zu sein] sollte nun auch in die Tat umgesetzt werden. Schon gleich zu Beginn des Krieges, als zu Gunsten des Roten Kreuzes eine **Sammlung** veranstaltet wurde, kamen etwa 120 M zusammen. Zwar war die Sammlung in manchen Nachbarorten viel reichlicher ausgefallen, aber wenn man bedenkt, wie wenig unsere Leute vordem für solche Zwecke übrig hatten - einige Monate vorher, als noch von einem Kriege überhaupt nicht die Rede war, waren für denselben Zweck ganze 6 M zusammengebracht worden - kann man erkennen, wieviel größer doch die Opferwilligkeit war.

Auf eine Aufforderung meinerseits kamen Mädchen und Frauen des Dorfes zweimal in der Woche abends zur Schule, **um einige Stunden zu stricken.** Auch im Hause wurde fleißig am Strickzeug gearbeitet, und so konnten in der Zeit von Michaelis bis Weihnachten mehrere hundert Socken, Leibbinden, Handschuhe u.s.w. abgeliefert werden. Zu Weihnachten wurde jedem Seppenser Kriegsteilnehmer ein Paket übersandt, das von ihnen mit dankbarer Freude begrüßt wurde.

Auch als die ersten Züge mit **Verwundeten** durch Buchholz kamen, wurden reichlich Lebensmittel von hier nach dort geschafft, um die Ärmsten zu erfrischen und ihnen eine Freude zu machen. Später unterblieb es, weil es vom Bahnhofskommandanten verboten wurde.

*Im Frühjahr **1915** traten dann erste Probleme auf:* Am schlimmsten traf unsre Landbevölkerung aber gerade in unserer Gegend mit dem schlechten Boden die **Futtermittelknappheit.** Gerste und Mais wurden von den Großhändlern festgehalten. Der Preis stieg rasend schnell, da an Nachschub nicht zu denken war. Was sollten die Leute machen? Ihr Vieh hungern lassen? Das ging nicht an. Das teure Schrot kaufen? Das wollte den Leuten auch nicht einleuchten, da die Schweine im Preise fielen, weil jeder verkaufen wollte. Man bezahlte 45 M à 100 Pfd. Da ließen die Leute Roggen schroten, den wir ja bittergroß nötig hatten zur menschlichen Nahrung. Mahnungen halfen nicht, da mußte die Regierung zu Gewaltmaßregeln greifen. Sie beschlagnahmte sämtliches inländisches Getreide. Die Futtermittel waren nicht mit erfaßt und stiegen im selben Tempo weiter, wodurch die Juden sich sehr bereicherten, da die Bauern gezwungen waren, das teure Futter zu kaufen.

Im Februar wurden **Brotkarten** ausgegeben für solche, die kein Korn hatten. Jede Person erhielt 6 1/2 Pfd Brot für die Woche. Die übrigen durften soviel Korn behalten, als sie für ihren eigenen Bedarf nötig hatten, nämlich 18 Pfd à Person für jeden Monat. Dies wurde abgewogen und durfte zurückbehalten werden, während das übrige abgeliefert wurde zum Preise von 12 M für den Ctr. (Hafer hatte 1914 denselben Preis!) Jeden Monat bekam der Bauer einen Mahlschein vom Ortsvorsteher, auf dem verzeichnet stand, wieviel er mahlen durfte. Dieser mußte dem Müller vorgezeigt werden. Um den Mehlvorrat zu strecken, mußten wenigstens 10% Kartoffeln dem Mehl zugesetzt werden. Dem Weizenmehl wurden 30% Roggenmehl zugesetzt. Es war ein tiefer Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen. Doch alle ließen sichs gefallen, wenn auch mancher jammerte, er käme nicht damit aus. Jeder wußte, es muß sein, wenn nicht England triumphieren soll.

Für **Kartoffeln** wurden auch **Höchstpreise** festgesetzt, Ctr. 5,40 - 6 M. **Petroleum** war schon 1914 knapp, aber 1915 war es noch viel schlimmer. Jede Gemeinde erhielt eine bestimmte Menge zugewiesen, die vom Ortsvorsteher verteilt wurde. Außerdem wurde von den Händlern etwas verkauft. Kam die frohe Kunde, der Petroleumwagen ist dagewesen, lief jeder mit der Kanne los, um sich sein bescheiden Teil zu holen.

Den Arbeitskräftemangel suchte die Regierung durch **Zuteilung von Kriegsgefangenen** auszugleichen: Jeder bekam auf Antrag soviel zugewiesen, als er für seine Wirtschaft gebrauchte, hatte sie zu beköstigen und ihnen täglich 30 Pf auszuzahlen. Es waren billige Arbeiter. Doch muß man auch in Betracht ziehen, daß die meisten von landwirtschaftlichen Arbeiten keine Ahnung hatte. Sie waren aber durchweg arbeitswillig, weil sie lieber hier waren, als im Gefangenenlager, da sie hier mehr Freiheit und auch bessere Beköstigung fanden. In unserm Dorfe

Schusterfamilie Viahn ca. 1909. (v.l.) Wilhelmine, Peter, Martha (Heitmann) u. Otto; Heinrich Hogrewe, Fritz Heise u. Rudolf Foth



hielten im Sommer 1915 10 Gefangene ihren Einzug. Heinrich Behr (Makens) nahm 2, August Meyer (Kaß) 2, Heinrich Meyer (Rahms) 2, Julius Müller (Mühle) 2 und Kasang 1; im Herbst kam noch einer zum **Gastwirt Ascher nach Holm-Seppensen.** Peter Meyer (Tummers) brauchte keine, weil er polnische Arbeiter und einen russischen Knecht hatte, die während des Krieges ihren Aufenthaltsort nicht wechseln durften. Zunächst übernachteten die Gefangenen in Buchholz, wurden jeden Morgen gebracht und abends wieder abgeholt. Im Herbst durften sie dann hierbleiben und wurden bei dem Abbauer August Kasang einquartiert. Es waren Belgier, 9 Wallonen und ein Flame. Mit letzterem konnte man sich ganz gut verständigen, während die übrigen nur der französischen Sprache mächtig waren.



Nikolai Diatschkow, Schuhmacher aus Petersburg, als Kriegsgefangener bei Viahns (1916)

Die meisten Bauern mußten auch **Pferde abgeben.** Sie verkauften sie durchweg an Händler, die sie dann den Remontestellen zuführten. Sie verdienten an diesem Zwischenhandel reichlich. Manch einer ist Millionär dabei geworden. Aber auch die Bauern bekamen durchweg gute Preise, besonders diejenigen, die nicht zu früh verkauften. Preise von 2000 M und darüber waren keine Seltenheit.

Der Sommer des Jahres 1915 war sehr trocken.

Im Frühjahr **1916** wurde ein **Schlachtverbot** erlassen. Das beunruhigte die Landbewohner sehr. Doch wurde ihnen versprochen, zu gegebener Zeit würde es wieder aufgehoben werden. Bei der Futterknappheit des Frühjahrs 1916 war die Aufzucht von Schweinen auch keine leichte Sache.

Da Pferde-Gespanne schwer zu haben waren, begannen einige Einwohner (Schlachter Heuer und Kröger) ihre **Kühe einzufahren.** Es ging bald ganz gut. Sie konnten Heu und Korn schon selber einholen. Für die Pferdebesitzer war es eine Erleichterung, denn sie konnten beim besten Willen in der eiligen Zeit nicht allen Anforderungen gerecht werden.

Die sehr schlechte Kartoffelernte des Jahres 1916 hatte Folgen: Anfang Oktober trat darum das Verfütterungsverbot wieder in Kraft. Die Kartoffelvorräte wurden genau abgeschätzt. Einmal kamen zwei Herren aus Buchholz zu dem Zwecke nach Seppensen, später noch einmal zwei Pioniere aus Harburg. Jeder mußte alles, was er an Kartoffeln übrig hatte, abliefern, und doch konnten die Ansprüche der Städter nur knapp befriedigt werden. Die Selbstversorger durften außer den Saatkartoffeln 10 Ctr pro Morgen, noch 1 1/2 Pfd à Person und Tag behalten, die Verbraucher bekamen nur 1 Pfd. Nun zeigen die Knollen auch noch Neigung zum Faulen, wenn das schlimmer wird, kann die Not im Frühjahr noch groß werden.

Es mangelt an Zucker, Fleisch und Fett, obwohl **Reichsfleisch- und Fettkarten** eingeführt wurden: Wir Verbraucher in Seppensen haben aber wochenlang nichts bekommen, weil nichts da war. Einige Haushaltungen mit zusammen 35 Kühen waren verpflichtet, Butter (statt Milch) abzuliefern. Sie verbrauchten aber alle Butter für sich. Endlich wurde ihnen angedroht, daß sie gezwungen werden würden, alle Milch abzuliefern, wenn sie nicht Butter abgeben würden. Da bekamen sie Angst, und mit einem Male war wenigstens so viel Butter da, als die Verbraucher nötig hatten und noch etwas mehr. Ohne Zwang gings nicht.

Weihnachten 1916 waren die **Lichte** sehr knapp. Auch fehlte es an Konfekt und Zuckersachen. Sogar auf den Weihnachtskuchen mußten viele im Orte verzichten.

Im Februar **1917** wurde auch ein **Verfütterungsverbot für Steckrüben** erlassen, diese sollten jetzt ganz den Menschen zugute kommen. In der Stadt gabs ja fast nur Steckrüben zu essen.

Milch und Butter wurden von Seppensen immer noch nicht genug geliefert. Infolgedessen sollten Mitte Juli die Centrifugen abgeliefert werden. Die Leute kümmerten sich aber nicht darum, weil ihnen gar nicht gesagt worden war, was mit der Mittagsmilch geschehen sollte; denn nur die Abend= und Morgenmilch wurde nach der Stadt geliefert. Auch wußte keiner, woher er die ihm zustehende Butter beziehen sollte. Später wurde die Lieferung der Butter Kaiser in Buchholz übertragen. Nun wurden die **Centrifugen geschlossen,** jedoch nur für kurze Zeit. Da die meiste Milch nach Harburg geliefert wurde, konnte Kaiser nicht genügend Butter liefern. So wurden die Centrifugen wieder geöffnet, und die Leute verbutterten wie sonst die Mittagsmilch und lieferten die Morgen= und Abendmilch ab.

Die Kornernte fiel sehr gering aus im Sommer 1917, dafür brachten die Kartoffeln um so reichere Erträge. Sehr viele konnten abgeliefert werden. Doch zum Verfüttern reichte es auch jetzt noch nicht. Anfangs war das Füttern von Kartoffeln gänzlich verboten; später wurde erlaubt, daß solche bis zu einem Zoll Durchmesser verfüttert werden durften. Doch kehrten sich wohl wenige an dies Gesezt. Die Gendarme suchten häufig nach und erwischten auch drei, die zu große Knollen verfüttert hatten. Denen wurden die Kartoffeln zu gewogen, die sie

Bei der Heuernte (1937) (v.l.) Wilhelm Fehling u. Wilhelm Bünstorf



behalten durften, die übrigen mußten abgeliefert werden. Außerdem mußten sie Strafe bezahlen. Da die Regierung aber wohl wußte, daß die Leute doch Verbotenes füttern würden, solange sie Schweine hätten, erließ sie ein Gesetz, daß bis zum 1. Febr. **1918** alle Schweine geschlachtet werden sollten. Es war auch erlaubt, Ferkel bis zu 30 Pfd zu schlachten - ohne Schlachtschein. Das Fleisch sollte auch nicht auf die Fleischkarte angerechnet werden. Da ist wohl manches Schwein als 30pfündiges geschlachtet worden, wenn es auch 100 Pfd und darüber wog. Aber die Regierung erreichte, was sie wollte. Die Schweine wurden weniger und schieden als Kartoffelkonsumenten aus. Alle Schweine, die am 1. Febr. noch nicht geschlachtet waren, mußten abgeliefert werden. Viele behielten eine Zuchtsau, die größeren Besitzer 2-3.

Im Frühjahr konnte man hier jeden Tag Leute aus der Stadt, oft 3-7, von Haus zu Haus laufen sehen, die Kartoffeln und alle möglichen anderen Sachen **hamstern** wollten. Zuerst wurde ihnen gegeben. Später hatten die Leute selber nicht mehr reichlich, mußten aber noch an den Kommunalverband abgebe, da die Not in den Städten gar zu groß war.

Auch die Eierablieferung wurde im Jahre 1918 genau geregelt. Für jedes Huhn sollten 30 Eier abgeliefert werden, und zwar im Monat März 6, Mai und April 7, Juni 4, Juli 3, August 2 und September 1. Wer mehr abzuliefern hatte, sollte auch die abliefern für den Preis von 25 Pf.

Die Ernte des Jahres 1918 war eine mittelmäßige. An Korn war mehr gewachsen als im Jahre vorher, aber die Kartoffeln lohnten nicht so gut. Bei dem nassen und kalten Wetter verzögerte sich die Ernte gewaltig.

Im September erfolgte ganz unerwartet der **militärische Zusammenbruch.** Keiner hatte geglaubt, daß wir so schlecht daständen. Von der Regierung sowohl wie auch von der Presse waren wir in ganz unverantwortlicher Weise belogen und betrogen worden,



Lehrer Heinrich Kohrs (1909-46)

während wir ihnen unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht hatten.

Auch unser Ort hatte vier **Gefallene** zu beklagen. Es waren der Sohn des Abbauers August Meyer an der Mühlenstraße, der Sohn des Abbauers Jürges, der Sohn des Stellmachers Harms und der Sohn des Mühlenbesitzers Müller in der Seppensermühle, die nicht wiederkamen.

Überall wurden jetzt nach russischem Muster Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, auf dem Lande später **Bauernräte.** Auch in unserm Dorfe wurden Vertreter gewählt, die in Jesteburg einen Bauernrat gründeten. Darauf wurde ein Kreisbauernrat berufen. Zweiter Vorsitzender desselben war Peter Meyer [Nr. 1] hier aus unserm Orte.

Von Bürgerwehr und Hitler-Eiche

Vermischte Daten aus den Jahren 1919 bis 1945

Im Winter **1919** mangelte es ganz besonders an Kohlen. Um der Kohlenot zu steuern, suchte man sich mit Holz zu helfen. Wir hatten für unser Schule 60 Ctr Briketts geliefert bekommen und waren für den Winter versorgt. Buchholz mußte verschiedentlich wegen Kohlemangels die Schule schließen. Der Winter setzte sehr früh ein. Schon im November fiel Schnee. Die Bäume waren noch nicht in Winterruhe übergegangen, weil es vorher noch nicht gefroren hatte. Es machte einen eigentümlichen Eindruck, wenn man die grünbelaubten Bäume im Schnee stehen sah.

Im Januar **1920** fand der Hofbesitzer August Meyer (Nr. 4), als er seine Jagd revidierte, eine Leiche in der Nähe des Holmberges. Sie lag unter einer Kiefer. Der Mund war mit einem Strick zugebunden und die Hände auf dem Rücken gefesselt. Nachdem eine Gerichtskommission den Tatbestand aufgenommen hatte, wurde der Tote ins Spritzenhaus gebracht, wo er von einem Arzte seziert wurde, um die Todesursache festzustellen. Es wurde aber nichts gefunden. Auch war kein Anhaltspunkt dafür zu finden, wer der Tote sein könnte. Alle Anzeichen deuteten aber darauf hin, daß der Mann eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Die unbe-

Als Fahrräder noch Prestigeobjekte waren: Radfahrer in Seppensen um 1900. (v.l.) August Meyer (Hof Nr. 4), Joh. Matthies, Schuhmachermeister Peter Viahn, Heinrich Müsing, Herm. Meyer (Hof Nr. 5), Herm. Lüdeking, August Wilthusen u. Karl Kubikat (Jesteburg). Nur die zünftig gekleideten Eigentümer der Räder durften diese offenbar anfassen. Was taten die "Hintermänner"?



kannte Leiche wurde dann auf Kosten der Gemeinde auf dem Friedhofe in Jesteburg beerdigt. Sechs Wochen lang hatte sie wohl in der Heide gelegen. Es wurden darum Vermutungen laut, es könnte dieser Mann an dem Einbruche teilgenommen haben, der um diese Zeit in der Villa des Kaffeemeyer in Holm-Seppensen verübt worden war. Man meinte, es könnte zwischen den Einbrechern bei Verteilung der Beute zu Differenzen gekommen sein.

Das **Hamstern** war 1920 schlimmer denn je. Im Februar kam hier eines Tages eine ganze Kolonne junger Leute, Kartoffeln zu hamstern. Sie kamen ganz ans andere Ende des Dorfes, wo im letzten Hause Jürges wohnt. Dort lassen viele Dorfbewohner ihr Eingeschlachtetes räuchern. Durch die offene Dielentür kamen sie auf die Diele, wo ihnen die dort zum Räuchern aufgehängten Würste ins Auge fielen. Einer begab sich in die Wohnstube, wo der alte Jürges beim Kaffee saß, und redete mit ihm über Kartoffeln. Währenddes kletterten seine Kollegen, die auf der Diele zurückgeblieben waren, auf eine Lade und langten sich die Würste heraus, wurden aber bei dem für sie gewiß angenehmen Geschäfte gestört durch die junge Frau Jürges, die durch ein Knacken der Lade aufmerksam geworden war. Sie nahmen reißaus, während Frau Jürges dem Nachbar Mitteilung machte, der dann die Nachricht weiter trug. Als dann die Wurstdiebe auf der großen Dorfstraße erschienen, wurden sie bei Schuhmachermeister Viahns Haus von zwei mit Knüppeln bewaffneten Männern aufgehalten. Als dann Hülfe kam, gelang es, sie nach der Wirtschaft zu treiben und sie dort festzuhalten, bis die beiden telefonisch herbeigerufenen Hülfsgendarme erschienen und sie verhörten. Die Haupträdelsführer wurden gebunden mitgenommen nach Buchholz. In den Verhandlungen wurde die Sache als Mundraub angesehen. Es mußte, sollten die Diebe bestraft werden, Strafantrag gestellt werden, was meines Wissens nicht geschehen ist. So sind die Leute mit dem gehabten Schrecken davongekommen.

Nachdem aber auch des Nachts an verschiedenen Stellen eingebrochen war, sahen die Gemeindemitglieder, wie unsicher die Zeiten geworden waren, und beschlossen, eine **Einwohnerwehr** zu gründen. Es meldeten sich 32 Mann, die abwechselnd Nachtwachen übernehmen wollten. Zunächst sollten 4 Mann gleichzeitig das Dorf durchstreifen, weil auch die Mühle mit zu bewachen war. Nach Ostern erkärten sich aber die Mühlenbewohner einverstanden, den Seppensern den Weg zur Mühle zu ersparen, wenn sie selber an den Wachen sich nicht beteiligen brauchten. Damit waren diese einverstanden. Jetzt waren nicht mehr 4 Mann zu einer Nachtwache nötig, und es wurde beschlossen, die Zahl auf zwei zu ermäßigen. Es sollten aber mindestens zweimal in der Woche Streifen unternommen werden.

Welchen Wert die Wachen haben, zeigte sich gleich zu Anfang, als es ihnen gelang, eine **Diebesbande** zu verscheuchen. Eines Sonnabends gegen Abend erschienen beim hiesigen Gastwirt August Meyer zwei Männer und zwei Frauen mit großen leeren Koffern, die behaupteten, Flüchtlinge aus dem polnischen Gebiet zu sein. Die Männer gaben vor, in der Seppensermühle Nachtquartier bestellen zu wollen, während die Frauen hierblieben. In der **dortigen Gastwirtschaft** sprachen sie aber überhaupt nicht vor, sondern sahen sich den Hof des Müllers an. Als es dunkel war, kehrten sie zurück und holten ihre Frauen ab. Sie gingen aber nicht nach Buchholz, sondern machten sich auf dem Gehöfte Peter Meyers (Nr. 1) zu schaffen, was die jungen Leute zu beobachten Gelegenheit hatten. Auf Veranlassung des Gastwirts wurde den zur Wache bestimmten Mitgliedern der Einwohnerwehr hiervon Mitteilung gemacht, und diese richteten nun ihr Augenmerk hauptsächlich auf diesen Teil des Dorfes. Die Leute merkten wohl, daß ihnen nachgespürt wurde, und hielten es für das Klügste, vom Schauplatz zu verschwinden.



Gastwirtschaft Seppenser Mühle zu Beginn unseres Jahrhunderts

Von der Fastnachtfeier Seppensen 1907. *Die vermutlich sehr alten Fastnachtbräuche waren einfach nicht unterzukriegen, obwohl die Obrigkeit schon seit dem 17. Jahrhundert immer wieder dagegen vorging! (Der Musiker vorne: Hermann Holste)*


Septensen. 1907

Trotzdem hat die Einwohnerwehr keinen langen Bestand gehabt. Sie war ausgerüstet mit Militärgewehren, die das Regiment Harburg zur Verfügung gestellte hatte. Um sich an die Gewehre zu gewöhnen, wurden **Schießübungen** abgehalten und zu dem Zwecke in der Meyerschen Heide, südlich vom Holberge, ein Scheibenstand eingerichtet. Alle waren mit Leib und Seele bei der Sache, weil sie glaubten, daß die **Gewehre** hier verbleiben würden, da sie doch nicht mehr gebraucht werden konnten, nachdem unser Heer zertrümmert war. Doch sie hatten nicht mit dem Haß unserer Feinde gerechnet. Die forderten von uns, daß alle Waffen vernichtet würden. So wurden auch uns die Schießwaffen wieder abgefordert. Sie wanderten nach Harburg zurück und wurden wie die andern der Vernichtung preisgegeben. Damit war das Ende der Ortswehr herbeigekommen. Sie löste sich auf.

Von dem Eisenbahnerstreik, der *[im März 1920]* eintrat, um den **Kapp-Putsch** *[zum Sturz der demokratisch gewählten Regierung in Berlin]* zu verhindern, haben wir hier wenig gemerkt, da sich der Bezirk Altona nicht anschloß. Nur wurde der Schnellzugsverkehr nach Hannover, weil die Strecke Lüneburg-Hannover gesperrt war, über unsere Buchholz-Soltauer Strecke geleitet. Es wird wohl das einzige Mal gewesen sein, daß diese Strecke **Schnellzüge** gesehen hat. *[Kohrs ahnte nicht, was für Zeiten noch kommen sollten!]*

1920 vollendete Brandes seinen Neubau in **Klein-Seppensen,** und im Jahre **1921** wurde in der Seppensermühle ein **Elektrizitätswerk** eingerichtet. Kraftquelle ist das Mühlrad, mit dem die Mühle in Bewegung gesetzt wird. Strom empfangen aus dem Werk der Mühlenbesitzer und dessen Bruder, der dortige **Gastwirt.** Das Dorf Seppensen wollte auch Strom von dort beziehen, aber der Besitzer behauptete, nicht Wasserkraft genug zu haben.

1922 waren Verhandlungen im Gange mit einem Herrn, der **in Holm-Seppensen ein Werk** zu erbauen beabsichtigte, an dem auch Schierhorn Anteil haben sollte, doch wurden die Besprechungen bald abgebrochen. Dasselbe Resultat hatten Verhandlungen mit den Siemens- und Schuckertwerken. Jetzt sollen solche angeknüpft werden mit dem Überlandwerk.

In Holm-Seppensen wurden im Jahre 1922 4 neue Häuser auf Seppenser Grund und Boden errichtet. Am Wege zum Bahnhof sollen ebenfalls neue Häuser gebaut werden.

Im Jahre **1923** kamen die Verhandlungen mit dem **Überlandwerk** zum Schlusse. Es wurde beschlossen, den Anschluß an das Werk zu vollziehen. Leider schlossen sich ungefähr nur die Hälfte der Besitzer an. Mitte Februar war das Ortsnetz fertig, und **das Licht konnte eingeschaltet werden.** Alle Interessenten freuten sich, obwohl der Preis ziemlich hoch war. Nach einigen Wochen schlossen sich auch Hofbesitzer P. Meyer [Nr. 1] und H. Müsing (Abbauer) an.

Die **Inflation** erreichte ihren Höhepunkt: Ein Ctr Roggen kostete 60-70000 M, ein Anzug 3-400000 M, eine Kuh 200000 M, Schweine 1 Pfd Lebendgewicht 3000 M, 1 Pfd Butter 8000 M, 1 Pfd Margarine 6000 M, 1 Ctr Steinkohlen 127000 M. Als die Franzosen im Januar 1923 das Ruhrgebiet besetzten, wurde in unserer Gemeinde auch eine **Sammlung** veranstaltet, die 161000 M ergab. Als im Februar das Licht eingeschaltet wurde, wurden durch eine Sammlung noch 24000 M zusammengebracht.

Endlich machte man den Versuch, die Mark zu stabilisieren, indem man die Rentenmark einführte. Man setzte den Wert einer **Rentenmark** gleich einer Milliarde Papiermark. Der Versuch gelang, und alle waren froh, daß endlich wieder geordnete Verhältnisse einkehrten.

1923 wurden wiederum **einige Häuser am Bahnhof** auf Seppenser Grund errichtet. Einer von diesen Hausbesitzern, Maurer Hermann Hilmer, verunglückte beim Ausschachten eines Brunnens. Die Wände waren nicht genügend gestützt, darum konnten Erdmassen sich lösen. Sie stürzten hernieder auf den im Brunnen arbeitenden Hilmer und erstickten ihn. Er hinterließ der jungen Witwe das halb fertige Haus. Es gelang ihr aber mit Hilfe guter Freunde, die ihr Geld vorstreckten, den Bau zu vollenden.

Im Jahre **1925** erbaute Herr Gastwirt Meyer (Nr. 4) einen Saal, der ihm sicher gute Dienste leisten wird bei Unterbringung der vielen Wanderer, die während des Sommers in steigendem Maße unsere Gegend besuchen. Im folgenden Jahre wurden die Wände desselben mit schönen Landschaften geschmückt. Im gleichen Jahr errichtete der Abbauer Müsing eine Scheune und H. Holste ein Haus. Bisher hatten die **Kinder von Holm-Seppensen** die hiesige Schule besucht als **Fremdenschulkinder.** Sie bezahlten pro Kopf 12 M Schulgeld. Das war dem Ortsausschuß nicht mehr genug, und forderte 36 M. Nun baten die Eltern die Regierung um **gastweise Einschulung.** Diese wurde auch gewährt am 5. März **1926.** Die Gemeinde Lüllau sollte an Seppensen soviel bezahlen, als den Seppensern ihre

Plattdeutscher Verein "Holt fast to Seppensen" und Laienspielgruppe ca. 1925: Obere Reihe (v.l.): Adolf Harms, Herm. Brandes, Rud. Hillmer, Ernst Cohrs (Leiter der Laienspielgruppe), Willi Behrens, Herm. Röhrs, Heinrich Müsing, Alfred Wildhausen, Gustav Jürges, Willi Hillmer,?. Untere Reihe (v.l.): Heinrich Ruschmeyer, Willi Jürges, Gerd Mordsfeld, Heinrich Schlüschen, Berta Hillmer, Martha Viahn (verh. Heitmann), Dora Müsing, Berta Heins (verh. Winkelmann), Anna Schnoor, Helene Kirchhoff, Wilhelm Schnoor (aus Holm-Seppensen), Otto Viahn.



Kinder pro Kopf kosten - vermindert um das Beschulungsgeld. Dementsprechend stellte Seppensen auch seine Rechnung auf. Aber die Regierung zog den Seppensern auch das Beschulungsgeld ab und zahlte es Lüllau aus, so daß in einem Jahre Lüllau fast nichts bezahlte. Dann zog Seppensen das Beschulungsgeld nicht mehr ab und präsentierte diese Rechnung im folgenden Jahre. Da wandte sich Lüllau ans Landratsamt, weil ihm die Rechnungssumme zu hoch erschien. Es wurde nun eine Versammlung beider Parteien vom Landratsamte einberufen, und sie einigten sich auf 10 Mark pro Kind.

Im Jahre **1927** erbaute Maurermeister Meyer ein Haus zwischen dem Schulgrundstücke und der Bahn, und Scheunen errichteten Herr Heitmann und Herr Viahn. Letzterer mußte mehrere hundert Fuder Sand anfahren, um dem Baue in dem sumpfigen Gelände die nötige Festigkeit zu geben.

In den letzten Jahren werden in der Feldmark **immer mehr Hütten von Hamburgern errichtet,** teils auf gekauften, teils auf gepachteten Grundstücken, wodurch die hiesigen Eigentümer nicht unerhebliche Einnahmen gewinnen. Es werden für den Morgen Heide 600 und mehr gezahlt, und an Pacht erhalten die Besitzer 25-100 M.

Im Jahre **1928** verkaufte Hermann Meyer [Nr. 5] 80 Morgen jenseits der Bahn und **1929** Adolf Meyer [Nr. 1] einen Komplex von ähnlicher Größe am Wege nach Buchholz. Jetzt ist ein großer Teil der Dorfheide an Wochenendsiedler vergeben, die ihr Eigentum sofort mit einem **Drahtzaun** umgeben. Der Spaziergänger fühlt sich auf den drahteingefaßten Wegen wie in einem Gefängnis. Darum hat der starke Durchgangsverkehr früherer Jahre in den letzten Jahren stark abgenommen.

Trotzdem muß die Gegend noch in vieler Hinsicht recht urtümlich gewirkt haben, denn im Protokoll der Gemeinde Seppensen wird über die Sitzung am 26.2.1929 im Hause des ***Ortsvorstehers Behr*** *notiert: "Es fand eine Besprechung über das Schreiben des Landratsamtes vom 5. Februar d. J. statt, wodurch mitgeteilt wird, daß vom Kreisausschuß zur beabsichtigten* ***Pflasterung des Weges von Seppensen nach Holm-Seppensen 30% bewilligt würden. Es wurde beschlossen, daß unter diesen Umständen die Pflasterung unterbleiben müßte."***

Und am 26.4.1930 beschloß der Gemeindeausschuß unter dem neuen ***Gemeindevorsteher Rudolf Harms,*** *"Wochenendhäuser, sogenannte* ***Wohnlauben,*** *die keinen Friedenswert von 1000 Mark haben, nicht zu gestatten, da sie die Gegend verunzieren und die Gemeinde, weil sie nicht zur Steuer heranziehen sind, nur Nachteile hat."*

Im Jahre **1931** fand ein **Umbau in der Mühle** statt. Das Mühlenrad, das so romantisch wirkte, wenn das Wasser plätschernd die Kästen füllte und durch seine Schwere das Rad zum Drehen brachte, hatte ausgedient. Wunderbar sah es manchmal im Winter aus, wenn das Rad in Eis gehüllt war und lange Eiszapfen nach allen Seiten herabhingen. Leider war es dann auch manchmal ganz festgefroren, so daß der Betrieb oft wochenlang stillliegen mußte. Dann war die Mühle in Dunkel gehüllt, weil auch der Dynamo nicht in Bewegung gebracht werden konnte. Das war dem Besitzer zu ungemütlich. Er entschloß sich trotz der hohen Kosten zu einem Umbau. Das Rad verschwand und machte einer Turbine Platz, die sich in der Turbinenkammer dreht. Ein Einfrieren ist nun nicht mehr möglich. beim Einbauen der Turbine zeigte sich im Untergrunde eine starke Quelle, die schwer zu verstopfen war und den Arbeiten viel Schwierigkeiten entgegenstellte.

Die **Geldknappheit** in den Jahren 1931/32 machte sich auch im Heideverkehr bemerkbar. Die Gast- und Pensionswirte klagen, daß ihr Geschäft schlecht geht und ihre Zimmer leer stehen. Die Wochenendhäuser aber werden viel benutzt, weil die Städter so am billigsten zu einer Sommerfrische kommen. Die **Krämereien Heitmann** und **Lorenz** Holm-Seppensen machen ganz gute Geschäfte. Ersterer kaufte, nachdem er kurz vorher eine Scheune gebaut hatte, eine Ecke Land neben seinem Garten für 2000 M. Letzterer hat im Vorjahre seinen Laden vergrößert und in diesem Jahre **ein Kaffee** angebaut. Dies sind Zeichen, daß die Geschäfte florieren.



Kaffee Lorenz

Im Juli **1932** wurde der Vertrag mit der Gemeinde Lüllau wegen gastweiser Überweisung der Schüler von Holm-Seppensen nach hier wieder aufgehoben und die Kinder nach den großen Ferien 1932 **nach Holm** überwiesen.

Am 29. April **1933** rüstete Seppensen zu einem **Feste eigener Art.** Das 3. Reich war errichtet dank der zähen Arbeit des Reichskanzlers Adolf Hitler. Nun wurden ihm zu Ehren überall in den Ortschaften umher **Hitlereichen** gepflanzt. Da wollte auch unsere Gemeinde nicht zurück-

Häuslingshaus des ehemaligen Röperschen Hofes (Nr. 3): (heute Familie Schröder) Martha, Ella und Vater Ferdinand Pagel ca. 1905.



stehen. Auch hier sollte eine junge Eiche gepflanzt werden. Wo war nun der geeignete Platz? Man dachte zunächst an das Dreieck bei August Meyer [Nr. 4] und Adolf Meyer [Nr. 1]. Doch dort stand ein Telegraphenmast im Wege. Nun wählte man den Platz beim Spritzenhause.

Das ganze Dorf nahm teil an dem Ereignis. Alle hatten Fahnen gehißt, und die ganze Gemeinde, auch die Schulkinder, versammelten sich bei dem Gemeindevorsteher R. Harms. In geschlossenem Zuge ging es dann mit einer Musikkapelle an der Spitze durch das Dorf zum Spritzenhause. Dort hielt der Kreisleiter der N.S.D.A.P. eine zu Herzen gehende Ansprache. Dann wurde die junge Eiche gepflanzt. Nachdem das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen waren, ging der Zug wieder nach dem Hause des Ortsvorstehers zurück, wo er sich auflöste.

Im Sommer 1933 wurden bei der Schule auf dem Spielplatze **zwei Fahnenmasten** aufgerichtet. Bis dahin mußen die Fahnen aus dem Fenster gehängt werden.

Bis jetzt sind **zwei Parzellen der Schulheide verpachtet.** Der eine hat ein Holzhaus errichtet, der andere eins aus Steinen mit Lichtanlage und Heizung.

Im Jahre 1933 wurde in der **Waschküche der Schule** der Backofen abgerissen, um mehr Platz zu schaffen und sie wärmer zu gestalten. Bis dahin war nämlich in der Küche ein Rauchfang. Nun wurde der Schornstein von der Erde aufgebaut. Dadurch wurde dieselbe bedeutend wärmer.

Im Jahre **1934** baute sich der älteste Sohn des Bahnarbeiters Heins, der Tischlerhandwerk erlernt hat, eine **Werkstatt.** Es ist ein Holzbau, der aber so groß ist, daß die nötigen Maschinen dort untergebracht werden können.

Die **Wiesen im Steinbachtal** liegen ziemlich niedrig, darum sind sie sumpfig und tragen viel saure Gräser. Nun will man den Versuch machen, durch Niedrigerlegung des Baches Abhilfe zu schaffen. Der **Arbeitsdienst** ist im letzten Jahre schon dabei tätig gewesen. Er hat zunächst am Teich entlang einen Graben angelegt, um den nötigen Abfluß zu schaffen, und ist nun dabei, einen tieferen geraden Graben für den Bach zu schaffen. Der Graben, welcher am Teich entlang führt, wurde durch Rohre unter dem Seppenser Mühlenweg hindurchgeleitet. Im Frühjahr zog nun über Seppensen ein starkes Gewitter hinweg, das von starken Regengüssen begleitet war. Die Wassermassen konnten durch den Bach nicht fortgeschafft werden, sie suchten ihren Weg durch den neuen Graben und rissen sich einen Weg durch den Seppenser Mühlenweg, daß der Verkehr vom Dorf nach der Mühle unterbrochen war. Kartoffeln wurden aus den Äckern gerissen und lagen zahlreich auf den Wegen.

Im gleichen Sommer zog noch ein **Gewitter** über unsere Gegend hinweg, das von schwerem Hagelschlag begleitet war. Die Eisstücke hatten über Haselnußgröße. Glücklicherweise war kein Sturm dabei, so daß kein nennenswerter Schaden angerichtet wurde. In Sprötze war stellenweise viel Korn vernichtet. Der Sommer war sehr heiß und trocken. Doch war die Ernte nicht schlecht. Nur der Hafer blieb sehr kurz.

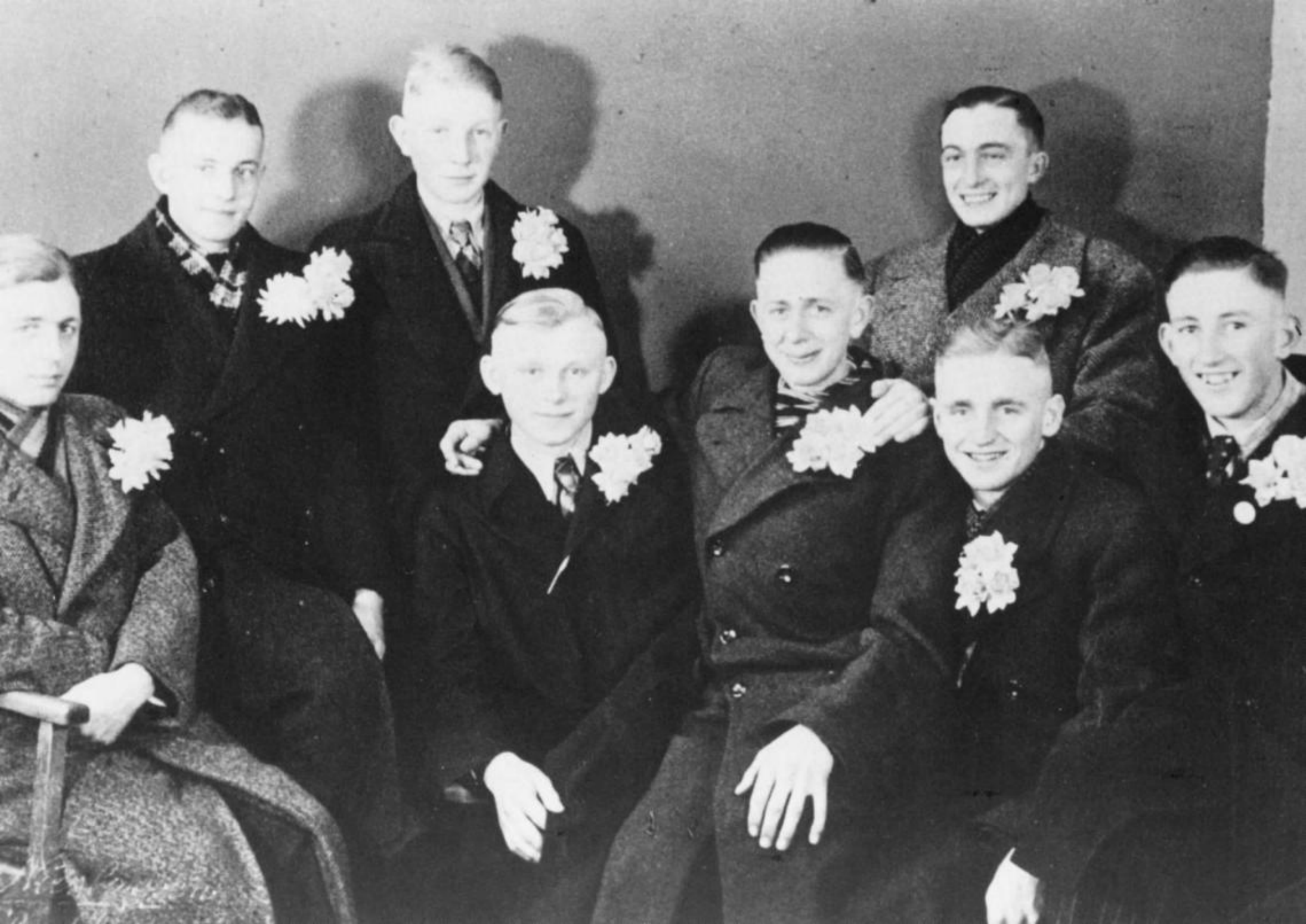
In Seppensen sollte auch eine **Landjägerei** errichtet werden. Entweder sollte Adolf Meyer [Nr. 1] dieselbe auf seinem Grundstück erbauen, oder die Gemeinde sollte zu dem Bau ein Stück der Schulheide hergeben und dort das Haus aufbauen lassen. Beide Projekte kamen jedoch nicht zur Ausführung. Es wurde nun zunächst eine Wohnung in Holm-Seppensen gemietet. Dort wird dann auch wohl das Haus für den Landjäger gebaut werden. 1934 ist es auf dem Behrschen Grundstück jenseits der Bahn errichtet werden.

Im Jahre **1935** baute Stellmacher Peter Harms neben seinem Wohnaus ein großes zweistöckiges Gebäude, das er an Hamburger vermietete. Hermann Röhrs vergrößerte sein Wohnhaus durch einen Anbau, ebenso machte es Adolf Heitmann, der Kaufmann, als er sich verheiratete. August Meyer [aus dem "Langen Jam-



Luftgewehrschießen als Werbeveranstaltung für die Hitler-Jugend *– unter dem etwas seltsamen Motto: "Bei Hitler Jugend in Seppensen - Sonntag, den 16.9.1934."*

Blumengeschmückt nach der Musterung im März 1939! *(v.l. oben) Herm. Hartig (gef.), Willi Fehling, Peter Meyer; (v.l. unten) Willi Bärenfänger (gef.) Otto Peters, Herm. Holste, Heinr. Harms (gef.), Franz Meyer (gef.)*



mer"] baute im Jahre **1937** ein Wohnhaus am Wege nach der Mühle. Im gleichen Jahre vergrößerte Viahn in der Rhen sein Wohnhaus durch einen Anbau.

Für das **"Rote Kreuz"** haben die Einwohner gut und reichlich gegeben den Verhältnissen entsprechend. **Es ist ein Zeichen, daß die Seppenser sich an die neuen Verhältnisse gewöhnt haben.** Das ging ziemlich langsam. Anfangs wurde für die N.S.V. [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] nur wenig gegeben. Es wollte zuerst auch keiner als Mitglied eintreten. In der ersten Zeit war nur einer in der **N.S.V.,** dann traten 7 ein, und stieg die Zahl langsam bis auf über vierzig. Heute wundern sich die Leute, glaube ich, selber, daß sie damals nicht sich zum Eintritt entschließen konnten. Heute höre ich oft von solchen, die sich vor einigen Jahren noch schwer von einem Groschen oder zwanzig Pfennig trennen konnten: "Jetzt wissen wir, daß die Sammlungen einen guten Zweck hatten." Durch Worte waren sie früher nicht zu überzeugen. Auch war in der ersten Zeit niemand bereit, **ein Amt zu übernehmen.** Heute ist auch das anders geworden. Wir haben **genügend Zellen- und Blockleiter,** die ihr Amt auch gut versehen.

Im Februar **1939** erkrankte der Lehrer Kohrs und konnte vier Wochen nicht unterrichten. Er wurde durch Herrn Lehrer Jacoby-Holm vertreten. Während des kalten Winters **1940** wurde in der Küche der Schule ein neuer Herd gesetzt, weil der alte zu viel Feuerung verlangte. Auch im April 1940 erkrankte der Lehrer und mußte 3 Wochen vertreten werden.

Schon in den ersten Kriegsjahren wohnten verschiedene Hamburger Familien den Sommer über hier in der Heide in ihren Sommerwohnungen und schickten ihre Kinder hier in die Schule. Als aber im Juli **1943 Hamburg zum größten Teil zerstört wurde,** kamen alle, die eine Wohnung in der Heide hatte, heraus, um fortan hier zu wohnen. Nun wurde die Schule so überfüllt, daß nicht alle Kinder mehr Platz hatten. Die Unterstufe mußte von Ober- und Mittelstufe getrennt werden. Zeitweise besuchten 120 Kinder die Schule.

Eine **Hamburger Lehrerin,** die hier ein Sommerhaus bewohnte, übernahm den Unterricht in der Unterstufe, um den Lehrer zu entlasten. Als Hauptlehrerin hatte sie bisher in Hamburg Mädchen der Oberstufe unterrichtet und mußte sich erst an den Unterricht der Kleinen gewöhnen.

Deutlich ist zu erkennen, wie ab den 30er Jahren die Chronik des Lehrers Kohrs gewissermaßen allmählich "austrocknet", um dann ganz zu verstummen. Vielleicht gelingt es aber doch, für diesen Abschnitt unserer Geschichte heute noch lebende Zeitzeugen zum Sprechen oder gar zur Anfertigung von Aufzeichnungen zu bewegen. Zu wünschen wäre es.

Walter Kludas

"Bankhaus"

In't vörige Jahrhunnert leew in Seppens een ohlen Vadder, den de een un de anner noch kennt hett. Bi sick in't Hus wör'ne junge Frau infreit un de harr'nen schönen Blomengorden anlegt. Doch nu fehl jüm jümmer noch'ne schöne Bank un nu dacht uns Vadder, de kunn he sien Swiegerdochter schön von Hamborg mitbringen. He kickt sick een bäten um, damit dat he so'n Geschäft finnen deit un dor süht he uck all een grot Hus, dor steiht vor "Bankhaus". Dat is dat richtige vör di, denkt he un geiht rin. An de Tonbank dor kummt em'nen feinen Herrn tomöt, de fragt em wat he will. As düsse Herr nu hört, dat uns Ohl üm'ne Gortenbank verlägen is, bedüht he em, dat se sowat nich führen daut. "Womit hannelt Ji denn?" fragt uns ohl Vadder. De junge Snösel will sick öber den ohlen, ehrboren Mann lustig maken und seggt: "Mit Schafsköpfen." Dor kiekt em uns Vadder so dägt von de Siet an, plinkert so'n bäten mit de Ogen un meent: "Denn hett Jun Geschäft in de letzte Tied wohl bannig gaud gahn? "Warum das?" fragt de junge Mann ganz perplex. "Weil Ji to Tied bloß noch eenen up Lager hebbt."

Lisa Fehling/Seppensen

De Heidbessenkirl

Dat wör 1948 in Sommer. Us lüttje Deern stünn buten in de Grotte in Gorden. De Husdör hav ick apen stellt, at ick er ok hörn kun, wenn se schreet. Dor stünn mit eenmol en groden Kirl inne Dör. Wat seuch de bloß ut! De Hoor hüng em bit uppe Schuller, und de Bort güng bit nan Backnabel. Wat hew ick mi verjacht, un ick leup glick rut na den Kinnerwagen.

"Och", seggt mien Schwiegermudder, "dat is bloß de Heidbessenkirl. De kummt jedes Johr, denn geit hei na Ernst Cohrs un lett sick dan Bort afnehmen und de Hoor snieen. Bi de Gelegenheit verköfft he sine Puttschrubber. Hei wahnt dor achter bi Fintel inne Heide, dor brukst du keen Angst för to hebben!"

Hei hett dann uk bloß na ein Glas Water fragt, un wie hebbt em nen Schrubber afköft.

(links:) Gasthaus Niedersachsen (Ascher) am Bahnhof
(rechts:) Gasthaus am Badeteich mit Wirt Willi Henk


Gasthaus Niedersachsen, Holm-Seppensen.







Radieschen fürs Vaterland!

Die ersten Heidesiedler in Holm-Seppensen

Wenn heute der Name Holm-Seppensen fällt, denken die meisten an eine gepflegte Wohn- und Waldsiedlung, zumeist mit größeren Grundstücken, auf denen, versteckt hinter Bäumen, die Häuser ihrer wohlhabenden Besitzer liegen. Daß bei der Gründung dieser Siedlung um den **1901** eingerichteten **Heide-Bahnhof** herum nicht nur Naturenthusiasmus, sondern geradezu eine Siedler-Ideologie eine Rolle spielten, wird dabei leicht übersehen. Um so dankbarer müssen wir sein, wenn **Paul Kilian** in seinem **1927** in Hamburg erschienenen Buch **"Holm-Seppensen in der Lüneburger Heide am Rande des Naturschutzparkes"** etwas vom Geist der ersten Siedler lebendig werden läßt. Kilian (Wilhelmsburg 1894 - Holm-Seppensen 1975) hatte sich 1919 nach der Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg ein 6 Morgen großes Grundstück in Holm-Seppensen gekauft und lebte seit seiner Heirat 1928 hier ständig. Seine Darstellung vermittelt neben manchen zeitgebundenen Ansichten einen recht lebendigen Eindruck aus der "Kindheit" des Ortes Holm-Seppensen:[1)]

Die Sehnsucht nach Wald, Meer, Heide und Gebirge liegt dem Deutschen im Blute. Seitdem das Naturvolk der alten Germanen seßhaft wurde und sein täglich Brot in den Mauern dumpfer Städte erwerben mußte, seitdem begann das große Sehnen im Deutschen nach der weiten, weiten Welt. Wald, Meergestade, Heide und Berge sind des Deutschen Urheimat gewesen. Die Sehnsucht nach der Natur ist besonders stark im Frühling. Und diese alte Wanderlust trieb auch vor etwa 20 Jahren die ersten Siedler nach Holm-Seppensen. Zwar waren sie gar nicht gekommen, um Siedler zu werden, sie wurden es aber, ohne sich dessen bewußt zu sein, ohne zu wissen, daß sie den Grundstein legten zu der großen Siedlung, wie sie heute ist. Sie waren Herren der **Olympia-Riege der Hamburger Turnerschaft von 1816,** darunter die noch heute unter uns weilenden Herren Peper, Ascher, Weckeiser und Ahlers. Sie kamen ins **Büsenbachtal** und waren überrascht von der Schönheit dieses herrlichen Landschaftsbildes. Der Anblick der steil ragenden riesigen Wachholder in ihrer stillen Feierlichkeit, der lustigen Birken und majestätischen Tannen schlug sie in den Bann. Betroffen von dem Zauber des Tales mit seinem munter fließenden Bächlein, das sich durch die rote Heide schlängelte, standen sie da in ehrfurchtsvoller Betrachtung. In der Abendsonne weidete friedlich am Hange eine Heidschnuckenherde mit dem alten Schäfer und seinem klugen Spitz. Und als sie ein Lager aufgeschlagen hatten und unter dem blanken Sternenhimmel im gespenstigen Mondlicht die Nebelschwaden



Das erste Siedlungshaus im Büchsenbachtal

Der Hamburger Schneidermeister Kahe ("Vater Caro") mit Frau, Sohn und Schwiegertochter vor seinem 1906 erbauten Heidehaus, das bis heute von Familie Dietrich ganz im alten Stil erhalten wurde.



wie Geister um die Wacholder tanzen sahen, da dachten sie, hier ist es gut sein, hier wollen wir Hütten bauen. Und als der erste Sonnenstrahl die hohen Kiefern des Forstes in flüssiges Gold tauchte, machten sie sich auf und gingen zu dem alten Bauer Peter in Wörme, dem das Büsenbachtal gehörte. Sie baten ihn, ihnen das Tal zu verpachten. Der traute seinen Augen und Ohren nicht. Sowas war ihm noch nicht vorgekommen, daß Leute in der Wildnis dort oben hausen wollten. Eifrig forschte er, ob er es auch nicht mit Einbrechern und Raubmördern zu tun hätte. Dann schüttelte er sein greises Haupt bedenklich und meinte wohl, Sonderlinge vor sich zu haben. Er erbat sich 14 Tage Bedenkzeit. Nach Ablauf dieser Frist erschienen die Turner wieder in Wörme, bereits mit Äxten, Beilen, Sägen, Hammer und Nägeln bewaffnet. Peter verpachtete ihnen das ganze Büsenbachtal mit Buchen-, Tannen- und Eichenwald für ganze 20 Mark, eingeschlossen die Berechtigung zum Fällen von Bäumen zur Errichtung einer Klause.

Da erklangen Axt- und Beilschläge durch das stille Büsenbachtal. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend hörte man das Pochen des Hammers. Bald stand die Hütte, ein schlichtes Blockhaus aus Kiefernstämmen, allnächtlich von Hirschen und Rehlein neugierig beäugt. "Olympia-Hall" wurde sie getauft.

In der Wildnis, wo des Büsen-
Baches Wasser heimlich fließen,
In der Wildnis herrlich da
Steht die "Hall Olympia".
Glücklich, wer von fern gesehen
Schon die stolze Flagge wehen,
Und mit frohem "Heil!" betritt
Das olympische Gebiet.
Ist der Bau auch nicht für Götter,
Zugestehn muß selbst der Spötter
Und der ärgste Pessimist,
Daß es mehr als himmlisch ist.

Wie entstand nun diese Kate?
Wandrer, sieh' die Apparate,
Die, geordnet mit Verstand
Zieren rings herum die Wand.
Mit des Hammers starken Schlägen,
Mit dem Beile, mit der Sägen
Ward das stolze Werk vollbracht,
Das so tiefen Eindruck macht.
Und, die Landwirtschaft zu pflegen
Ist ein Acker noch belegen,
Welcher, wenn der Wurf gelingt,
Riesige Kartoffeln bringt.

Als die Hütte fertig war, wurde der Bach an einer Stelle zu einer Badeanstalt erweitert, deren Überreste noch heute vorhanden sind. Die wanderlustigen Olympier, die bisher nomadenhaft durch die Lande gezogen waren, wurden von der Schönheit dieses Fleckchens Erde so angezogen, daß sie allmählich begannen, hier seßhaft zu werden.

In Holm-Seppensen selbst stand zunächst nur ein Haus, das **war der soeben (1901) in Betrieb genommene Bahnhof,** in dem ein einziger Beamte hauste, bald weit und breit als **"Vader Wendt"** bekannt. Vater Wendt verkaufte nicht nur manchmal Fahrkarten, sondern häufiger auch Bier, Schnaps und Grog.

Und mancher, der nüchtern nach Holm-Seppensen kam, hat manches Mal den Bahnhof schwankenden Schrittes wieder verlassen, denn der Stoff, den Vader Wendt ausschenkte, war billig, gut und kräftig. "Kaß Opa", ein alter Bauer aus Seppensen, war allerdings einmal darüber anderer Meinung, als er bereits mit einem riesigen Affen beladen aus dem soeben eingelaufenen Zug stieg und in den Bahnhof wankte. Vater Wendt pflegte seinen Dextrin in einem Grogglas zu verwahren. Kaß Opa wußte das nicht. Er verwechselte die Gläser und trank in seinem Brand versehentlich den Eisenbahnkleister. "Nee, Vader Wendt", sagte er, "dien Grog mag ick nich" und trollte brummend heim.

In einer Nacht zerstörte der Blitz die Olympia-Hall. Sie wurde nicht wieder erbaut. Die Olympier zerstreuten sich in alle Winde. Peper blieb im Tal und baute sich an anderer Stelle für sich ein Klause. Olympia-Hall war ausgelöscht! Später erbaute sich Ahlers an der alten Stelle ein Holzhäuschen. Ascher zog nach Holm-Seppensen, wo sich gerade einige Siedler angekauft hatten, die er schon beim Bauen antraf. **Schnoors Gasthaus "Heidekrug"** war gerade fertiggestellt. Das erste reine Siedlerhaus, das jetzt Dannenberg und Bürgel gehörige Haus, stand im Bau. Es wurde von dem Maler Tiedemann errichtet, einem Naturschwärmer und Lebenskünstler, der stets nur sehr kurze Zeit in der Großstadt arbeitete, sich Geld ersparte, und dann wieder solange in Holm-Seppensen lebte, bis das Geld aufgebracht war. Dann ging er wieder auf kurze Zeit nach Hamburg. Das wiederholte sich solange, bis ihn ein schweres Lungenleiden dahinraffte. Allmählich entstanden mehr Häuser in Holm-Seppensen. Vader Wendt machte seinen Fahrkarten- und Schnapsladen zu und ließ sich pensionieren, denn nun kamen so viele Wanderer nach hier, daß der Dienst begann in Arbeit auszuarten, und das war nichts für Vader Wendt, der den Dienst lediglich als unangenehme Unterbrechung seiner freien Zeit betrachtete.

Am Neujahrstage 1910 kamen dann die Junggesellen Olthoff und Schwarz nach Holm-Seppensen und blieben auf dem Berge kleben. Sie mußten aber schon 270 Mark pro Morgen zahlen, denn allmählich war der Bauer schlau geworden und nützte die Konjunktur! Es folgte Hasemeyer und Keller, und immer neue Häuser kamen hinzu. Auch **Ascher's Gasthaus "Niedersachsen"** entstand.

Sonntagsplausch der Siedler-Damen



Im Laufe der Zeit ging man auch dazu über, sich ein Gärtchen einzurichten, um den Gemüsebedarf der Heidehaushalter selbst zu decken. Der Kampf gegen den Ortsstein begann. Mancher Neuling kannte den Ortstein nicht, sondern meinte, es genüge, den Boden etwas umzuschaufeln, um säen zu können. Die ersten Ergebnisse waren deshalb naturgemäß keine Erfolge. An einem regnerischen Abend



Lederkaufmann Wilhelm Rauch als Siedler in Holm-Seppensen

fanden sich die Siedler (was sollten sie auch damals bei Regenwetter anderes tun) bei Schnoor ein, preisend mit viel schönen Reden ihrer "Länder" Wert und Zahl. Da erhob sich Tiedemann und behauptete vor dem erstaunten Zuhörerkreise, er habe schon Radieschen. An dieses Wunder wollte natürlich keiner glauben, denn eine richtige Feldfrucht zu erzeugen, war bis dahin noch niemandem gelungen. Und als ein allgemeines Gelächter seiner Rede folgte, erbot er sich den Wahrheitsbeweis anzutreten. Allmählich war es Mitternacht geworden. In Sturm und Regen stapfte alles in der dunklen Nacht, bewaffnet mit elektrischen Taschenlampen, nach dem Grundstück Tiedemann's (jetzt Dannenberg und Bürgel), dort suchte man eine geschlagene Viertelstunde auf dem bewußten Radieschenbeet, bis es schließlich nach langem angestrengten Durchwühlen des Bodens gelang, zwei Radieschen zu ergattern. Noch lange Zeit danach wurde Tiedemann wegen dieser landwirtschaftlichen Glanzleistung verherrlicht, weshalb auch diese Episode hier in die Analen der Siedlung aufgenommen ist.

Da verdunkelte sich der politische Horizont. Das Unwetter brach über das Vaterland herein. Der Weltkrieg entbrannte und schlug seine Wogen auch über die Siedlung. Das fröhliche Werk wurde jäh unterbrochen. Die Siedler eilten pflichtmäßig zu den Fahnen. Das Meyer'sche Haus konnte gerade noch fertiggestellt werden. Dann wurde es still in der Siedlung. Vier lange und bange Jahre.

Die Männer, die draußen im Felde auf ferner Wacht in dunkler Nacht die Schönheit der Natur kennen und lieben gelernt hatte, trieb es bald wieder hinaus aus der menschenverzehrenden Großstadt in Wald und Heide.

Angewidert von dem hetzerischen Treiben der politischen Parteien flohen sie zurück in die Ruhe der Natur, um hier den in der Steinwüste verlorengegangenen Schatz der deutschen Volksseele an Sitte und Brauch, an Lied, Sage und Märchen und gesundmachender Arbeitslust wieder zu gewinnen.

Zuerst kamen die alten Siedler nach Holm-Seppensen zurück. Aber auch mancher die Siedlung durchziehende Heidewanderer blieb in Holm-Seppensen und erwarb sich ein Grundstück, denn die Sehnsucht nach der eigenen Scholle wurde im Großstädter immer mächtiger. Jetzt kam wieder Leben in die tote Siedlung. In Wald und Heide Holm-Seppensens erklangen nun wieder die fröhlichen Lieder der Siedler. Aber die große Teuerung und die unglaublich traurigen Verkehrsverhältnisse auf der Eisenbahn hemmten noch lange Zeit hindurch jede Bautätigkeit. So begnügten sich denn die meisten der neuen Siedler mit elenden, selbsterrichteten Holzhütten, wahren Feldunterständen, halb in der

Entenjagd auf dem vom Thomas-Bur gepachteten Seppenser Mühlenteich ca. 1930.



Erde vergraben, deren Bauholz sie mühselig Stück für Stück auf der Bahn persönlich heranschafften.

Doch es machte ihnen nichts aus, daß zuweilen der Regen ins Bett, das dürftig mit Heidekraut gepolstert war, pladderte, und daß sich Feldmäuslein als selbstgeladene Mitesser einstellten, waren sie doch das primitive Leben draußen schon im Felde gewohnt geworden. Sie fühlten sich vielmehr unglaublich heimisch (Sie sagten: "saumäßig wohl") in ihrem Wigwam, auf dem sie in der ersten Zeit noch häufig mit Hirschen und Rehen Zwiegespräche führen konnten.

Schließlich ward auch die Bahnverbindung besser, und nun ergoß sich allsonntäglich ein großer Menschenstrom in die Heide. Das Bauen ging los und hat nicht aufgehört bis auf den heutigen Tag. Ständig vermehrte sich die Zahl der Siedler, stetig größer ward die Siedlung, und die Häuser wurden immer schmucker. War das Haus fertig, ging es mit Axt, Spaten und Spitzhacke ans Roden und Rigolen. Unter vieler Mühe und saurem Schweiße entstand der Garten. In seinem Garten fand der Siedler eine seelisch aufbauende, schöpferische Arbeit und in der Berührung mit der Natur ein Heilmittel gegen die nervenmordende Geistesarbeit in den Kontoren und Büros oder gegen den mechanischen, entpersönlichenden Fabrikdienst. Und Wald und Heide eröffneten ihren Zauberschatz.

Die alten deutschen Volkslieder, ernste und heitere, erklangen wieder und die Märchen- und Sagenwelt feierte bei den Siedlerkindern ihre Wiederauferstehung. Die in den Städten beliebte Niggermusik machte vor den Toren der Siedlung halt.

Da zwangen im Jahre 1920 die mißlichen Verkehrsverhältnisse, die schwierige Frage der Düngemittel-, Saaten und Obstbaumbeschaffung, die Lichtfrage, kommunal-politische Streitigkeiten und andere Schwierigkeiten die Siedler, sich zu einem Verein, dem **Verein "Siedlung Holm-Seppensen"** zusammenzuschließen. Und in der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit der Angehörigen aller Berufe erlosch allmählich die staats- und volksverwüstende Pest des Klassenkampfes und wuchs der völkische Gemeinsinn. Die Handarbeit gewann in den Augen der geistigen Arbeiter, die geistige Arbeit in den Augen der Handarbeiter an Achtung, und es brach sich allmählich die Überzeugung Bahn, daß jede ehrliche Arbeit, mag sie geistige oder Handarbeit sein, den Menschen adelt. Die Träger des Vereins gaben sich die redlichste Mühe. Wohl ist es wahr, daß Menschenwille und Menschenkraft, getragen von dem rechten Geist, große Schwierigkeiten überwinden können, aber in der damaligen Zeit waren die Verhältnisse stärker als die beschränkten Mittel der Siedler:

Die Inflation warf alle Pläne über den Haufen! Und darum ist es unrecht, den ehemaligen Mitgliedern des Vorstandes den gebührenden Dank zu versagen. Eines steht fest: Sie haben die beste Absicht gehabt und sich Mühe gegeben. Das hatte die Jugend erkannt und dem scheidenden Alter den Ehrenvorsitz zuerkannt.

Jetzt haben sich die Widerstände der Zeitverhältnisse geglättet, und die jetzigen jungen Vorstandsmitglieder finden günstigere Verhältnisse vor. Und mit rüstigen Armen, mit Eifer und Energie greifen sie das Werk an. Ein Mitteilungsblatt wurde sofort nach ihrem Amtsantritt geschaffen und dadurch der Kontakt mit allen Siedlern hergestellt, bei denen dadurch das Interesse am Verein erwacht ist. Und schon pulsiert ein kräftiges Gemeinschaftsgefühl in der Siedlung. Mit großer Kühnheit schreitet man zur Lösung wichtiger Probleme. Wenn alle fleißig mitarbeiten, muß unser Werk gelingen.

Aber täuschen wir uns nicht: Wir sind keine Siedlung, wie solche vor den Toren mancher Großstädte liegen (so z.B. Kiel), denen die Stadtverwaltung alle technischen Anlagen zur Verfügung stellt, z.B. Anpflanzung, Straßen, Schutzwasser- und Dunganlagen, maschinell betriebene Kompostfabriken, Großgeräte, Regenanlagen, Gartenfräsen, Radhacken, Kleinsäemaschinen und Gartenpflüge, Wasserwerke usw. Wir hier in der Wildnis sind auf unsere eigene Kraft angewiesen. Und deshalb können wir auch nur durch Einigkeit und fleißige Zusammenarbeit etwas schaffen.

Die volkswirtschaftliche Wichtigkeit der Siedlung ist groß. Auch die Innenbesiedlung ist ein wichtiger Teil des Wiederaufbaues Deutschlands. Vor dem Kriege deckte die deutsche Landwirtschaft vier Fünftel d.h. 80%, heute liefert sie nur 50-60% des Bedarfs an Nahrungsmitteln. Die Notwendigkeit der Einfuhr an Nahrungsmitteln ist eine Dauerlast, welche die Verelendung des deutschen Volkes unerträglich macht. Die Nahrungsmitteleinfuhr in Deutschland beträgt jährlich rund drei Milliarden Reichsmark. Durch gesteigerte Siedlungstätigkeit und intensive Bodenbewirtschaftung kann dieser Mangel vermindert und beseitigt werden. Und, Gott sei Dank, der Siedlungsgedanke marschiert: Vor den Toren der deutschen Städte, deren Bewohner die größere Hälfte der gesamten Reichsbevölkerung bilden, sitzen schon rund zwei Millionen Kleingärtner und Siedler, welche bereits 100.000 Hektar Stadtland bewirtschaften und schätzungsweise rund eine Milliarde freiwilliger Arbeitsstunden auf den Betrieb mit einem jährlichen Ertrag von mindestens drei Milliarden Reichsmark verwenden. – Hast Du darüber schon einmal nachgedacht? Tue es und werde als Siedler Dir Deiner Pflichten gegen Dein Vaterland bewußt; Wir rufen Dich zur Mitarbeit, der Siedlung aber rufen wir zu: "Glück auf!"

Bahnhofsvorsteher Inselmann 1935

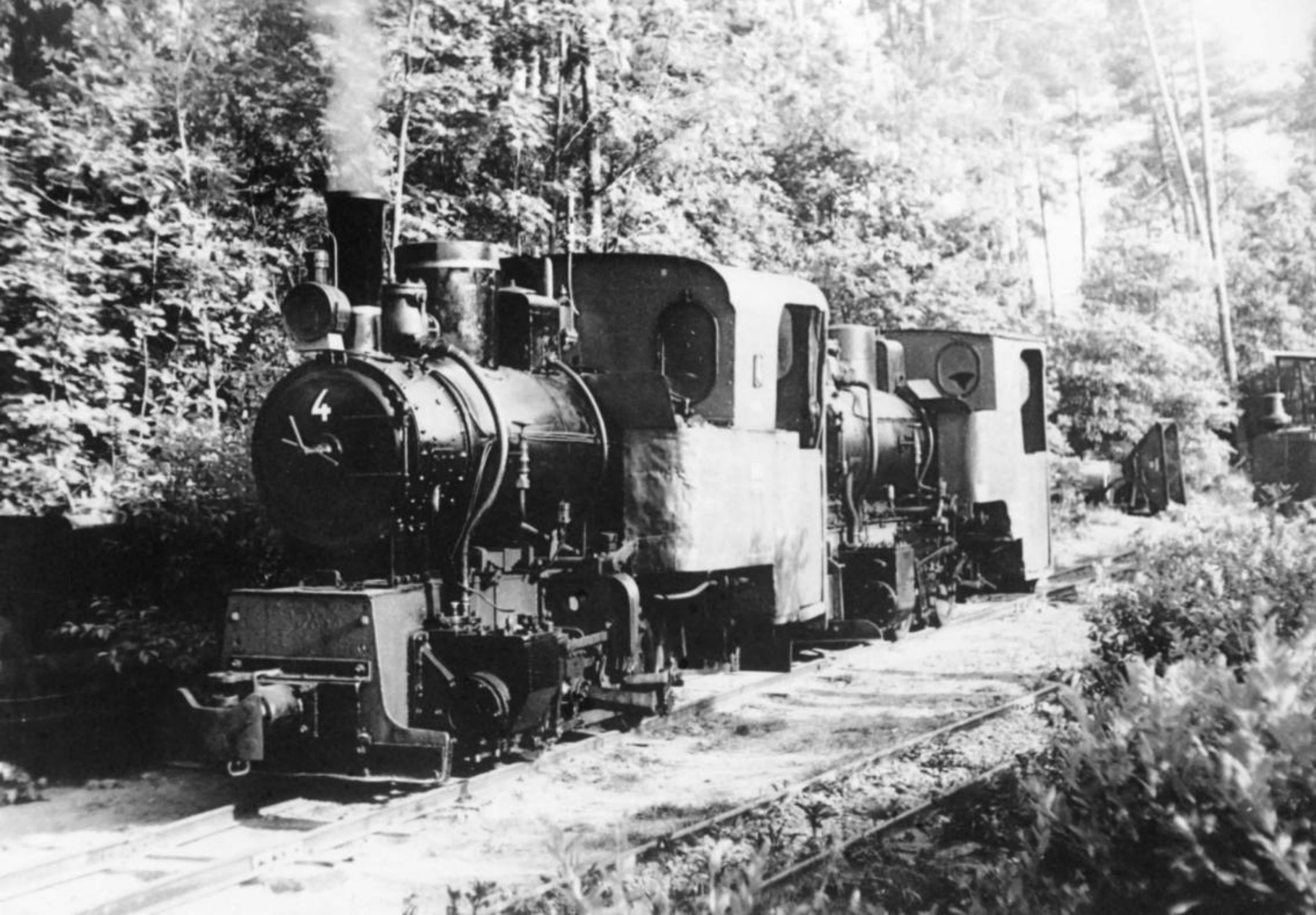




Begegnung am Tiedemannsweg (ca. 1940)

Die Heidebahnchronik

1898:	Der Bau der Heidebahn beginnt. Trassierungsarbeiten und Streckenbau durch das Eisenbahn-Regiment Nr. 2 aus Berlin.
30.9.1901:	Eröffnungsfeierlichkeiten entlang der Strecke. Ehrenpforte in Holm-Seppensen.
1.10.1901:	Aufnahme des planmäßigen Betriebes zwischen Buchholz und Soltau.
1910:	Beginn des Ausflugsverkehrs. Die Preußischen Staatsbahnen fahren an den Wochenenden im Sommer zahlreiche Sonderzüge für Heidegäste.
26.10.1914:	Der erste Zug mit Kriegsgefangenen trifft in Wolterdingen ein. Bis zum Ende des ersten Weltkrieges werden 61000 Gefangene im Lager in Wolterdingen untergebracht.
1939:	Mit Beginn des zweiten Weltkrieges wird der Zugverkehr auf drei Zugpaare täglich gekürzt.
1941:	Zahlreiche Heidebahn-Dampflokomotiven müssen vom Bahnbetriebswerk in Buchholz an die russischen Direktionen Riga und Minsk sowie an Feldeisenbahnkommandos abgegeben werden.
1945:	Transport von KZ-Häftlingen auf der Heidebahn. Vereinzelte Versuche in Holm-Seppensen, die Häftlinge mit Wasser und Nahrung zu versehen.
1951:	Durch Sperrung der Hauptstrecke von Buchholz nach Bremen werden 150 zusätzliche Züge über die Heidebahn umgeleitet.
1955:	Die Heidebahn wird in zwei Etappen mit neuen Betonschwellen ausgerüstet. Schienenbusse lösen die mit Dampflokomotiven bespannten Züge ab.
1957:	Der Haltepunkt Büsenbachtal wird in Betrieb genommen.
1967:	An der Heidebahn etabliert sich die Museumsbahn "Schmalspur- und Kleinbahn Betriebsgesellschaft", die mit einem Personenzug auf einer 600-mm-spurigen Strecke verkehrt (bis 1982). Aufgabe des Wagenladungsverkehrs in Holm-Seppensen.
1972:	Nach einem Orkan wird das Windwurfholz mit der Bahn abgefahren. Innerhalb 2 Jahren werden in Handeloh mehr als 861 Waggons mit Holz abgefertigt.
1979:	Nach heftigen Schneefällen wird der Betrieb mit den roten Triebwagen auf der Heidebahn eingestellt. Es verkehren Wagenzüge, die an jedem Ende mit einer Lokomotive bespannt sind.
1984:	In Schneverdingen wird der Aktionskreis "Rettet die Heidebahn" gegründet, der sich für den Fortbestand der Heidebahn einsetzt.
1989:	Einführung der neuen Doppeltriebwagen.
1991:	Die Heidebahn wird zur "Regional-Bahn" aufgewertet. Feierlichkeiten zum 90jährigen Bestehen.[1]


4

Kunst aus Holm-Seppensen nach New York?

Otto Larsen und der "Marshall-Plan für Künstler"



Bereits 1949 wurde in einem Pressebericht über das **"Zukunftsdorf"** am Büsenbach hervorgehoben, daß sich in Holm-Seppensen eine größere Anzahl von Malern, Graphikern, Bildhauern und Journalisten in dem Verband **"Die Heidjer"** zusammengefunden hätte, unter der "treuen Obhut des bekannten Hamburger Maler-Schriftstellers Otto Larsen". Ja man plane sogar, wie es in dem Artikel weiter heißt, **"einen Zusammenschluß im Sinne der Worpsweder Gemeinschaft"!** Dazu fehlte es freilich - ganz abgesehen von der sehr unterschiedlichen Begabung der einzelnen Künstler - an irgendeiner Art von gemeinsamem Programm, das so verschiedene Persönlichkeiten wie den Bildhauer **Leo Ohl,** die Maler **Hans Fritz, Otto Schmidt** und **Carl-Maria Lorenz,** den Graphiker **Walter Schween** und eben **Otto Larsen** halbwegs verbunden hätte.

Aber "Otto der Weltenbummler" war ein umtriebiger Mann und - zumindest zeitweise - von der Idee gemeinschaftlicher künstlerischer Aktivität fasziniert. Der 1889 geborene virtuose Maler, Graphiker, Kunst-Journalist, Theaterdichter, Weltreisende, Reiseschriftsteller ("Wilde Fahrt", 1939) und Keramiker war **1942** aus dem bombenbedrohten Hamburg in ein windschiefes hölzernes Behelfsheim im Holm-Seppensen gezogen, wo er bis zu seinem Tode 1970 lebte, und malte dort am laufenden Meter lichtdurchflutete Orient-Bilder und enttäuschte, wie die zeitgenössische Kritik schrieb, "in Heidebildern restlos".[1]

Vor allem nach 1945 beteiligte sich Larsen aktiv im "Verband bildender Künstler im Kulturkreis Harburg-Land", dessen 1. Vorsitzender er 1951 wurde. Er organisierte **Ausstellungen** in Buchholz und Winsen, hielt Vorträge an der Volkshochschule und gab Interviews, in denen er nachdrücklich auf die enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der zeitgenössischen Künstler hinwies.

Weit über seine engere Heimat bekannt aber wurde Otto Larsen, als er im Januar 1951 der deutschsprachigen New Yorker "Staatszeitung und Herold" ein Interview gab. 15 Künstler des Landkreis Harburg, erklärte Larsen, "müssen mit ihren Angehörigen von einer Unterstützung von umgerechnet 4,75 Dollar pro Woche leben, die bei der Teuerung nicht einmal für Nahrung und Kleidung reichen". Zum Abschluß des kurzen Berichtes hatte es geheißen: "Otto Larsen erklärte sich bereit, Briefwechsel mit deutschen Künstlern zu vermitteln, falls einer unserer Leser Interesse daran habe, deutsche Landschaften, Städtebilder oder Kleinplastiken zu erhalten."

Der Erfolg dieses Artikels war verblüffend: schon in den ersten Februartagen erhielt Larsen ein handschriftliches Schreiben von einem gewissen Mr. **Martin Weiß,** einem gebürtigen Holländer, der kurz und bündig pro Monat jeweils 50 bis 60 Ölbilder von deutschen Künstlern bestellte. Bevorzugen würde er Fisch- und Blumenmarktmotive im Stile "alter deutscher Meister", die Signaturen dürften undeutlich angebracht sein. Für die Formate 62 x 77 cm wolle er 60 DM bezahlen, für Formate 51 x 62 cm 40 DM. Für ein drittes, kleineres Format - (31 x 41 cm) - Weiß dachte hierbei vor allem an Charakterköpfe von Bauern, Fischern und jungen Mädchen ("das gesichtsausdruck muß fein ausgearbeitet sein"), wollte der großzügige Amerikaner 20 DM bezahlen.

Abschließend hieß es in dem Brief: "Ich arbeite bereits mit mehrere Europäische Kunstmaler und haben mier ein sehr angenehme verbindung".

Otto Larsen war verblüfft; gegenüber einem etwas später aufkreuzenden SPIEGEL-Korrespondenten schimpfte er: 20 DM Honorar - und der Herr hat nicht einmal eine Schreibmaschine! Er wolle Herrn Martin Weiß persönlich mit dem Holzhammer belangen! "So ein Quatschkopf! Alte Meister, nee, dafür geben wir uns nicht her!"

Obwohl der Verdacht nahelag, daß hier ein Antiquitätenschwindler am Werk war, reagierte Larsen aber doch insgesamt recht vorsichtig. Gegenüber der lokalen Presse, für die die Nachricht von dem **"Marshall-Plan für Künstler"** natürlich eine kleine Sensation bedeutete, äußerte sich der Künstlerverbands-Vorsitzende mit zurückhaltendem Optimismus: er hoffe den New Yorker Händler dahin zu bewegen, daß er ihm und seinen Kollegen zumindest Farbe und Leinwand herüberschicke.

Kurz danach aber erhielt die ganze Angelegenheit einen sehr viel gewichtigeren Anstrich: ein zweiter Amerikaner, **Frederick Brotte,** trat im Auftrag der New Yorker "Madison Import Company" ebenfalls mit dem Wunsch nach deutschen Bildern an Larsen heran. Er bevorzuge als Motive Landschafts- und Städtebilder (aber keine Ruinen!) in einem gemäßigt modernen Stil. Brotte konnte sich darauf berufen, daß seine Firma bisher "sehr geschmackvoll hergestellte Lampenschirme sowie künstlerisch entworfene Lampen im allgemeinen" aus Deutschland

Carl-Maria Lorenz: Bauernhof, Aquarell (ca. 30er Jahre) (Slg. E. Dietrich)



importiert habe. Er wollte Hunderte von Bildern zu einem Einheitspreis kaufen, Larsen sollte sie sammeln, abschicken und das Honorar an die Künstler verteilen.

Larsen zeigte sich beeindruckt; ebenso reagierte die Presse. Unter Überschriften wie "Kunst von der Stange - eine seriöse Sache" hieß es: "Beide Kunsthändler stehen in enger Fühlung mit dem großen 'Plattdeutschen Verein', in dem alle Deutschamerikaner der Metropole am Broadway zusammengeschlossen sind. In diesem Kreise ist der Wunsch nach Bildern aus der alten Heimat naturgemäß groß; ebenso besteht hier der ehrliche Wille, den Künstlern in Old Germany wirklich tatkräftig zu helfen. Larsen, der heute mit allen möglichen Zuschriften und Angeboten aus ganz Deutschland überhäuft wird, beabsichtigt jedoch keinesfalls, eine Kitschfabrik amerikanischen Stils in Holm-Seppensen aufzuziehen, noch selbst eine schwunghafte Bildexportagentur einzurichten. Vielmehr stellt er sich den weiteren Verlauf als eine Sozialhilfe vor, durch die er seinen Malerkollegen Arbeit und Brot vermitteln will".

"Mit Feuereifer" war jetzt Larsen dabei, die Sache in Fluß zu bringen. Von allen Seiten häuften sich die Zuschriften und Anfragen interessierter Künstler. Nach einem vorläufigen Plan Larsens sollte jeder beteiligte Künstler zwei bis vier Bilder - je nach seiner sozialen Lage - zum Preis von 200 bis 400 DM im Monat malen. Eine weitere Chance zur Realisierung des Projekts schien sich anzudeuten: die "Hamburger Gesellschaft zur Förderung des Kongresswesens" wollte dem New Yorker "National Institute of Arts and Letters" vorschlagen, Larsen zur Teilnahme an der diesjährigen Ausstellung des Institutes einzuladen. Mit dem Verkaufserlös seiner eigenen Arbeiten hoffte Larsen die zum Export bestimmten Bilder seiner Künstler-Kollegen gewissermaßen vorfinanzieren zu können.

Warum aus diesen ganzen, mit so viel Eifer betriebenen Projekten dann nichts, überhaupt nichts wurde, scheint im einzelnen nicht mehr recht überprüfbar zu sein. Fest steht jedenfalls, daß die in einem an sich nicht unsachlichen Artikel des SPIEGEL vom 7. März 1951 gegen Larsens Willen wiedergegebenen Namen und vollen Anschriften der beiden Kunsthändler zumindest Frederick Brotte in arge Verlegenheit setzten. In einem verzweifelten Schreiben an Larsen berichtete er, daß er sich vor "schriftlichen und sogar persönlichen Anfragen und Angeboten, in denen vom Ölgemälde bis zu den unglaublichsten Gegenständen alles enthalten sei", nicht mehr retten könne. Es bleibe ihm nichts anderes übrig, als sich vor diesen "Invasoren" für einige Monate aufs Land zu flüchten; dann wolle er zur Weiterführung der Verhandlungen die Verbindung mit Larsen wieder aufnehmen. Dazu aber scheint es nicht mehr gekommen zu sein: das amerikanische Angebot erwies sich als ein Schlag ins Wasser.[1]

Max Brauer stiftet eine halbe Bank



Prominentester Mitbürger von Holm-Seppensen war längere Zeit Max Brauer, der berühmte Hamburger Bürgermeister der Nachkriegszeit, der in Holm-Seppensen ein Wochenendhaus besaß. Es lag also nahe, daß der Fremdenverkehrsverein bei seinen Bemühungen, Bänke in der Grünanlage am Bahnhof aufzustellen, auch den Bürgermeister a. D. anschrieb. Sehr diplomatisch formulierte der Vorsitzende des Vereins, Heinrich Petersen, am 4.6.1962 seinen Brief an den "sehr geehrten Herrn Bürgermeister":

"Um sich von den Anstrengungen Ihres Dienstes zu erholen, weilen Sie, wenn es Ihre Zeit erlaubt, gern in unserem Orte. Sehr viele Hamburger, die sich eine weite Reise nicht leisten können, kommen auch hierher. Um diesen Erholungsbedürftigen zu helfen, schaffen wir jetzt in der Nähe des Bahnhofs eine gemütliche Grünanlage mit schönen breiten Wegen, Sträuchern und schattigen Bäumen. Die Hauptsache sind aber Bänke, die allerdings unser zur Verfügung stehendes Kapital weit überschreiten. Die Bänke müssen vor allen Dingen gut aussehen, stabil sein und müssen sich für den Winter einlagern lassen. Diese Voraussetzungen erfüllt das Modell No. 114 der Osnabrücker Gartenmöbelfabrik, das in weiß DM 198,00 kostet. Mindestens 6 Bänke werden benötigt, da sonst der Zweck nicht erreicht wird. Wir haben schon Zusagen erhalten, doch reicht es noch immer nicht.

Könnten Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, uns hier nicht vielleicht unterstützen? Vor allen Dingen sind es ja alte Menschen Ihrer Stadt, die hier neue Kraft sammeln oder doch ihre Gesundheit festigen wollen."

Was sollte der große alte Mann machen - auf diese Zeilen hin mußte er ja wohl sein Portemonnaie zücken! Was er dann auch tat, als er unter dem 25. Juni nach Holm-Seppensen schrieb: "Ich bin bereit, Ihnen für diesen Zweck DM 100,– zur Verfügung zu stellen, und bitte Sie, mir ein Bankkonto aufzugeben, auf das der Betrag überwiesen werden kann. Mit freundlichen Grüßen Max Brauer."

Vermischte Daten und Fakten von 1945 bis 1991



1946 Neugründung des **"Vereins der Siedler und Gartenbesitzer von Holm-Seppensen und Umgebung"** - später **"Fremdenverkehrsverein"**, ab 1980 **"Bürger- und Verkehrsverein Holm-Seppensen".**

1947 **"Schnoor's Lichtspiele"** in Holm-Seppensen erfreuen sich großer Beliebtheit. (Geschlossen ca. 1967).

1948 Der ehemalige Reichsbankpräsident **Hjalmar Schacht** findet nach seiner Haftentlassung für kurze Zeit Unterkunft in Seppensen.



1948 Eröffnung der **Bäckerei Kühn** (seit 1953 "Café Kühn").

1948 **1. Heideblütenfest** des Siedlervereins bei Ascher im Hotel Niedersachsen. Das Fest wird in der Zeit um 1967 zusammen mit dem **"Kultur- und Heimatverein der Nordheide"** ausgerichtet. Größte jährliche Festveranstaltung mit Festzelt und **Wahl der Heidekönigin**.

1949 Höhepunkt der Kampagne des Siedler-Vereins in Holm-Seppensen zur Gründung einer **selbständigen Gemeinde Holm-Seppensen** ("Vier-Sektoren-Gemeinde"). ***Vereinsvorsitzender Ausborn:*** *"Lüllau und Seppensen haben für das Gebiet der Siedlung fast gar nichts getan. Das Gebiet ist ohne richtigen Feuerschutz. Die Ortsplanung würde bei einer selbständigen Gemeinde besser wegkommen. Wir sind der Überzeugung, daß wir als selbständige Gemeinde besser arbeiten würden."* ***Bürgermeister Töter/Lüllau:*** *"Meiner Ansicht nach müßten die Bewohner in einer offiziellen Befragung ihre Stimme für oder wider abgeben. Nach diesem Resultat müßte dann verfahren werden."* ***Bürgermeister Heuer/Seppensen:*** *"Ich befürchte aber, daß viele Geschäftsleute abwandern, falls der Plan durchgeführt wird, Holm-Seppensen zu einer Gemeinde zu machen. Jetzt teilen sich vier Gemeinden die Unkosten und die eingehenden Steuerbeträge. Sobald aber eine eigene Gemeinde ersteht, müssen die Steuern erhöht werden."* ***Bürgermeister Böhring/Holm:*** *"Auf Grund*



eines Gemeinderatsbeschlusses habe ich eine Eingabe an den Landrat angefertigt, daß wir kein Land abtreten. Die finanziellen Verluste in unserer kleinen Gemeinde durch die dann verlorengehenden Grundsteuern im Falle der Abtretung wären zu groß." Der ***Bürgermeister Heinrich Peters in Handeloh*** *steht auf demselben Standpunkt.*

1949 **Plasterung der Straße nach Buchholz** von der Steinbachbrücke bis zum Schmiedeberg (Abbruchsteine aus Hamburger Hinterhöfen).

1950 **Schulneubau in Seppensen** (heutiger Kindergarten) und Renovierung der alten Schule.

1954 stirbt der Maler und Zeichner **Carl-Maria Lorenz.** (Sein Grab auf dem Seppenser Friedhof ist heute Ehrengrabstelle der Stadt Buchholz.)

1954 Befestigung der **Kopfsteinstraße nach Buchholz in Beton.** Gründung eines **Zweckverbandes zur Erhaltung des Büsenbachtals** durch die Gemeinden Handeloh, Sprötze und Seppensen. 100 Morgen kamen in die öffentliche Hand. Zusätzlicher Ankauf von 120 Morgen durch den Landkreis.

1955/56 **Ausbau der Buchholzer Landstraße nach Holm-Seppensen** in Asphalt. Bau einer neuen Brücke mit Radfahrweg über den Steinbach.

1957 **Straßenbau** (in Asphalt): Weg zur Mühle, Eidigweg.

1958 **Straßenbau** (in Asphalt): Tostedter Weg, Pappelweg.

1960 Gemeinsam mit der Gemeinde Lüllau **Straßenbau:** Lohbergenweg. **Bau der Friedhofskapelle in Seppensen;** Ankauf von weiteren Friedhofsflächen.

1961 verstarb der Maler und Graphiker **Walter Schween** in Holm-Seppensen.

1962 **Ausbau des Seppenser Mühlenweges** mit Verlegung der Straße im Ortskern (alte Straßenführung ging über den Thomas-Hof).

1963 **Ausbau** des Weges zum Mühlenteich, Ausbau des Moordamms.

1964/66 **Ausbau der K 28 Holm-Inzmühlen und Holm-Hanstedt.** Ausbau des **Lohbergenweges,** Aufwertung zur Kreisstraße (Mittel aus dem Hamburg-Niedersachsen-Fonds).

1967 Gemeinsam mit der Gemeinde Lüllau: **Bau der 4-klassigen Schule in Holm-Seppensen.**

1967-77 Die "Schmalspur- und Kleinbahn Betriebsgesellschaft" betreibt in Holm-Seppensen eine **Museumsbahn.**

1969/70 **Erwerb von 10.000 qm Erholungsbereich** im Gebiet der Hogen Luft. **Straßenbau:** An der Hogen Luft, Schlehenweg, Am Brahmbusch, Machangelweg, Am Porst und Weidenweg.

1970 stirbt der Maler und Schriftsteller **Otto Larsen.**

1970 **Bau der ersten Tennisanlage** an der Hogen Luft.

1970 **Straßenbau:** Thomasdamm, Elsterkamp, Erikaweg, Kiefernhöhe, Am Gehölz.

1972 Eröffnung der **Galerie Jolka** in Seppensen.

1972 **Rekultivierung des Mühlenteichs** (20 Morgen) und Herstellung des Erholungsbereichs (Mittel des Hamburg-Niedersachsen-Fonds).

1971/72 **Erweiterung der Schule in Holm-Seppensen** zur Doppelklassigen Grundschule. Bau der **Turnhalle** und des **Sportplatzes.**

1972 Niedersächsische **Gebiets- und Verwaltungsreform: Ende der kommunalen Selbständigkeit der Gemeinden Holm und Seppensen.** Zum **Ortsteil Holm-Seppensen der Stadt Buchholz in der Nordheide** werden zusammengelegt: Seppensen, ein Teilbereich der Gemarkung von Thelstorf in der Gemeinde Lüllau und Holm. (Die Gründung einer selbständigen Gemeinde u.a. durch Zusammenschluß Seppensens mit Sprötze, Handeloh und Holm hatte sich zerschlagen.)



Ab 1972 **Verdichtung des Ausbaus im Zentralbereich von Holm-Seppensen** (u.a. 1978 Geschäftshaus Abele mit der Mühlenapotheke, 1982 Neubau Aktivmarkt Lorenz).

1973 **Gründung eines privaten Kindergartens** in der neuen Schule in Seppensen.

1974 **Einrichtung des Dorfparks** in Seppensen.





Ab 1975 **Renovierung der alten Holmer Wassermühle** durch Mitglieder des 1974 gegründeten **"Geschichts- und Museumsvereins Buchholz und Umgebung"**. Ostern 1981: Montage des Wasserrades.



1975 **Erstellung der Tennisanlagen des TC Nordheide.**

1977 **Die ev. Kirchengemeinde Holm-Seppensen wird selbständig.** Zentrum ist das 1974 erbaute **Gemeindehaus** mit dem ersten eigenen **Pastor Klaus Lubig** (seit 1978).

1979 **Richtfest der gemeinsamen Tennishalle** von TC Seppensen und TSV Buchholz 08.

1980 Eröffnung eines **Buchholzer Heimatmuseums** mit Webstube in der alten Schule in Seppensen durch den Geschichtsverein.

1981 **Einweihung des Glockenturms beim ev. Gemeindehaus.**

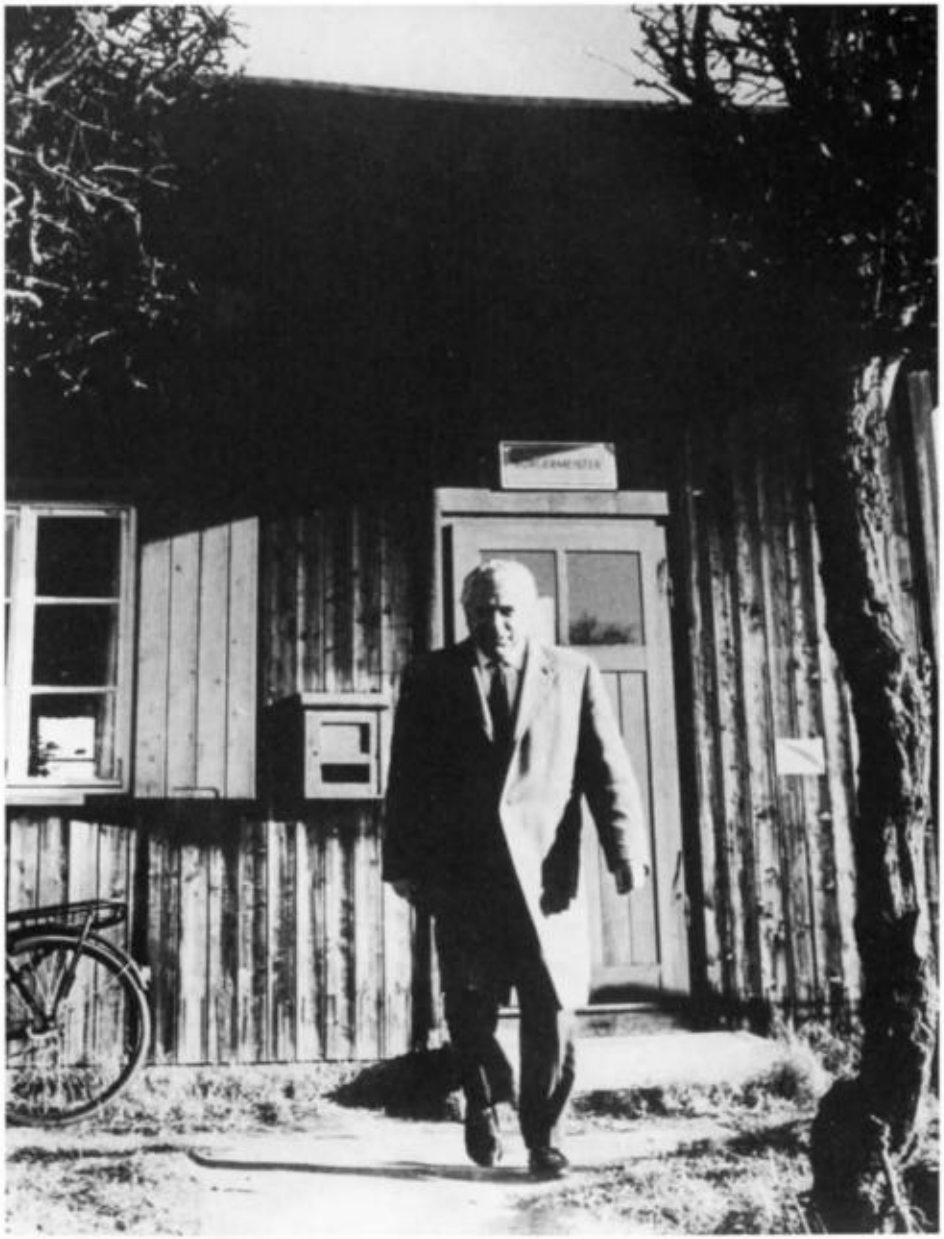
1981 Ausstellung **"Kunst in Buchholz"** erstmalig in der Holmer Mühle veranstaltet. (Findet dort alle zwei Jahre im September statt.)

1984 Unterzeichnung des **Patenschaftsvertrages zwischen der Stadt Buchholz und dem Heimatkreis der Prenzlauer** in der Holmer Mühle.

1985 Gründung der **IDA (Initiative dezentrale Abwasserentsorgung)** in Holm-Seppensen (die bei der Kommunalwahl 1986 zwei Vertreter in den Ortsrat und einen in den Stadtrat brachte).

1986 Einweihung von **Sniers Hus** im Seppenser Dorfpark. (Bauernhaus des 17. Jahrhunderts, auf Initiative des Geschichtsvereins aus Regesbostel umgesetzt.) (+ **Backhaus** 1990)

1986 Ausscheiden von **Richard Heuer** ("King Richard") aus der Kommunalpolitik. Er war von 1948 bis 1972 Bürgermeister (u.Gemeindedirektor)



Bürgermeister Richard Heuer vor seinem "Rathaus" 1967



Sniers Hus entsteht

von Seppensen und von 1972 bis 1986 Ortsbürgermeister von Holm-Seppensen.

Ab 1986 Ortsbürgermeister **Dieter Hoppe.**

1987 **Einweihung des Golfplatzes** in Seppensen (18-Loch-Platz auf 63 Hektar).

Ab 1987 jährlich stattfindendes **"Dorf- und Museumsfest"** zur Mittsommernacht in Seppensen.

1989 Eröffnung des **Schmetterlingsparks** in Seppensen.

1990 Eröffnung des **Hotels Heitmann** in Seppensen.

1990 Eröffnung der **Galerie Miriam** in Seppensen.

Ab 1990 **Monatliche Mahl-Tage** in der Holmer Mühle (im Sommerhalbjahr).

Okt. 1991 **Kommunalwahl. Zusammensetzung des Ortsrates Holm-Seppensen:**
Ortsbürgermeister Dieter Hoppe, Dr. Rudolf Dieckmann, Heinz Lohmann, Karin Hoppe (SPD) - Karin Müller, Hans-Jürgen Förster, Klaus Abele (CDU) - Hartmut Ludwig, Georg Köhn (IDA) - Klemens Wanke (Grüne) - Lorenz Thomsen (BUB).



Ausblick

Wir sind am Ende, etwas holterdipolter und mit allerlei Tricks, aber immerhin. Aus einem Zeitraum von nur rund 1000 Jahren, in dem sich im übrigen die Psyche des Menschen wohl kaum wesentlich verändert hat, wurde dies oder jenes in loser Folge herausgepickt. Die Vor- und Frühgeschichte wurde einfach beiseite gelassen, da die Fachleute glaubhaft versicherten, besondere Spuren, gar solche, die unser Gebiet von dem der Nachbargebiete unterschieden hätte, seien bislang nicht festzustellen. Man lese also, was die Menschen zwischen Holm und Seppensen in den ca. 25.000 Jahren vor Karl dem Großen so trieben, in anderen Chroniken nach. Schlimmer ist schon, daß der Verfasser die letzten 100 Jahre mit allerlei Berichten aus den Schulchroniken vollstopfen mußte - einfach deshalb, weil er kein anderes Material hatte und sich auch nicht in der Lage sah, hier eigene Forschungen anzustellen. Wie man wohl überhaupt feststellen muß: Chroniken sind kein Ersatz für historische Untersuchungen, sie können zumeist nur die allgemeinsten Ergebnisse dieser zusammenfassend wiedergeben.



Seppenser Senioren vorm Sniers Hus (1987)

Was eine Chronik versuchen kann, ist, den Menschen, die hier einmal gelebt haben, eine Stimme zu geben und - hinsichtlich der letzten 100 Jahre - ihr Bild wiederzugeben, also zu erreichen, daß sie zu uns sprechen und uns ansehen. Das ist hier versucht worden.

Wenn dem Chronisten dennoch Bedenken im Hinblick auf seine Arbeit kommen, so aus folgendem Grund: Die Holmer mögen sich ja in diesem Band wiedererkennen, das waren und sind so wenige, von jedem wird da wohl irgendein Onkel oder eine Großmutter einmal erwähnt werden oder abgebildet sein. Dies mag auch noch für die Menschen im alten Kernbereich von Seppensen zutreffen - wie aber läßt sich z. B. den mehr als 2000 Holm-Seppensern, die sich hier erst seit 90 Jahren, von überall herkommend, angesiedelt haben, ein Spiegel ihrer Historie vermitteln? Und geht man einen Schritt weiter und überlegt, daß heute möglicherweise in einem Jahr auf der Welt mehr Menschen geboren werden als etwa im gesamten Mittelalter in Europa existiert haben, dann wird einem hinsichtlich des Versuchs, die Geschichte von Menschen überhaupt festhalten zu wollen, noch bänglicher.

Aber was solls, die nach uns Kommenden werden entscheiden, ob Chroniken gelesen und betrachtet und womöglich fort- oder neu geschrieben werden. Grundsätzlich sollte daher jede Chronik mit einem Hinweis auf Kinder schließen (ganz gleich, ob man diese nun mehr oder weniger schätzt) - auch wenn diese Kinder wie die hier auf der letzten Bildseite heute schon recht alt oder gar verstorben sind.

Und Chronisten sollten in ihrer Bänglichkeit Zuflucht zu den Dichtern nehmen, wie ich hier zu Ina Seidel, die die folgenden Verse mit dem Wort "Trost" überschrieb (auch wenn radikale Ökologen ihn nicht akzeptieren werden):

Unsterblich duften die Linden -
Was bangst du nur?
Du wirst vergehn, und deiner Füße Spur
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.

Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehn
Und wird mit seinem süßen Atemwehn
Gelind die arme Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden -

Dorfkinder am Steinbach in Seppensen (ca. 30er Jahre)



Anmerkungen

S. 4 (1) Zit. nach: R. Drögereit, Wigmodien..., Rotenburger Schriften, H. 38/39, 1973, S. 66 f. u. Anm.
(2) K. Richter, Historisch bezeugte Orte..., Harburger Jb. 1980-85, S. 13 u. Anm. 46 u. F. Laux in: Von den Sachsen zur Hammaburg, Veröff. d. Helmsmuseums 50, 1987, S. 32 u. Nr. 91-93.

S. 5 * Belege zumeist aus Hodenberg, UKB Hoya, UKB Hodenberg u. Verd. Gesch.-Quellen. Zu (Hiddestorf) vgl. Buchh. Jb. 4, S. 98, Anm. 37. Zu (Marschen) vgl. Diss. Ehrhard Deisting, 1973, S. 195. Zu (Norttorf) vgl. Güterverz. v. Ramelsloh 1602 (s. S. 6, Anm. 9).

S. 6 (1) Vgl. E. Heycken, Untersuchungen zum "Registr. Eccl. Verdensis", Buchh. Jb. 3, 1978-82, S. 34 f.
(2) G. Kegel u. Th. Scharsig, Die Gründungsurk. d. Gutes Holm, Buchh. Jb. 3, 1978-82, S. 52 u. 67 ff. u. G. Kegel, 400 Jahre Holmer Mühle, Harburger Kreiskalender 1983, S. 25-32.
(3) Schatz- und Zinsverzeichnisse d. 15. Jhs aus d. Fst. Lüneburg, hg. v. R. Grieser, Hildesheim 1942, S. 35.
(4) Ebda S. 99.
(5) G. Kegel, D. Verkauf d. Steinbecker Höfe durch d. Stift Ramelsloh..., Buchh. Jb. 4, 1987, S. 78 ff.
(6) J. F. H. Müller, Bremisch-Lüneburg. Fehden d. 15. Jhs..., Veröff. d. Helmsmuseums 34, Harburg 1980, S. 17. Zu den Verlusten d. Meiers Merten ebda S. 14.
(7) D. Kausche, Bötersheimer Regesten, Buchh. Jb. 4, 1987, Nr. 6 u. 20.
(8) NHStA Hannover, Celle Org 1, 105a. In einem weiteren Bericht über Holm, auf den mich freundlicherweise Herr J. F. H. Müller aufmerksam machte, werden für 1562 erwähnt: 1 Meier (Hans Mathiess), 2 Kötner (Titke Martens u. Warnecke Hartkens) u. 1 wüste Kotstelle; Hann. 74 Harburg, 2360. Dieser u. weitere Funde zur Holmer Frühgeschichte müssen einer speziellen Untersuchung vorbehalten bleiben.
(9) NHStA Hannover, Celle Br 49, 279 (Güterverz. v. 1602); S. 18a.
(10) H. Schettler, Ortschronik v. Handeloh, Handeloh 1983, S. 151.
(11) Ebda S. 118.

S. 8 (1) Vgl. S. 6, Anm. 2, S. 50-74.
(2) Vgl. S. 6, Anm. 9, S. 18b.
(3) Vgl. S. 6, Anm. 2, S. 64 f, u. 75 f.

S. 10 (1) Zu Dorothea: G. Hagen, Gesch. d. Stadt Winsen a. d. L., Winsen 1978, S. 39 ff. u. D. Brosius in: Marsch u. Heide, Wochenend-Seite d. Winser Anzeigers, 48/89 v. 2.12.89 - 2/90 v. 13.1.90.
(2) NHStA Hannover, Celle Br 44, 914.
(3) NHStA Hannover, Celle Br 44, 276.
(4) H. J. v. d. Ohe, D. Zentral- u. Hofverwaltung d. Fst. Lüneburg (Celle) u. ihre Beamten, Celle 1955, S. 175, Anm. 26.
(5) NHStA Hannover, Celle Br 44, 145.

S. 12-14 (1) J. Gf. v. Oeynhausen, Die Schenken v. Winterstedt; Vierteljahresschr. f. Heraldik, Sphragistik u. Genealogie 4, Berlin 1876, S. 50 ff. u. Kirchenbuch Jesteburg.
(2) Im wesentl. nach unveröffentl. Notizen v. Dr. Willi Meyne (1888-1985).
(3) NHStA Hannover, Hann 74 Harb., 5317. Brf. Pastor Keysers v. 27.10.1693.
(4) NHStA Hannover, Hann 74 Winsen/L., 3330.
(5) Ebda.
(6) R. Oberschelp, Niedersachsen 1760-1820, Hildesh. 1982, I, S. 221.

S. 14-18 (1) NHStA Hannover. A: Hann 74 Winsen/L. 3718. B: Hann 74 Winsen/L. 3330. C: Hann 74 Harb., 5275.
(2) S. Anm. 1: B = nach Schencks Brf. v. 29.5.1751.
(3) S. Anm. 1: B = Brf. d. Amtes v. 18.5.1751.
(4) S. Anm. 1: C.
(5) Zwischen Elbe, Seeve u. Este; hg. v. H. Laue u. H. Meyer, Harburg 1925, II, S. 173 ff.

S. 18 (1) S. 107 Tabellen: NHStA Hannover, Hann 76 CGI Harburg 11, Nr. 15.
(2) S. S. 14-18, Anm. 1: B.

S. 22 (1) Zu Carl Christ. Ludwig: C. Haase, Politische Säuberungen in Niedersachsen 1813-15, Hildesh. 1983, S. 228-234. Dort auch ältere Lit.
(2) G. Kegel, Franzosen in Buchholz, Buchh. Jb. 1, 1975, S. 87.
(3) S. Anm. 1: S. 231.
(4) NHStA Hannover, Hann 74 Winsen/L., 3418.

S. 24 (1) NHStA Hannover, Hann 74 Winsen/L., 1115. Gemeindeverhältnisse d. Gutes Holm.
(2) Ebda.
(3) Aus d. "Lebenserinnerungen v. Dr. Hugo Hasche", maschinenschriftl. Ms., S. 17 ff.

S. 26 (1) Kopien ebenso wie Photos verdanke ich Herrn Karl Dittmer/Hbg.

S. 30 (1) Mitteilung an d. Verf. 1989.
(2) Freundliche Auskunft v. Herrn Jürgen Kohrs/Holm.

S. 50-53 (1) PLZ 3071 über Balge. Vgl. auch H. Gade, Historisch-geographisch-statistische Beschreibung d. Grafschaften Hoya u. Diepholz, Nienburg 1901 (Nachdr. 1980/81), Bd. 2, S. 214 ff.
(2) J. Fendl, 1200 Jahre Pfatter, Gemeinde Pfatter 1974, S. 60. Für die Zusendung d. Chronik habe ich dem Verf. Dank zu sagen.
(3) H. Jellinghaus, Die westfäl. Ortsnamen..., Osnabrück 1923.
(4) Nach freundlicher Auskunft des StA Detmold v. 8.5.91.
(5) Meyer-Laue (s. S. 14-18, Anm. 5), I, S. 303 f.
(6) D. Brosius, Zur Gesch. d. Stifts Ramelsloh, Lüneburger Bl., 1982, S. 27-70. Vgl. m. kritisch. Anm. im Buchh. Jb. 4 (s. S. 6, Anm. 5), S. 78-80.
(7) Heycken (s. S. 6, Anm. 1), S. 30, Abs. b.
(8) K. Richter, Grundzüge d. gesch. Entwicklung d. Buchholzer Raumes, Buchh. Jb. 1, 1975, S. 15.
(9) J. F. H. Müller, Mal. Besitz- u. Rechtsverhältnisse..., Harburg. Jb. XIV, 1973/74, S. 84. Urk. im StA Stade, Buxtehude-Altkloster, 90.

S. 53-54 (1) Grieser (s. S. 6, Anm. 3), S. 10.
(2) In einem Verz. v. ca. 1560 werden nur noch 3 (herrschaftl.) Bauern genannt:NHStA Hannover, Hann 74 Harburg, 64.
(3) E. Deisting, Zum mal. Siedlungswandel im Raum Buchholz, Buchh. Jb. 3, 1978-82, S. 41.
(4) Müller (s. S. 6, Anm. 6) - vgl. Ortsregister.

S. 55-58 (1) Harb. Erbregister v. 1667, hg. v. D. Kausche, Hbg. 1987, S. 278 ff.
(2) NHStA Hannover, Hann 74 Harb., 1898.
* Vgl. W. Gröll, Alte Verkehrs- u. Postwege im Buchh. Raum, Buchh. Jb. 4, 1987, S. 147 ff.
(3) StA Hamburg, 61, A Judic. I, 2.

S. 60-62 (1) Erbregister (s. S. 55-58, Anm. 1), S. 110 f. u. 268.
(2) Originalkopie im Besitz d. Familie Müller/Seppenser Mühle.
* G. Eitzen, Von alten Scheunen u. Schafställen, Harb. Kreiskal., 1956, S. 57.
(3) Vgl. Kegel, 400 Jahre (s. S. 6, Anm. 2), S. 27 f. Auseinandersetzung mit d. Holmer Müller.

S. 64 (1) Vgl. Th. Scharsig, Der Kass-Hof in Seppensen, Buchh. Jb. 1, 1975, S. 69. Vgl. ferner v. ders.: Der Maakens-Hof in Seppensen, Buchh. Jb. 2, 1976/77, S. 87-98.

S. 66 * Aus: Acta Schulhaus, NHStA Hannover, Hann 74 Harb., 5136.

S. 96 (1) Vgl. neuerdings das hübsche Bändchen v. Carsten Recht: 90 Jahre Holm-Seppensen - ein Bahnhof, der keiner mehr ist. Selbstverlag 1991, S. 1-89.

S. 104 (1) Im wesentlichen nach: "90 Jahre Heidebahn - Programmheft zur Veranstaltung am 5.10.1991." Hg. v. d. Dt. Bundesbahn u. d. Land Niedersachsen. Red.: Dierk Lawrenz, Handeloh. S. 5. u. KZ-Züge auf der Heidebahn, hg. v. s. Wulf, Schneverdingen 1991.

S. 108 (1) Vgl. G. Kegel; O. Larsen in Holm-Seppensen, Buchh. Jb. 2, 1976/77, S. 62-85, Carl-Maria Lorenz, Zeichnungen, Sonderheft d. GMV 1979 u. Kl. Verzeichnis der Künstler in Buchholz, Sonderheft d. GMV 1979/83.

Für zahlreiche Hinweise, Photos und Erläuterungen hat der Verf. seinen **Dank** zu sagen: den Senioren-Kreisen in Holm u. Seppensen, insbesondere Frau Emma Pralow, Frau Marie Wiese u. Herrn Bgm. a. D. Böhring (†) in Holm u. Herrn Bgm. a. D. Heuer u. Herrn Arnold Meyer in Seppensen; (daß mehrere ehemalige Schülerinnen aus Holm dem Lehrer Jacoby Übertreibungen bei der Schilderung des Holmer Schulhauses vorwerfen, sei hier gern angemerkt). Für fachliche Hinweise danke ich: Herrn Dr. Ehrhard Deisting, Herrn J. F. Heinrich Müller, Herrn Dr. Klaus Richter u. Frau Thekla Scharsig; für technische Hilfe Herrn Uwe Derboven u. für Hilfe beim Korrekturlesen Herrn Klemens Wanke.
Gerhard Kegel